Der Herrgottschnitzer von Ammergau

Ludwig Ganghofer

Digitized by Google

49594.5.20

HARVARD COLLEGE LIBRARY

FROM THE LIBRARY OF

GEORGE EDWARD RICHARDS

A.B. 1867, M.D. 1883

THE GIFT OF
ANNA M. RICHARDS
1919

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Herrgottschnitzer von Ammergau.

Digitized by Google

Vom gleichen Verfasser sind im Verlage von **Adolf Bonz & Comp.** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Es war einmal . . . Moderne Märchen. Illustriert. 2. Auflage. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.20

Der Jäger von Fall. Hochlandsgeschichte. Illustr. 2. Auflage. Geh. M. 3.50, geb. M. 4.50

Die Sünden der Väter. Roman. 2 Bde. Geh. M. 10.—, geb. M. 12.—

Aus Heimat und Fremde. Novellen. Geh. M. 4.80, geb. M. 5.80

Edelweißkönig. Hochlandsgeschichte. Illustriert. 3. Auflage. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—

Der Besondere. Hochlandsgeschichte. Illustriert. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.20

Die Fackeljungfrau. Eine Bergsage. Illustriert. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.20

Die Martinsklause. Roman aus dem 12. Jahrhundert. 4. Aufl. 2 Bde. Illustriert. Geh. M. 10.—, geb. M. 12.—

Der Klosterjäger. Roman aus dem 14. Jahrhundert. 9. Aufl. Illustriert. Geh. M. 5.—, geb. M. 6.—

Der Unfried. Ein Dorfroman. 3. Auflage. Illustriert. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—

Schloß Hubertus. Roman. 4. Aufl. 2 Bde. Illustriert. Geh. M. 10.—, geb. M. 12.—

Bergluft. Hochlandsgeschichten. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—

Almer und Jägerleut'. Hochlandsgeschichten. 2. Auflage. Illustriert. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—

Oberland. Erzählungen aus den Bergen. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—

Bunte Zeit. Gedichte. 2. Auflage. Geb. M. 4.80

Heimkehr. Gedichte. 2. Auflage. Geb. M. 4.80

Dramatische Schriften. Erste Sammlung: Oberbayerische Volksschauspiele. Geh. M. 5.—, geb. M. 6.—

Der Geigenmacher von Mittenwald. Volksschauspiel. Geh. M. 1.—

Der Herrgottschnitzer von Ammergau. Volksschauspiel. 9. Auflage. Geh. M. 1.—

Der Prozeßhansl. Volksschauspiel. 4. Auflage. Geh. M. 1.—

Der zweite Schatz. Volksschauspiel. 2. Auflage. Geh. M. 1.—

Die Falle. Lustspiel. Geh. M. 2.—

Die Hochzeit von Valeni. Schauspiel. 2. Auflage. Geh. M. 1.80

Digitized by Google

Der Herrgottschnitzer von Ammergau.

Eine Hochlandsgeschichte

von

Ludwig Ganghofer.

Illustriert von Hugo Engl.

Dritte Auflage.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1896.

Digitized by Google

49694.5.20 HARVARD COLLEGE LIBRARY
THE GIFT OF
MRS. GEORGE E. RICHARDS
NOV. 1, 1918.

Nachdruck verboten.
Das Recht der Übersetzung bleibt vorbehalten.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Digitized by Google

1.

Die Wiesen, welche die beiden Ufer der Ammer geleiten, waren kurz geweidet, und ihre Farbe spielte schon ein wenig in jenes müde Gelbgrün, das für die ganze sprossende Natur der erste Vorbote des nahenden Absterbens ist.

Still und unbelebt lagen diese Wiesen unter einem unfreundlichen Himmel. Nur vereinzelte Emmerlinge sah man von Zeit zu Zeit aus den Büschen aufflattern, die da und dort den Weg der Ammer bezeichnen oder den Lauf der Landstraße, welche sich von Kohlgrub her in das Oberammerthal hereinzieht.

Digitized by Google

An Stellen, wo sich die Ammer mit einer seichten Ausbuchtung bis an die Straße heranbiegt, sah man wohl auch eine Bachstelze über die braunen, nassen, kaum aus dem Wasser ragenden Steine hüpfen.

Folgte der Bach in geräumigem Bette träge seinem Laufe, so ließ er ein recht schwermütiges Bild gewahren; hatte er doch nichts anderes zu spiegeln, als den kurzgrasigen Uferrasen und darüber die schweren Wolken, die den Himmel in seinem ganzen sichtbaren Felde verhüllten. Darunter hin zogen, von einem schwachen Windhauch getrieben, die leichten, grauen Nebel, welche sich aus dem das Thal zur linken Seite begleitenden Höhenzuge des Stecken-Berges mit tausendfältigen Formen emporhoben und in steter Verwandlung und Veränderung schräg über das Thal hinweghuschten, um sich in die schwarzen Tannenwipfel und zwischen die plumpen Kuppen des Aufackers zu verlieren, der mit seiner Zinne tief in Dunst und Wolken steckte. Das gleiche Schicksal theilten auch die anderen, das Thal umringenden Bergspitzen; nur die jäh emporsteigende Kobelwand hatte mit ihren groben, eckigen Konturen den

Digitized by Google

Nebelschleier zerrissen und blickte nun finster und verdrossen auf das zu ihren Füßen liegende Ammergau hernieder, während sich das auf ihrer höchsten Spitze aus Baumstämmen errichtete Kreuz in zwei scharfen, schwarzen Strichen vom grauen Himmel abhob.

Mitten in diesem lichtarmen Bilde lag das freundliche Dorf mit seinen weißen, appetitlichen Häusern und seinem stolz aufragenden Kirchthurm. Es lächelte dem Beschauer so herzlich entgegen, als wollt' es durch seinen lieben Anblick den verstimmten Wanderer mit der grauen, düsteren Miene der Landschaft wieder versöhnen.

Gleich unter den ersten Häusern, an denen man vorüberwandelt, wenn man von Kohlgrub herkommend die Ammer auf der alten hölzernen Brücke überschritt, stand auch das kleine Haus, in welchem diese Geschichte beginnt. Es war ein einstöckiges Haus von halb städtischer Bauart, mit welcher sich die dem Stile der Gebirgshäuser entnommene Galerie vor dem Dachgeschoß einer jeden Giebelseite und der geschnitzte Zierrat auf den Firsten zu einem angenehmen Ganzen vereinigte. Zwei uralte Birnbäume streckten ihre

Digitized by Google

knorrigen Äste schützend über das braune Dach, und ein kleiner, sorgsam gepflegter, von einem grüngestrichenen Staketenzaun eingehegter Blumen- und Gemüsegarten umzog die sauberen, weißen Wände.

Zwischen den Fenstern, zu beiden Seiten der Thüre und über der Thüre selbst zeigten sich farbenbunte Abbildungen aus der Leidensgeschichte Christi,

Digitized by Google

deren Komposition und Kolorit vermuten ließen, daß ihr Meister sicher nicht außerhalb des Weichbildes von Ammergau gebildet worden war.

Diese Bilder waren alt und hatten schon verschiedene Tünchungsperioden der Hauswand überlebt; aber wenn auch ein naiver Kunstsinn oder eine gewisse Pietät sie immer vor der gänzlichen Vernichtung geschützt hatte, der theilweisen Zerstörung waren sie doch nicht entgangen. Bei jedem neuen Anstrich war der Kalkpinsel des Maurers weiter vorgedrungen, so daß jene Bilder zur Zeit dieser Geschichte am Rande nur mehr Figurenbruchstücke zeigten. So schwang auf einem der Bilder ein in der Luft hängender Arm die Geißel über dem Leibe Christi. Der zu dem Arme gehörige Körper eines Soldaten oder Henkerknechtes war längst der vorrückenden Kalkdecke zum Opfer gefallen.

Die Hausthür war geöffnet und gewährte einen Blick in den Flur, dessen Wände dicht behängt waren mit meist unvollendeten Schnitzereien und mit verschiedenen Konturschablonen aus Blech oder Pappdeckel. Während rechts in der Tiefe eine schmale Treppe zum Bodenraum emporführte und links ein thürartiger Durchbruch die Mauer

Digitized by Google

nach der Küche öffnete, zeigte der vordere Raum zwei ſich gerade gegenüberſtehende Thüren. Das Gemach, zu welchem die eine derſelben führte, ſagte dem erſten Blick, daß der Beſitzer des Hauſes ein Bildſchnitzer war; die hier und dort umherliegenden oder in Ordnung aufgeſchichteten Holzſtücke, welche ſich durch ihre Form als vorbereitetes Material für dereinſtige Kruzifixe zu erkennen gaben, ließen noch im beſonderen ſchließen, daß Paulus Lohner, von ſeinen Bekannten kurzweg Pauli genannt, zu jenen Bildſchnitzern gehöre, die dem Sprachgebrauch ſeiner Heimat zufolge den Namen „Herrgottſchnitzer“ führen. Das Gemach diente allem Anſcheine nach zugleich als Wohnſtube und Werkſtätte. Etwas beſonderes war an ihm nicht zu finden: ein Zimmer, das gerade ſeinem Zweck diente, wie jedes andere gleicher Art in den andern Häuſern des Dorfes. Weißgetünchte Wände, daran verblaßte Photographien, meiſt Soldatenporträts oder Koſtümbilder der letzten Paſſionsſpiele, Darſtellungen aus dem Leben des zum Schutzpatron gewählten Heiligen, das mit dünnen Goldleiſten umrahmte Aufnahmedekret irgend eines Bewohners dieſes Hauſes in

Digitized by Google

irgend welchen religiöſen Verein, das Kruzifix im „Herrgottswinkel“ mit den melancholiſch überhängenden Palmzweigen, dann der gewöhnliche Kachelofen in der einen Ecke, in der anderen der maſſive eichene Tiſch vor den in die Wand eingelaſſenen Bänken, ein Kaſten mit ſchrankartigem Aufſatz, und ſchließlich an der langen Fenſterſeite die Hobelbank mit den verſchiedenen Werkzeugkäſten darüber.

Die Stube mußte kurz erſt aufgeräumt worden ſein, denn neben der offenen Thüre lagen noch die zuſammengekehrten Holzſpäne, und an der Wand lehnte der benützte Beſen. Ein ſichtlich in Eile abgeworfener blauleinener Arbeitsſchurz lag auf der ſäuberlich in Ordnung gebrachten Hobelbank, und neben ihm ein neues Kruzifix, oder, um die Sprache des Landes zu reden, ein neuer Herrgott: das Kreuzholz ſchwarz bemalt, darauf der weiße, geſchnitzte Chriſtus, und ihm zu Füßen die Statuette der klagenden Maria. Es war eine ſchöne, ſorgfältig ausgeführte Arbeit, die dem Kenner um ſo mehr auffallen mußte, als die Maria nicht nach der gebräuchlichen Schablone mit gefalteten oder mit auf die Bruſt gepreßten

Digitized by Google

Händen dargestellt war, sondern mit Armen, die sich wie zur lauten Klage gen Himmel hoben.

Eben fing die untergehende Sonne an, die Wände leicht zu röten, als durch die Thür ein junger Bursche trat, der im Alter wohl zwischen fünfundzwanzig und dreißig Jahren stehen mochte. Es war Pauli. Er trug weder Rock noch Weste und hatte die Ärmel seines Hemdes bis über die Ellbogen aufgestülpt. Mit der kurzstieligen Blechschaufel, die er in der einen Hand hielt, faßte er die Holzspäne vom Boden auf und verschwand durch die Thür, um wenige Sekunden später wieder zu erscheinen.

Er stülpte die Hemdärmel nieder, trat vor die Hobelbank und musterte sein jüngstes Werk noch einmal prüfenden Blickes, während er die beiden Hände langsam über die Hüften wischte. Es war eine wohlgeformte, sehnige Gestalt; doch zeigte der Rücken eine kleine Krümmung, die entweder die Folge des vielen Sitzens bei der Arbeit war, oder vielleicht nur nachlässige Haltung; auch der Hals erschien etwas nach vorne gestreckt, wie man das bei Leuten sieht, welche die Gewohnheit haben, ständig zur Erde zu blicken.

Digitized by Google

Paulis Gesicht war nicht gerade gewöhnlich, jedenfalls hatte es aber auch nichts Außergewöhnliches an sich. Es war eines von jenen Gesichtern, von denen man sagen kann, sie sind hübsch . . . vorausgesetzt, daß man's mit dem Begriffe dieses Wortes nicht allzustrenge nimmt. Das einzige, was man wirklich an ihm schön nennen konnte und so nennen mußte, das war sein Blick. Wie ein leichter Flor von Schwermut lag es über diesen dunklen Augen, und dennoch ungetrübt sprach aus ihnen jede gewinnende Eigenschaft eines guten Menschen.

Pauli legte das Kruzifix, das er zur besseren Betrachtung aufgenommen hatte, beiseite, zog die Schublade aus einem der Werkzeugkästen und nahm zwei Figürchen hervor, welche allem Anscheine nach mißlungene, oder wenigstens unvollendete Probestücke der auf dem Kreuz befestigten Marienstatuette waren. Dann griff er nach einem Schnitzmesser, änderte mit ein paar sicheren Schnitten den Gesichtsausdruck der beiden Figürchen, welcher mit dem der Maria auf dem Kreuze ein und derselbe war, und stellte sie dann auf die vorderen Gesimsecken des neben dem Ofen stehenden Schrankes.

Digitized by Google

Einen kurzen Blick noch warf er über dieselben, dann wandte er sich hastig ab, nahm einen leichten, nicht mehr neuen Kittel vom Thürnagel, zog ihn an und drückte einen kleinen, dunkelgrünen, mit einer Weihenfeder geschmückten Filzhut auf das krause, braune Haar. Vorsichtig wickelte er das Kruzifix in einen großen Bogen Packpapier, das allem Anscheine nach schon öfters ähnlichen Zwecken hatte dienen müssen, nahm das Paket sachte auf den Arm und verließ das Haus.

Man kommt nicht so schnell von einem Ende des Dorfes zum anderen, wenn man bei allen Leuten beliebt ist. Und Pauli war beliebt. Bald wurde er von einem Freund auf dem Wege angehalten, bald klang ihm ein Gruß aus einem Fenster, da gab es zu fragen nach seinem Befinden, nach dem Wohlsein der Mutter, nach dem Ziel seines Ausgangs, und weiß der Himmel, womit sonst noch freundliche Neugier seine Schritte hinderte. Als Pauli bei der Kirche um die Ecke bog und sich dem Forsthaus näherte, sah er den Förster auf der Freitreppe stehen, die zu der hochgelegenen Hausthür emporführte. Er bot ihm einen freundlichen Gruß.

Digitized by Google

„Wohin denn, Pauli?“

Digitized by Google

„Wohin denn, Pauli?“ rief der Förſter den Burſchen an.

„Nach Graswang.“

„Was! Bei ſo ei'm Wetter?“

„No . . . wann's auch noch amal zum Regnen kommt, was liegt dran? Durch d'Haut 'nein hat's dengerſt noch kei'm g'regnet!“

Der Förſter lachte. „Ja, ja, 's Wirtsloneri is a ſaubers Madl! Der z'lieb' leid't's a verregnete Joppen!“

Ein dunkles Rot flog über Paulis Wangen. „Na, na,“ ſagte er ſchüchtern, „ich geh' grad in G'ſchäften nach Graswang. Der Wirt hat ſchon lang ein' neuen Herrgott bei mir b'ſtellt g'habt, und jetzt hab' ich ihn halt fertig g'macht und trag' ihn 'nüber.“

„So, ſo!“ erwiderte der Förſter. „Wie is, kommſt morgen am Sonntag zu mir a bißl in' Heimgarten? Haſt dich in der letzten Zeit recht rar g'macht!“

„Müſſen S' mir's halt net verübeln, daß mich d'Arbeit net hat abkommen laſſen, und . . .“ Pauli machte eine Pauſe und blickte etwas verlegen zum Förſter empor . . . „und wenn ich morgen net

komm', dürfen S' halt auch net bös ſein." Haſtig ſprach er weiter, als wollte er irgend welchem Einwande des Förſters zuvorkommen: „Wiſſen S', der Huberbauer von Graswang will Schnitzereien in die drübere Kirchen ſtiften, und der Herr Maler Baumiller, Ihr kennts ihn ja auch ... hat halt mich dazu rekomadiert, daß ich die Arbeit 'kriegt hab'. Jetzt geh' ich halt auf ſechs oder acht Wochen 'nüber und mach' die G'ſchicht'."

„Ja, was du net ſagſt! Haſt ſchon a Loſchi drüben?"

„Schon lang. Der Huberbauer hat mir ſein Austraghäusl überlaſſen. Zwei ganz nette Stüberln ſind drin. Heut fruh hab' ich ſchon 's Notwendigſte 'nüberbracht ... und mein' Mutter, die z'morgens nach Ettal wallfahrten is, geht am Heimweg 'nüber und richt' mir mein' Sach' a bißl z'ſamm'."

„Du ſagſt ja das alles mit ei'm G'ſicht," gab der Förſter lachend zur Antwort, „als ob dir der Weg nach Graswang und das lange Bleiben in der Näh' von der Loni ſchon ſo z'wider wär', wie ei'm faulen Knecht d'Arbeit?"

Pauli zog die Brauen zuſammen. „Müſſen S'

net spotten, Herr Förster; Ihnen bringt's kein' Nutzen, und mir thut's net wohl."

„No, no, no," begütigte der Förster, „so schiech war's net g'meint; drum sei gut und mach kein so z'widers G'sicht. So 'was können d'Leut' in Grasswang auch net leiden. Und jetzt b'hüt' dich Gott und geh, sonst kriegen wir am End' gar noch Streit miteinand'."

„Jetzt das glaub' ich doch net!" meinte Pauli, zog mit freundlichem Gruß den Hut, als ihm der Förster lächelnd mit der Hand zum Abschied winkte, und schritt seines Weges weiter.

Auf dem einen Arme das Paket mit dem Kruzifix, den andern Arm mit dem Daumen in das Querband des Hosenträgers eingehenkt und den Blick zur Erde gerichtet, so schritt er die Straße dahin, ohne Sinn und Auge zu haben für

Digitized by Google

die trotz des trüben Abends immer noch mannigfaltige Schönheit der Landschaft, die ihm zu beiden Seiten langsam vorüberzog. Er glich einem Menschen, dem die Einsamkeit Bedürfnis und Wohlthat ist, weil sie ihm gestattet, all die Gedankenarbeit, bei welcher das eigene Herz dazwischen spricht, in Muße nachzuholen, nachdem die schwere, andauernde Arbeit des Tages sie für Stunden zurückdrängte. Und Pauli hatte so manches in Kopf und Herz, was die Zeit seiner Abende und vielleicht auch mancher Nacht in Anspruch nahm, ohne daß er damit zu Ende oder mindestens zur Ruhe kommen wollte.

Digitized by Google

2.

Es war ein kleines Häuschen, das Austraghäusl des Huberbauern, in welchem Pauli wohnen sollte; aber freundlich sah es aus, und die alte Traudl, Paulis Mutter, hatte seit mittag alles Mögliche gethan, um das eine der beiden Stübchen nach besten Kräften wohnlich zu machen, während die Umgestaltung des anderen zur provisorischen Werkstätte noch auf Pauli wartete.

Mit der Einrichtung sah es freilich ein wenig mager aus: ein Bett, ein Tisch und dahinter

Digitized by Google

eine schon baufällige, mit abgesessenen Lederpolstern belegte Bank, zum Überfluß ein Stuhl, über dem Tisch in der Ecke der Herrgott, und das Weihbrunnkesselchen neben der Thüre. Und doch machte das Stübchen einen angenehmen Eindruck; es war zu eng und zu klein, um die Dürftigkeit der Einrichtung auffallen zu lassen. Unter den Armen des Herrgotts guckten zwei große Waldblumensträuße hervor, die Traudl auf dem Wege von Ettal her zusammengelesen hatte; in den kleinen Fensternischen standen ein paar blühende Nelkenstöcke, die der Huberbäuerin abgebettelt waren, und nun sollten gar noch weiße, säuberlich gefältete Vorhänge den Schmuck des Stübchens vollenden. Das eine der beiden Fenster war bereits mit dieser Zier angethan, und das andere sollte sie eben aus der Hand Traudls empfangen, welche vor dem Fenster auf einem Stuhle stand, um die Nägel für die dünne, eiserne Vorhangstange in die Wand einzuschlagen. In der ganzen Art, wie Traudl so da oben stand und sich hoch aufreckte, um die für den Nagel bestimmte Stelle zu erreichen, machte sie eine recht drollige Figur. Der halbe Sonntagsstaat, in

Digitized by Google

dem sie der Wallfahrt wegen steckte, mit seiner hochgesetzten Taille, mit den dickauswattierten Schultern des nur schüchtern über das seidene Umschlagtuch vorguckenden Leibchens, und all das andere Darum und Daran kontrastierte seltsam mit der groben, blauen Leinenschürze, die sie der Werkzeugkiste Paulis entnommen und zum Schutz ihrer Kleider umgebunden hatte. Über dieser Figur saß das kleine bewegliche Köpfchen mit einem Gesichte, in dessen vielen Falten sich Ernst und Gutmütigkeit friedsam berührten, und das umrahmt war von grauen Haaren, welche glatt an die Schläfe angescheitelt lagen und am Hinterkopfe sich zu einem etwas konfusen Knoten zusammenwirbelten. Die hohe braunhaarige Bibermütze, welche diesen letzteren, für die Augen der Welt nicht berechneten Theil der Frisur außer dem Hause gewöhnlich verhüllte, lag jetzt auf dem Tische, über einem zum Schutze dieses kostbaren Utensils sorgsam untergebreiteten weißen Taschentuche.

„Sakrafix nochamal!“ klang plötzlich Traudls Stimme mit einem halblauten Aufschrei, und ihr linker Daumen, der von einem unvorsichtigen

Digitized by Google

Hammerſchlage getroffen war, fuhr hurtig nach dem Munde.

„Ja was machſt denn, Traudl?“ rief es durch die geöffnete Thüre. „Auf den Nagel mußt ſchlagen und net auf deine Finger!“

Digitized by Google

„Jetzt wenn das net der Lehnl is," gab Traudl entgegen, während sie mit ein paar weiteren Hammerschlägen den Nagel vollends befestigte, „nachher will ich auch am Charfreitag Kirchweih' feiern." Nun ließ sie den Hammer sinken und drehte sich der Thüre zu. „No freilich!"

Auf der Schwelle stand ein alter Mann, dessen weißes Haar darauf schließen ließ, daß er wohl schon die Sechzig auf dem Rücken haben mochte. Mit der einen Hand in der Hosentasche und die andere an der Pfeife, welche zwischen seinen Zähnen hing, so stand er da, und mit den Augen, um die ein leiser Zug von spottender Überlegenheit spielte, zwinkerte er der Alten zu, die ihn seit langer Zeit kannte und ihm ebenso gut und gewogen war, wie das ganze Dorf.

Ungefähr vor zwanzig Jahren war er nach Graswang gekommen, aus Tirol her, wo er Pechler* gewesen, und hatte sich die Zeit über so leidlich fortgebracht, indem er sich wechselweise bei den einzelnen Bauern zur Taglohnarbeit verdingte. Nun aber, da die Arbeitskraft seiner alternden Glieder schon ziemlich nachgelassen hatte, erhielt er

* Pechsammler.

Digitized by Google

von der Gemeinde eine jährliche Unterstützung und war vom Wirte eigentlich mehr als Pfründner ins Haus denn in Dienst genommen worden. Da machte er sich durch kleinere Verrichtungen nützlich, durch seinen Humor beliebt und erwies sich dankbar durch Anhänglichkeit an das Haus seines Wohlthäters. Besonders an Loni, an der Adoptivtochter des Wirtes, hing Lehnl mit einer unbegrenzten Zuneigung.

„No freilich!“ hatte Traudl gesagt, als sie des Alten ansichtig geworden. „Wie man a Vögerl am G'sang kennt, so kennt man dich an der Red'. Da giebt's allweil ein' G'spaß oder ein' Spott!“

Lehnl nahm das lächelnd hin, trat zu der Alten und war ihr behilflich, das Stübchen vollends in Ordnung zu bringen. Dabei wurde von dem und jenem gesprochen, die Dorfneuigkeiten der letzten vierzehn Tage wurden durchgehechelt, und als man auf den Maler Baumiller zu sprechen kam, floß Traudl über vom Lobe dieses Mannes, der ihrem Pauli den Auftrag des Huberbauern mit dem schönen Verdienste verschafft hatte.

„Ja, ja, er is a herzensguter Mann, der Herr Fritz“, stimmte Lehnl bei, „und fürs Dorf

die reinſte Fruhjahrsſchwalbe. Kaum daß die erſten Blattln 'rausſchauen, fliegt er ſchon 'rein . . . und ſo ſeit a zwanzig Jahr'!"

„Es kennt ihn aber auch alles, und a jedes hat ihn gern."

„Das macht, weil er mit den Bauern umgehn kann, als ob er ſelber einer wär'. Und reden thut er dir grad wie unſereins."

„Denk dir nur, Lehnl," dabei ſtieg Traudl vorſichtig vom Stuhl herab und wiſchte die beiden Hände an die Schürze, „was er neulich mei'm Pauli für ein' Antrag g'macht hat. Er hätt' arg viel Talent, hat er g'ſagt, zu ei'm Bildhauer, und er nähmet den Pauli mit 'nein in d'Stadt und ließet ihn ausbilden auf der Akademie. Aber meinſt, der Bua ging'? Net um alles in der Welt. Und wirſt dir wohl auch denken können, was ihn z'ruckhalt'!"

„Ja, ja; 's Lonerl, gelt?"

„Es is zum narriſch werden mit dem Bua!" ſeufzte Traudl. „Wann er nur wenigſtens 'was davon hätt'! Und der Herr Fritz meinet's ſo gut mit ihm. Der war fein heut auch in Ettal drüben. Ich hab' ihn in der Kirchen drin g'ſehn."

Digitized by Google

„Hätt' eher 'denkt, im Wirtshaus."

„Was thät' denn ich im Wirtshaus", fuhr Traudl ganz entrüstet auf, „und bei einer Wallfahrt gar!"

„Mein Gott, was halt ander' Leut' drin thun: essen, trinken und recht g'scheid reden."

Eben schickte sich Traudl zu einer geharnischten Erwiderung an, als die Thüre sich öffnete und Pauli eintrat, seinen wohlverpackten Herrgott auf dem Arme. Herzlich begrüßte er die Mutter und freundlich den Alten, der sich's inzwischen hinter dem Tisch bequem gemacht hatte.

„Aber grad schön hast mir das Stüberl herg'richt'!" sagte Pauli zu Traudl, während er Hut und Paket ablegte. „Bist denn schon lang von Ettal z'ruck, daß alles hast so machen können?"

„Mein Gott, seit Mittag halt!"

„Wie is dir denn z'Ettal 'gangen? Hast nachher für mich auch 'bet', Mutterl?"

„Für was geh' ich denn wallfahrten," eiferte die Alte mit halbem Ernste, „für was denn, als daß du amal g'scheid werden sollst."

„Ja bin ich denn dumm?" fragte Pauli lächelnd.

Digitized by Google

„No . . . mit deiner dalketen Lieb', das wird wohl net g'scheid sein. So a Narretei, die kein' Heimat hat und kein Absehn. Wie oft net hat dir d'Loni schon 'zeigt, daß s' dir nix will, und doch gehst allweil wieder hin und schmachst 's Madl an, wie a Kuh 's neue Stadlthor."

„Schau, Mutterl, da verstehst du nix davon," war Paulis ruhige Antwort.

„Wär' net aus!" fuhr Traudl auf und schlug in komischem Entsetzen die Hände zusammen. „Und wann ich auch wirklich jetzt nix mehr davon verstünd', so hab' ich doch amal 'was davon verstanden, sonst wärst du net da. Und das wird jetzt noch grad so sein, wie zu meiner Zeit. Da wird wohl der Teufel net auch sein' Fortschritt 'nein'bracht haben!"

Traudl hatte sich in wirklich ernste Hitze hineingeredet, so daß Pauli es für geraten fand, wieder ein wenig einzulenken. „Ereifer dich net," sagte er und nahm schmeichelnd ihren Kopf zwischen beide Hände, „ich weiß ja doch, daß du's gut meinst mit mir, und dein Beten wird wohl für 'was gut g'wesen sein!"

„Das will ich hoffen!" lachte Traudl. Sie

Digitized by Google

war besänftigt, und um ihre Augen spielten wieder die Fältchen ihres gewohnten, freundlichen Lächelns. „Brauchst aber net z' glauben, daß ich grad für dich allein 'bet' hab'. Wann ich amal nach Ettal geh', so hab' ich gar viel am Herzen ... ja! Da bet' ich für die Armen und Unglücklichen ..."

„Vergelt dir's Gott!" brummte Lehnl.

„Was denn?" fragte Traudl erstaunt.

„Daß du auch an mich 'denkt hast."

„An dich? Ja g'hörst denn du zu die Unglücklichen!"

„Ich werd' wohl dazu g'hören, wann ich die ganze Zeit dein dalkets G'schwatz anhören muß." Lehnls Gesicht wurde ernst, und sein Ton hart. „Wie kann man nur an den eigenen leiblichen Sohn so ung'schickt hinreden. Kannst es ihm denn verargen, wenn er ins Deandl verschossen is? Schau's nur grad an, wenn sie 's Köpferl so aufwirft und so lieblich dreinschaut mit ihre Haselnußaugen, da meinst schon, 's Hirn wird dir siedet. Dabei hat s' a seelenguts Herz und is lieb und freundlich mit jedem Menschen, mit einer einzigen Ausnahm' vielleicht. Siehst, das

Digitized by Google

Madl kommt mir vor wie d'Sonn': die scheint auch unverdrossen auf a Rosen wie auf a Brennessel."

Lehnl schwieg, und ungeduldig trippelte Traudl von einem Fenster zum andern, zupfte an den Vorhängen, zuckte mit den Achseln und verzog die Mundwinkel. „No ja!" brummte sie. „Aber sagen braucht man's net, am allerwenigsten vor mei'm Pauli; da käm's am End' grad so 'raus, als ob er mit seiner Dummheit im Recht wär'. Und das geht ja doch net an."

Während dieser Reden saß Pauli am Tisch mit einer Miene, als ob die Sache weiß Gott wen anginge, nur ihn nicht. Einzig und allein seine Finger, die an dem Umschlagpapier des neuen Herrgotts erregt umherknitterten, ließen vermuten, daß die gehörten Worte bei ihm doch tiefer gingen, als es oberflächlich betrachtet den Anschein hatte. Kaum war das letzte Wort aus Traudls Munde, so stand er auf, nahm sein Schnitzwerk unter den Arm, den Hut in die Hand und sagte:

„Ich meinet, es wär' an der Zeit, daß ich dem Wirt sein' Herrgott 'nüber traget; könnt' sonst leicht noch 'was dran passieren. Und wenn ich dir gut raten kann, Mutterl, so gehst mit und

trinkſt a Maß Bier mit mir. Der Weg von Ettal daher und die Plag' mit mei'm Stüberl wird dich wohl durſtig g'macht haben. Und a Stärkung für den Heimweg brauchſt auch!"

Traudl brummte etwas vor ſich hin, was nötigenfalls in jeder brauchbaren Weiſe gedeutet werden konnte, ſetzte ihre Pelzhaube auf und griff nach Gebetbuch und Regenſchirm, ihren beiden

Digitized by Google

Wallfahrtsinsignien. Auch Lehnl erhob sich langsam, stopfte mit dem Daumen in seiner Pfeife die Asche nieder und sagte zu Pauli:

„No, der Weg von dei'm Häusl ins Wirtshaus macht dich auch net müd. Fünf Schritt' über d'Straß' 'nüber, und drin bist. Der Huberbauer hätt' dir net kommoder herbauen können!"

„Meinst?" Das war Paulis ganze Antwort. Er trat unter die Thüre, welche Traudl offen gelassen hatte, hielt die Klinke in der Hand und rief dem immer noch weilenden Lehnl zu:

„Mach, geh weiter!" Dann schloß er Stuben- und Hausthüre und folgte den beiden anderen über die Straße ins Wirtshaus.

Es ging da ziemlich ruhig zu. Außer zwei Handwerksburschen, die am Tische neben der Thüre schweigend ihren Bittern tranken, war Anton Höflmeier der einzige Gast seines eigenen Wirtshauses. Der grauköpfige Alte saß am Fenster, eine dicke Hornbrille auf der Nase, und war eifrig bemüht, die Lektüre seiner Zeitung noch zu Ende zu bringen, bevor die allmählich anbrechende Dämmerung ihm das Lesen verbieten würde. Als er die Thüre gehen hörte und eintretende Schritte vernahm, hob

Digitized by Google

„Guten Abend!“

Digitized by Google

er kaum den Kopf, knurrte nur ein halbverständliches „Guten Abend!“ und las eifrig weiter. Erst als ihm Pauli zurief: „Du, Wirt, da bring' ich dir dein' Herrgott!“, blickte er auf, schielte über seine Brille weg auf die Ankömmlinge, legte, als er sie erkannte, rasch Glas und Zeitung beiseite und sagte:

„Ah, das laß' ich mir g'fallen, daß du so bald Wort haltst. Ich sag's halt allweil, auf den Pauli kannst dich verlassen. Und dein' Mutter bringst auch gleich mit! Grüß dich Gott, Traudl!“

Die Alte ergriff die dargebotene Hand des Wirtes. „Hast schon recht, daß mir so ein' freundlichen Gruß bietest. Könnt' leicht sein, daß ich mir ihn heut in Ettal verdient hab' mit ei'm halben Rosenkranz, den ich für dein' schwarze Wirtsseel' 'bet' hab'.“

Der Wirt lachte, denn er wußte, wie das gemeint war, und wandte sich zu Pauli, der inzwischen seinen Herrgott ausgepackt hatte.

Schon bei den ersten Blicken nickte der Wirt befriedigt vor sich hin. Er nahm das Schnitzwerk in Empfang, wandte es betrachtend ein paarmal hin und her und sagte:

Digitized by Google

„Schön hast dein' Sach' wieder g'macht! Bin recht z'frieden! Und was is nachher mein' Schuldigkeit?"

„Das steht bei dir!" gab Pauli zur Antwort. „Zahl, was du magst! Und wenn gar nix hergiebst, nachher is auch recht!"

„Jetzt das giebt's net!" meinte der Wirt. „Da setz dich nieder; das andere werden wir nachher schon kriegen. He! Resl! Wo steckt denn das Deandl wieder?"

Die Thüre, die nach der Küche führte, wurde heftig aufgerissen, und die gerufene Kellnerin fuhr in die Stube:

„Wo brennt's denn? Da möcht' man schon glauben, d'Stuben wär' voller Leut'."

„Dem Pauli schänk' a Maß ein!"

Das Mädchen ging zum Schänkkasten, nahm einen Krug heraus und brummte: „Das hätt' doch net so pressiert. Es is noch niemand verdurst' bei uns!"

„Sei net so g'schnappig," rief ihr der Wirt nach, als sie der Thüre zuschritt, „und thu, was ich dir sag'."

„Halt, Resl! Nimm mir auch gleich a Halbe

mit!“ erklang vom Hausflur her eine tiefe Baßstimme, und der, dem sie gehörte, erschien auch gleich darauf unter der Thüre.

3.

Eine gedrungene, fast ans Korpulente streifende Figur, angethan mit grauen Hosen und einer dicken, gleichfarbigen Lodenjoppe, deren einst grüner Besatz sich in der Farbe bereits einem zweifelhaften Gelb näherte. Vom Gesicht sah man nur die breite Stirn und die ein wenig über die Proportion hinausgehende Nase, welche allem Anscheine nach von manchem geleerten Krug und von manch einem ausgeschlürften Weinglas hätte erzählen können; zwei kleine freundliche Augen waren von buschigen Brauen überschattet, während die ganze untere Hälfte des Gesichtes von einem

Digitized by Google

dichten, bräunlichroten Barte verhüllt war, der fast bis zur Mitte der Brust reichte. Von etwas dunklerer Farbe wie der Bart war das kurzgeschorene, struppig abstehende Kopfhaar. In der einen Hand hielt der Eintretende den eben abgenommenen, breitkrämpigen Filzhut und in der andern Hand, zu einem Pack zusammengebunden, alle jene Dinge, welche die bekannte Ausrüstung des Malers in der Sommerfrische bilden. Dieser Mann war Fritz Baumiller, Landschaftsmaler aus München (dort geboren, gebildet und fünfzig Jahre alt geworden), seit mehr als zwanzig Jahren ständiger Sommergast des Ammerthales, der Protektor von Paulis Talent.

Er begrüßte die Anwesenden, besonders herzlich seinen Liebling, den Herrgottschnitzer, legte seine Sachen ab und nahm am gleichen Tische Platz, an welchem Pauli mit seiner Mutter saß. Resl trat ein und brachte ihm sein Stammkrügl.

„Thu mir Bescheid, Resl!" sagte Baumiller, der sich eben eine Cigarre anzündete. Das Mädchen nippte und setzte den Krug mit einem gewohnheitsmäßigen „G'segn's Gott!" wieder nieder. Dann schob sie mit einem kräftigen Ruck Pauli den an-

Digitized by Google

dern Krug über den Tiſch zu: „Da ... du ... haſt dein Bier!“

„Wie ſteht's nachher mit dem Eſſen, Madl?“ fragte der Maler. „Ich hab' ein' kannibaliſchen Hunger.“

„Mooſsſchnepfen ſind da, d'Loni macht ſ' grad z'recht. Wann ſ' fertig ſind, bring' ich ſ', gelt!“ Dabei klopfte das Mädchen den Maler auf die breite Schulter mit einer Gönnermiene, als ob ſie Königreiche zu vergeben hätte.

Resl ging, und Baumiller wandte ſich zu Pauli: „Du, Pauli, demnächſt mußt du mich am Sonnenberg 'naufführen. Das is der einzige Punkt in der ganzen Gegend, von wo ich noch net 'runterg'ſchaut hab'.“

„Wiſſen S' was,“ gab Pauli zur Antwort, „Sie haben doch allweil Zeit; gehen wir gleich übermorgen! Übermorgen is Sonntag, und da kann ich morgen mein Häusl vollends z'ſamm'richten und nachher am Montag mit dem Huberbauer ſeiner Arbeit anfangen. Mein' Herrgott hab' ich auch fertig, und ſo können S' mich jede Stund' haben.“

„Is recht. Alſo übermorgen! Aber ... wo is denn der neue Herrgott?“

Digitized by Google

Geschäftig holte der Wirt das Kruzifix herbei. Je mehr es der Maler betrachtete, so mehr wuchs auch seine Freude und sein Erstaunen. „Das hast du g'macht, Pauli!“ rief er endlich aus.

„Es is fast net zum glauben! Sag amal, Bua, wo hast denn du das her?“

Eben als Baumiller das Kruzifix in die Hand genommen hatte, war Lehnl aus der Küche in die Stube getreten, mit einem halben Dutzend Fliegenruten in der Hand, die er in die einzelnen Fensternischen vertheilte.

„Er is ein Ammergauer,“ warf er auf den Ausruf des Malers ein, „und in Ammergau

kommen die Buab'n ſchon als Hergottſchnitzer auf d'Welt."

„Sünd' und ſchad' is," eiferte Baumiller, „Sünd' und ſchad', wann du mir net folgſt und mit mir net in d'Stadt gehſt, um dich ausbilden z'laſſen! Schau nur einer amal die Stellung von der Muttergottes an! Wie ſchön und ſauber die Armerln g'macht ſind ... a wahres Rätſel, wie du das anſtellſt!"

„No mein, a Rätſel is das grad net!" ſagte Pauli, welcher eines von Baumillers Skizzenbüchern ergriffen hatte und darin blätterte. „Haben S' net allweil g'ſagt, ich ſoll mich fleißig üben? Ich hab' lang g'nug dran 'rumprobiert, bis ich's ſo z'ſamm'bracht hab'."

„Aber du mußt doch a Modell, a Vorbild g'habt haben!" wandte der Maler ein.

„A Vorbild? Du mein, ich hab' mir halt d'Loni vorg'ſtellt, wie ſ' ſo daſteht und mit zwei Händ' den Millikübel am Kopf hebt."

„So, nach dem Modell arbeiteſt du?" lachte Baumiller. „Drum haſt du auch das G'ſichtl ſo fein 'rausg'ſchnitten."

Lehnl war inzwiſchen auch herbeigetreten und blickte nun dem Maler über die Schulter.

Digitized by Google

„Meiner Seel',“ rief er plötzlich aus, mit einer Erregung, die dem Alten seltsam zu Gesichte stand, „meiner Seel', das is ja d'Loni, wie s' leibt und lebt.“

„Weiß Gott, Lehnl, du hast recht!“ Dabei rannte der Maler mit ein paar langen Schritten nach der Küchenthüre und rief hinaus:

„Loni, Loni, komm amal 'rein, g'schwind!“

„Seids so gut, machts mir mein Deandl auch noch rebellisch!“ polterte der Wirt.

Man hörte von draußen ein Rasseln, wie wenn ein eisernes Geschirr über die Feuerringe eines Herdes gezogen wird; leichte, schnelle Tritte näherten sich über die Steinplatten — und unter die von Baumiller geöffnete Thüre trat ein junges Mädchen von etwa dreiundzwanzig Jahren: die Loni.

Man sah ihr an, daß sie vom Herde kam, denn noch trug sie die breite, blaue Küchenschürze umgebunden, deren rechter Zipfel an der Seite aufgesteckt war, wodurch gerade noch das kurze Röckchen sichtbar wurde, welches die gleiche Farbe zeigte, wie das weiß und rot karierte Leibchen, das sich, die vollen Formen der Büste eng umspannend, über das kurze, schwarze Miederchen

Digitized by Google

hervorhob. An den Händen mochte das Mädchen wohl noch die Spuren der eben verlassenen Beschäftigung tragen, denn sie hielt die bloßen, runden Arme mit den fast kokett gespreizten Fingern seitab vom Leibe, so daß es dem Auge gestattet war, mit einem einzigen Blick die weichen, ebenmäßigen Linien dieser für ein Bauernmädchen beinahe zu zierlichen Gestalt ungehindert zu umspannen. Aus den Schultern hob sich ein Köpfchen, das leicht zur Seite geneigt war, wie unter der Last der dicken, braunen Flechten, die es umwanden. Die Hitze des Herdes hatte eine dunkle Röte über das reizende Gesicht gehaucht, aus welchem zwei glänzende, braune Augen lachten, von dichten Wimpern umrahmt und überspannt von feinen, fast schwarzen Brauen, zwischen welchen auf der Stirne ein kleiner, senkrechter Faltenzug sichtbar wurde, der eigentlich zu diesem frischen, lebensfrohen Antlitze wenig passen wollte.

„Was giebt's?“ rief das Mädchen dem Maler zu. „Die Schnepfen sind noch net fertig.“

„Die pressieren auch net! Aber da geh amal her! Geh nur her.“ Dabei faßte er Loni, die ganz verwundert dreinschaute und mit der Schürze

Digitized by Google

die Hände trocknete, beim Arm und zog sie nach der Mitte der Stube.

„Was wollts denn?“ fragte das Mädchen, indem es widerstrebend folgte.

„So geh nur grad her und paß auf!“ Damit postierte der Maler Loni vor einen Tisch und ließ sie die Arme erheben in gleicher Art, wie die Maria unter dem Kreuze. Loni, die nicht wußte, wo das hinaus sollte, wollte eine Einwendung machen und die Arme sinken lassen.

„Ob du gleich stehn bleibst!“ fuhr sie der Maler an, trat einige Schritte zurück und blickte mit lebhaftem Erstaunen und mit leisen Ausrufen der Verwunderung vom Schnitzwerk auf das Mädchen und vom Mädchen wieder auf das Schnitzwerk.

Lehnl stand neben Baumiller, und mit leuchtenden Blicken schaute er auf Loni. „Wie g'sagt, die ganze Muttergottes, auf und nieder!“

„Aber ... wie kann man denn so ein' Vergleich anstellen!“ zürnte Loni und ließ die Arme sinken. „Das is ja a Sünd'!“

„Aber so bleib doch!“ rief Baumiller.

„Ich mag net, das is mir z'dumm!“ gab das Mädchen zurück und wandte sich der Küchenthüre zu.

Digitized by Google

„Die ganze Muttergottes, auf und nieder!“

Digitized by Google

„No, so schau amal selber!“ rief der Maler und hielt dem Mädchen das Kruzifix entgegen. „Schau nur grad das G'sichtl von der Muttergottes an!“

Loni kehrte zurück; die Hände über dem Rücken gefaltet, stand sie neben Baumiller und betrachtete die Schnitzerei. Mit dem ersten Blick erkannte sie die Ähnlichkeit, und ein spöttisches Lächeln huschte um ihre Mundwinkel, während sie, ohne das Köpfchen um eine Linie zu heben, nach Pauli hinüberschielte. Dann warf sie die Lippen auf, schaute dem Maler ins Gesicht und fragte mit einem geringschätzenden Tone, der wie ein Messer in Paulis Herz schnitt: „Wer hat denn das g'macht?“

„Wie magst noch fragen?“ lautete die etwas ärgerliche Antwort des Malers. „Is denn im ganzen Gebirg einer, der so 'was fertig brächt', wenn net der Pauli!“

Loni machte einen hastigen Schritt gegen den Burschen. „Eigentlich hätt' ich mir denken können, daß sonst kei'm so 'was Dummes einfallt, als dir.“

Pauli wurde blaß und rot. Wenn ihm aber auch die Erregung seines Innern vom Gesichte

Digitized by Google

abzuleſen war, ſo merkte man doch nichts davon in ſeiner Stimme und in ſeinen Worten. „No, no ... das wird jetzt doch wohl kein ſo gar arges Unglück ſein! Ich hab' mir halt 'denkt ...“

„Weißt, was ich mir denk'?“ unterbrach ihn das Mädchen heftig. „Es könnt' dir 'was G'ſcheideres in Sinn kommen, als daß du allweil mich drin haſt ... ich brauch' mich net von dir ausſchnitzeln z'laſſen!“ Dabei drehte ſie ihm den Rücken, ſchritt auf den Schänkkaſten zu und kniete vor demſelben nieder,

um aus einem der unteren Fächer die für das Abendeſſen Baumillers nötigen Teller hervorzunehmen.

„Wann ich g'wußt hätt', daß dir's net recht wär',“ rief ihr Pauli nach, „oder wann ich mir hätt' denken können, daß dich die Sach' gar ſo viel

Digitized by Google

verſchmachen thät', nachher hätt' ich's eh' net ang'fangt. Geh zu, Wirt," wandte er ſich an den Vater des Mädchens, „ſchieb halt den Herrgott in Ofen 'nein . . . ich mach' dir ein' andern!"

„Was dir net einfallt!" lautete die brummige Antwort. „Der Herrgott kommt da ins Eck 'nauf, und ſonſt kein anderer!"

„Das will ich auch hoffen," warf Baumiller ein, „denn der Chriſtus da, das is a Meiſterſtück von Schnitzerei!"

Loni erhob ſich und ſtieß die ausgeſuchten Teller auf die Platte des Schänkkaſtens, daß ſie laut erklirrten. „A Meiſterſtück!" kicherte ſie. „Daß ich net lach'!"

Pauli hatte ſich wieder zu ſeiner Mutter, welche ſchweigend, aber mit unverhehltem Ärger dieſe ganze Scene angehört, an den Tiſch geſetzt, der unweit vom Schänkkaſten ſtand. Nun neigte er ſich über die Banklehne gegen das Mädchen und ſagte:

„Wenn ſchon dein' Übermut auslaſſen willſt an mir, ſo thu's in Gottesnamen! Aber ſchau, Loni . . . es könnt' vielleicht doch amal a Zeit kommen, wo's dich reut!"

Digitized by Google

„A ſolche Zeit? Na! Da müßteſt du z'erſt ein anders Mannsbild werden . . . ſonſt erlebſt es ſchwerlich!“

„Müßts ihr zwei jetzt allweil wie Hund und Katz' ſein?“ fuhr der Wirt dazwiſchen.

„Jetzt ich beiß' doch g'wiß net!“ meinte Pauli mit bitterm Lächeln.

Loni lachte hell auf zu dieſen Worten. „Das muß wahr ſein, denn zum Beißen g'hört vor allem a Schneid' . . . und das Wörtl ſteht in dei'm Katechismus net!“ Mit einem energiſchen Ruck zog ſie die Teller vom Schänkkaſten und wandte ſich zu Baumiller: „Gehen S' zu, Herr Fritz, kommen S' zu mir 'raus in die Kuchl . . . Ihnen Ihr Eſſen könnt' leicht ein' faden Beig'ſchmack kriegen, wenn ich's da 'rein traget.“ Sie ging zur Thür, und kopfſchüttelnd folgte ihr der Maler. Bevor er die Stube verließ, wandte er ſich nochmals zurück und rief Pauli zu:

„Gelt, vergiß net, daß mich übermorgen früh abholſt zu unſerer Partie auf den Sonnenberg.“

Pauli hatte keine Antwort mehr; er nickte nur mit dem Kopfe.

Traudl griff nach Gebetbuch und Regenſchirm.

Digitized by Google

„Es is a Glück, wenn wieder amal auf ein' Berg 'naufkommſt," murmelte ſie in Pauli hinein, „nachher kriegſt doch wieder ein' andern Gedanken. Der ewige Daunderlaun führt doch zu nix. Hint und vorn halt' dich. 's Deandl für ein' Narren und macht dich vor alle Leut' ſpöttiſch." Die Alte ſtand auf und ſtrich Rock und Schürze glatt.

„Sie meint's net ſo!" ſagte Pauli begütigend.

„Jeſſes! jeſſes!" Klatſchend flog das Gebetbuch auf den Tiſch, um ſofort von Traudl mit heiliger Scheu wieder aufgenommen und zur Sühne für dieſe Unbill an die Lippen gedrückt zu werden. „Sie meint's net ſo! Da möcht' ich mich doch gleich bucklig lachen. Is dir das noch net g'nug?" Zu beſſerem Nachdrucke ſtieß ſie ihrem Sohne mit jedem betonten Worte den Knauf des Regenſchirmes auf den Arm. „Willſt noch mehr Schand' und Spott auf dich bringen? Wenn du g'ſcheid biſt, ſo gehſt jetzt mit mir und laßt den Findling gehn, von dem man net amal weiß, ob er ein' Vater oder a Mutter g'habt hat! Mach zu! Geh weiter!"

Ohne ein Wort der Erwiderung erhob ſich Pauli, nahm ſeinen Hut, nickte dem Wirt und Lehnl einen kurzen Gruß zu und folgte ſeiner

Digitized by Google

Mutter. Als er aus dem Flur ins Freie treten wollte, fühlte er ſich am Arm zurückgehalten. Es war der alte Lehnl, der ihm ins Ohr flüſterte:

„Sie is a Madl! Laß dich's net verdrießen, Pauli!“

„Das wär' a Kunſtſtück, Lehnl.“

„Freilich wohl, aber du bringſt es fertig!“

Es war ein feſter Händedruck, mit welchem die beiden ſchieden.

4.

Spät in der Nacht war Pauli erst zurückgekehrt; denn bis zu den ersten Häusern von Ammergau hatte er seiner Mutter auf ihrem Heimweg das Geleit gegeben und war dann den Rückweg, den man bei gutem Marsche schwer in einer Stunde zurücklegt, so langsam Schritt für Schritt einhergewandert.

In seiner neuen Wohnung angelangt, hatte er sich müde gefühlt, und dennoch hatte er die ganze Nacht kein Auge zu schließen vermocht. Vor dem Tage war er schon wieder auf den Beinen gewesen und hatte dann die ganzen

Digitized by Google

Morgenstunden mit der Einrichtung seiner Werkstätte verbracht.

Nun war es elf Uhr mittags.

Drüben im Wirtshause stand Loni vor einem Tische, über welchen Lehnl eben ein großes Leinentuch deckte. Auf ihrem linken Arme hielt sie ein längliches Körbchen, und unmutig warf sie die Messer und Gabeln durcheinander, die es barg, weil sie immer nicht das richtige, das heißt, das schlechteste Paar finden konnte.

An dem Tische, der hier gedeckt wurde, und mit dem Bestecke, das Loni zusammensuchte, sollte Pauli sein Mittagessen einnehmen. Er hatte sich durch Lehnl, der am Morgen auf ein paar Minuten zu ihm hinübergekommen war, für die folgenden Wochen als Mittagsgast anmelden lassen.

So war Loni jetzt mit Beihilfe Lehnls beschäftigt, ihm das erste „Gedeck" zurecht zu legen: einen irdenen Teller, auf der einen Seite einen Blechlöffel und auf der andern Messer und Gabel, die Loni eben jetzt dazulegte, eine Mühe, welche sie mit den Worten begleitete:

„Das G'schäft freut mich schon recht, ich muß sagen!"

„Ja Lonerl, was machſt denn!“ rief Lehnl. „Schau nur grad die Gabel an! Die hat ja krumme Zinken.“

„Wann die Gabel dem gnädigen Herrn, der damit eſſen ſoll, net recht iſt, nachher ſoll er wohin gehen, wo er a goldne kriegt. Verſtanden!“

Lehnl ſteckte die Zinken der Gabel, einen nach dem andern, in das Tiſchholz und bog ſie gerade. „Ja, ja! Recht nett!“ brummte er dazu. „Weil dir dem braven Burſchen ſein G'ſicht net g'fallt, jetzt muß am End' gar ſein armer Magen das entgelten.“

„Sein G'ſicht?“ erwiderte das Mädchen ungeduldig. „Der ganze Menſch g'fallt mir net!“

„Wenn's ſchon ſo is . . . gut! Es is aber das noch lang kein Grund, daß man mit ei'm Menſchen ſo umſpringt, wie du mit dem Pauli. Ich ſag' dir's, Deandl, du hättſt es net thun ſollen, daß du ihn geſtern ſo abg'ſchnalzt haſt.“

„Ja, aber ſag amal ſelber . . .“ dabei ſetzte Loni das Körbchen auf den Tiſch und ſchlug die Hände ineinander, „ſag amal ſelber! Is das net a Mannsbild wie von lauter Semmelbröſel? Ein andrer hätt' ſich halt g'wehrt und hätt' g'ſagt:

Digitized by Google

Ich kann meine Muttergotteser schnitzeln wie ich mag, und dich geht's nix an! Was hat er aber 'raus'dalkt? Ich mach' dir halt ein' andern!" Es war ein häßlicher Mund, den das Mädchen zog, um diese Worte in möglichst langweiligem Tone vorzubringen. Nun fiel ihre flache Hand schwer auf die Tischplatte nieder. „Is das ein' Antwort für ein' Buaben? Und dann brauchts es halt doch net, daß er grad mich zu so 'was hernimmt."

„No wart nur," drohte Lehnl, „er thut dir schon noch amal 'was an. Z'nächst schnitzelt er dem Teufel sein' Großmutter, und nachher nimmt er auch dich zum Muster."

Loni trug eben das Körbchen nach dem Schänkkasten. Auf halbem Wege blieb sie stehen, wandte den Kopf zu Lehnl zurück und sagte, während ein eigentümlich stolzes und selbstbewußtes Lächeln ihre Lippen umspielte: „Na, Lehnl, das thut der Pauli doch net!"

„Meinst leicht, er hat dich alles z'viel gern dazu; gelt?"

„Könnt' schon sein!" Im gleichen Augenblick, in welchem Loni das sagte, hörte sie Tritte vom Flur. Mit ein paar eiligen Schritten verschwand

das Mädchen

in der Küchenthüre, und kaum hatte sie dieselbe hinter sich geschlossen, als Pauli eintrat. Er grüßte den alten Lehnl, der ihm forschend ins Gesicht sah, mit einem freundlichen, aber kurzen Worte. Zu einem Gespräch war Pauli nicht sonderlich aufgelegt. Ruhig hörte er die Dinge an, die ihm Lehnl zu erzählen wußte, und beschäftigte sich dabei mit seiner Suppe, die ihm Resl gleich nach seinem Eintritt gebracht hatte.

„Jeh, der Bachbauer!“ unterbrach sich Lehnl, der einen zufälligen Blick durch das Fenster geworfen hatte. „Was will denn der um die jetzige Zeit im Wirtshaus, und gar im Sonntagsstaat. Da muß ja 'was ganz B'sonders los sein!“

Digitized by Google

Der Gast trat ein. Vom grünen, mit goldenen Schnüren umwundenen Filzhut bis hinunter zu den Schnallenschuhen war er das Prototyp eines reichen Hofbauern.

Unter der Thüre blieb er stehen und stieß den Stock auf die Schwelle. „Kreuzsaxen, da herin is ja so stad, als ob eins 'rausg'storben wär'!" Dann trat er in die Stube. „Grüß' dich Gott, Pauli! Was hast denn? Machst ja ein' Kopf, als ob dir der Bader Zähn' g'rissen hätt'!"

„Jetzt so 'was ließ' ich mir halt doch net g'fallen!" war die Antwort des Burschen.

„Und du, Lehnl, was treibst denn du allweil?" wandte sich der Bauer an den Alten.

„Fliegen fangen, damit s' kein' Bauern stechen!"

„A recht mildthätiges G'schäft, ich muß sagen! Aber wo is denn der Höflmaier, der Wirt? Ich hab' 'was mit ihm ins reine z'bringen."

„Geh nur dort 'nein ins Nebenstüberl, da is er drin," gab Lehnl zur Antwort, und der Bachbauer folgte nach einem Worte des Dankes seiner Weisung.

Der Alte sah noch immer nach der Thüre, die sich längst hinter dem Bauern geschlossen hatte; nun wandte er sich langsam zu Pauli:

Digitized by Google

„Du . . . Pauli . . . ich glaub', der Bachbauer is auf B'ſchau da . . . wegen ſei'm Muckl und wegen der Loni."

Pauli erblaßte, und der Krug, den er eben vom Munde führte, zitterte in ſeiner Hand, als er ihn auf den Tiſch ſetzte.

Nicht lange währte es, ſo ſteckte der Wirt den Kopf zur Thüre heraus und rief Lehnl zu:

„Geh, ſag der Loni, ſie ſoll a bißl da 'reinkommen."

Mit einem bedeutungsvollen Blick auf Pauli erhob ſich der Alte und ging nach der Küche. Als er mit dem Mädchen in die Stube zurückkehrte, ſchritt Loni mit einem kurzen Gruß an Pauli vorüber.

Vor der Thür zum Nebenſtübchen faßte Lehnl das Mädchen beim Arm und flüſterte:

„Lonerl, ich glaub', der Bachbauer hat um dich ang'halten für ſein' Muckl. Aber ich bitt' dich . . . thu's net . . . thu's net, wann du ihn net magſt."

Loni klopfte den Alten lächelnd auf die Wange und trat in das Stübchen.

Raſch ſetzte Lehnl den Fuß an die Schwelle, ſo daß die Thüre ſich nicht ſchließen konnte.

Digitized by Google

„Was ſoll's, Vater?“ klang Lonis Stimme.

„Beſcheid ſollſt geben, der Rötelbachbauer will dich als Schwieger.“

„Mich?“ Und hellauf hörte man das Mädchen lachen.

„Ja . . . wenn's dich gar ſo freut,“ hörten die beiden in der Stube nun den Bachbauern ſagen, „dann freut's ja mich auch! Nachher wird's auch weiter kein' Anſtand haben, und ich frag' gleich: wann is Hochzeit?“

„Ah ſo . . . jetzt hab' ich allweil noch g'meint, es is G'ſpaß. Scheint mir aber nimmer, und drum muß ich auch wohl ernſtlich werden. Alſo kurz und gut . . . Euer Antrag is mir a große Ehr', und der Muckl is auch ganz a richtiger Burſch, aber . . . heiraten thu' ich ihn net.“

Ein vergnügtes Lächeln flog über Lehnls Antlitz, als er das hörte, und leiſe ſchnalzte er mit den Fingern.

Inzwiſchen ſaß Pauli regungslos am Tiſche, ſtarrte, den Kopf in beide Hände geſtützt, auf den Teller nieder und ließ das Eſſen unberührt erkalten.

„Jetzt will ich dir aber 'was ſagen, Deandl!“

Digitized by Google

klang die Stimme von Louis Pflegevater aus der Nebenstube. „Es is net 's erstemal, daß du gar so kurz an'bunden bist. Das kann net allweil so fortgehen. Ei'm Antrag, wie dem heutigen, dem schlagt man net grad so die Thür vor der Nasen zu. Denn weißt, wenn du die Sach' bei'm Licht betrachtest, so hat die G'schicht' halt doch ein' Haken. Du bist a Madl, das a jedes gern hat, und du wirst weder von mir, noch von meiner Alten selig jemals ein ungutes Wörtl g'hört haben wegen deiner Herkunft. Aber es giebt halt doch Leut', die's net verwinden können, daß du amal in einer Nacht vor so und soviel Jahr' vor unser' Thür g'legt worden bist. Drum sollst dir so 'was überlegen und dich net z'stark drauf steifen, daß du dem Wirt sein Herzkäferl bist . . . es könnt' sich leicht keiner mehr finden, der sich drüber wegsetzt über den Namen „Findl-loni"!"

„Ja, überleg dir's wohl!" fiel der Bachbauer ein. „Ich kann mei'm Muckl so viel mitgeben, daß die Madln mit zwei Händ' zugreifen thäten in jedem Bauernhof, wo er anklopft."

„Gut, Vater," klang Louis erregte Stimme,

Digitized by Google

„gut ... und wenn auch keiner mehr kommt ... ledig g'ſtorben is auch net verdorben! Zugreifen und Ja ſagen kann ich bloß, wenn ſich amal da unterm Bruſtfleck 'was rührt; denn ſolang's da drin tot bleibt, is a Heirat kein Glück, ſondern a G'ſchäft ... und a Heirat, die nach dem alten Brauch g'macht wird, wo der Bauer zum Bauer ſagt: gieb mir dein Madl, ich gieb dir noch fünfzig Gulden und a Kuh drauf ... a ſolche Heirat kann machen, wer mag ... ich net ... und ich thu's net ... vielleicht grad, weil ich a Findlkind bin."

Raſche Tritte näherten ſich von innen her der Thüre, und Loni trat heraus, ſo ruhig, als hätte der Vater ſie gefragt, ob das am Morgen angezapfte Faß ſchon zu Ende gelaufen wäre. Drinnen hörte man den Wirt noch ſagen:

„Ja mein, Bachbauer ... wann 's Deandl net mag ... zwingen kann ich's net!"

Nun kamen auch die beiden Männer in die Stube. Im gleichen Augenblick wurde die Thüre, die nach dem Flur führte, von außen aufgeſtoßen, und Muckl trat ein. Es war eine kraftvolle, ſtämmige Geſtalt mit einem

Digitized by Google

Geſicht, dem der kecke Übermut aus den Augen blitzte.

„No, was is denn?“ rief er, indem er den Hut aufs Ohr rückte. „Jetzt wär' ich da beim Daſein! Braucht das ſo lang, bis man Ja ſagt? Derweil mach' ich zehn Heiraten aus.“

„'s geht doch net ſo g'ſchwind, als du meinſt!“ gab ihm ſein Vater ein wenig kleinmütig zur Antwort.

„Wär' net z'wider! Loni . . . „na“ wenn g'ſagt haſt, nachher beiß' ich mir gleich mein' Kopf 'runter. Bin ich net a Kerl, der den Teufel in der Luft beutelt? Was haſt denn ausz'ſetzen an mir?“

Loni ſtand am Schänkkaſten und ſtellte die friſchgeputzten Gläſer in die Fächer. „Gar nix . . . aber heiraten thu' ich dich net!“ Sie hatte nicht einmal das Geſicht nach dem Burſchen gedreht, als ſie das ſagte.

„Und warum net?“ fragte Muckl und trat an ihre Seite.

„Ich mag net. Verſtehſt? Das wird wohl Grund g'nug ſein!“

„Is net z'wenig,“ lachte der Burſche, „aber z'dumm is er mir doch! . . . War alſo das wirklich 's letzte Wörtl in der Sach'?“

Digitized by Google

„Wenn du's net glauben willſt," fiel Lonis Vater ein, „nachher mußt halt ins Waſſer gehen, daß dich die Krebſen freſſen!"

„Fallt mir ein! Für Krebsfutter bin ich mir doch z'gut. Ich denk' mir halt:

A richtiger Bua
Bleiht niemals net hint',
Denn ein' andere Mutter
Hat auch a lieb's Kind!"

Ein heller Jauchzer reihte ſich an das Schnaderhüpfel; dann warf Muckl ſeinen Hut in die Fenſterniſche und ſetzte ſich zu ſeinem Vater, der an einem der Tiſche Platz genommen hatte.

„Hätt' net 'glaubt, daß du's ſo leicht nähmſt," meinte dieſer.

„Soll ich mich vielleicht abkränken und mager werden wie a Zwiefelröhrl . . . fallet mir ein! Siehſt, Loni, ich gieb dir ſogar den Rat, daß du jetzt erſt recht wähleriſch wirſt. Brauchſt net Sorg' z'haben, daß du ledig bleibſt und als alte Jungfer in der Ewigkeit Wolken ſchieben mußt. Der da," und dabei deutete Muckl mit ausgeſtrecktem Arme nach Pauli, „der da bleibt dir allweil

g'wiß. Den haſt im Sack und brauchſt ihn bloß 'rausz'langen."

Lehnl, der neben Pauli ſtand, griff haſtig nach dem Arme des Burſchen, als wollt' er ihn am Aufſpringen verhindern. Aber das war überflüſſige Sorge; Pauli rührte ſich nicht.

„Oder," ſprach Muckl weiter, „haſt mich am End' gar abg'wieſen, weil du dich mit ihm ſchon verſprochen haſt?"

Loni fuhr auf wie von einer Natter geſtochen: „Dein dummes G'ſchwatz hat kein' Heimat. Daß zwiſchen uns nix is und nix wird, das weißt du ſo gut als ich, ſonſt wärſt net 'kommen und hättſt um mich ang'halten. Wenn ich amal ein' nimm, das muß einer ſein, der a Schneid hat, a richtiges Mannsbild, und net einer, der bloß ſo heißt, weil er Hoſen anhat!" Zornig warf ſie das Staubtuch, welches ſie in der Hand hielt, in eine Ecke des Schänkkaſtens.

„Jeh . . . Pauli," ſpottete Muckl, „das wenn du dir g'fallen laßt, nachher darfſt gleich morgen Kegel aufſetzen!"

Pauli krampfte die Hand zur Fauſt und rief mit einem finſteren Blick dem Spötter zu: „Laß

mich aus'm Spiel, ich ſag' dir's! Ich hab' dir kein' Anlaß 'geben! . . . Gieb mir kein'!"

„Jetzt ſo 'was ließ' ich mir halt doch net ſagen," lenkte Muckl ein. „Ich thät' ihr halt amal das Wilde 'runter, was ſie ſich ſo vom Pechlerlehnl ang'wöhnt hat!"

„Du nixnutziger Loder," rief der Alte, „möchteſt net mich auch noch 'neinbringen!"

„Hätt' ich vielleicht net recht! Von wem lernt ſ' denn all' die Schlauderwörtln, als von dir? Zeit und G'legenheit hat ſ' ja g'nug. Zwiſchen euch dauert die Schul' grad von der Früh' bis auf d'Nacht, und es wär' ſchon lang an der Zeit, daß d'Loni der G'meind' a Dankſchreiben ſchicket, weil ſ' ihr 's ganze Jahr ſo ein' ſaubern Schullehrer verhalt'."

Dem Mädchen ſchoß das Blut dunkelrot ins Geſicht bei dieſen Worten. Muckl hatte noch nicht geendet, da ſtand Loni bereits am Tiſche vor ihm. Ihre Stimme klang hart und bitter:

„Jetzt ſcham dich aber in d'Seel' 'nein, daß du ihm das Stückl Brod vorwirfſt, was ihm die G'meind' giebt. Thut dir der Pfennig jetzt ſchon weh, den du amal dazu zahlen mußt als haus-

Digitized by Google

g'ſeſſener Bauer? Dank's unſerm Herrgott, daß du von einer Mutter biſt, die dich gleich mitten 'nein=g'ſetzt hat in ein' reichen Hof. Verdient hättſt es net nach ei'm ſolchen Spott auf ein' Menſchen, der ſich ſein ganz' Leben lang für die Bauern z'ſammg'arbeit' und z'ſammg'ſchunden hat. Ver=ſtehſt mich!" Damit wandte ſie ihm den Rücken und ging nach der Küche, um eine neue Partie der friſchgewaſchenen Gläſer in die Stube zu holen.

„Muckl," ſagte der Wirt lächelnd, „die Red' kannſt auswendig lernen."

„Ich mag net; ich hab' gar a ſchweres G'merk," gab der Burſche zur Antwort. Die energiſchen Worte Lonis ſchienen nicht ſonderlich tief bei ihm gegangen zu ſein; aber er ärgerte ſich doch, und ſein hübſcher Schnurrbart mußte das entgelten.

Der alte Pechlerlehnl war dem Mädchen in die Küche nachgegangen und drückte ihr draußen dankbar die Hand. Die Stimme ſtockte ihm faſt ein wenig, als er ihr zuflüſterte: „Ich ſag' dir halt Vergelt's Gott, daß dich ſo 'neing'redt haſt wegen meiner. Weißt . . . ich hätt' ihm ſchon 'nausgeben können, aber ich hör' auf ei'm Ohr nimmer recht."

Digitized by Google

„Da braucht's kein' b'ſondern Dank. Aber dein guter Freund, der ſchöne Herr Pauli, der hätt' ſich grad ſchon auch a bißl um dich annehmen können. Verdient hättſt es um ihn; denn

du redſt ihm 's Wort ſo oft bei mir, daß mir's mit der Zeit leicht z'viel werden könnt'."

Während dies in der Küche vor ſich ging, hatte ſich die Geſellſchaft in der Wirtsſtube um eine neue Perſon vermehrt, um Loisl, den Gaisbuben des Wirtes. Es war ein junger Menſch von etwa achtzehn Jahren. Der eckige Kopf mit

Digitized by Google

der Stumpfnase und dem Schlappmaul hätte eigentlich einen widerlichen Eindruck machen müssen, wenn die Häßlichkeit des Gesichtes nicht durch ein paar grundgutmütige Augen gemildert worden wäre. Dieser Kopf reckte sich auf einem langen sehnigen Halse aus einer mageren, nachlässig in sich gekrümmten Gestalt. Der Oberkörper war nur von einem groben Hemde umkleidet, das Loisl seit Sonntag auf dem Leibe trug — und jetzt zählte man den letzten Tag der Woche. Die Beine des Gaisbuben steckten in einer bis zur Möglichkeit abgewetzten ledernen Hose, welche die Kniee nackt ließ. Einstens weiß gewesene, vielfach zerrissene Stutzen umschlossen die Waden oder, besser gesagt, den Platz der Waden, während die nackten Füße in schweren, dickbenagelten Schuhen steckten. Ein in der Farbe sehr zweifelhafter Rucksack, eine Zipfelkappe und ein am Wege geschnittener Stock vollendeten Loisls Aufzug.

„Jetzt kommt der Rechte," hatte Muckl gerufen, als Loisl eingetreten war, „der is uns noch ab'gangen.

„Gelt, hast Zeitlang g'habt nach mir." Damit war Loisl auf ihn zugetreten, hatte die

Digitized by Google

„Schenkſt mir 'was?"

Digitized by Google

Zipfelkappe abgezogen und sie dem Burschen mit beiden Händen entgegengehalten. „Schenkst mir 'was?"

„Bettelst schon wieder?"

„Von dem, was du mir g'schenkt hast," lautete die patzige Antwort, „von dem kann ich mir noch net amal a Schuhschmieren kaufen!"

„Was thätst auch damit? Hast ja gar keine Schuh'."

„Drum stünd's dir gut an, wenn mir a Paar schenken thätst."

In diesem Augenblick trat Loni wieder ein, in jeder Hand fünf Biergläser. Als sie an Pauli vorüberkam, blieb sie stehen und schaute dem Burschen mit einem halb mitleidigen, halb ärgerlichen Blick ins Gesicht. „Du bist schon der Allerschönst'." Dann schritt sie kopfschüttelnd zum Schänkkasten. „Es is schon merkwürdig, was a Mensch vertragt!"

„Ja grüß' dich Gott, Loni," rief Loisl und eilte auf das Mädchen zu. „Geh, schenk mir 'was zum Essen!"

„Geh halt 'naus in die Kuchl. Auf der Anricht liegen Schmalznudeln . . . da nimmst dir eine."

Digitized by Google

„Eine grad?“ war die enttäuſchte Frage.

„Kannſt auch zwei haben, du Bett'lſack!“

„Nachher nimm ich mir halt drei recht fette.“ Damit wollte Loisl der Küche zueilen.

„Halt amal, du!“ rief ihm jedoch der Wirt nach, „was willſt denn eigentlich unterm halben Tag da herunt'?“

„Jeſſes, jeſſes!“ und Loisl kehrte zurück. „Da hätt' ich jetzt bald drauf vergeſſen! Botſchaft ſoll ich ausrichten von deiner Sennerin . . . weißt, von der Zwerger-Nandl. Die will morgen abends 'runter von der Alm, weil am Montag ihr' Schweſter Hochzeit macht. Die alte Kramerwaben hat der Nandl ſchon verſprochen, daß ſ' ihr derweil aushilft. Jetzt kann aber die alte Kramerwaben erſt am Montag in der Fruh' kommen, und jetzt hätt' dich halt d'Nandl recht ſchön bitten laſſen, daß du übern Sonntag Abend und über d'Nacht d'Loni auf d'Weglalm ſchicken thätſt, damit d'Nandl 'runter kommen kann.“

„D' Nandl is wohl verruckt?“ knurrte der Wirt.

„Da biſt g'ſtimmt, die is g'ſcheider wie du!“

„Ich kann doch d' Loni net weglaſſen,“ war

die brummige Antwort, „wo am Montag die Hochzeit bei uns is, und dabei 's ganze Haus voller Arbeit!“

Da trat Loni zu ihrem Vater, legte die Hand auf seinen Arm und sagte: „Das Deandl kann aber doch net am Festmorgen von ihrer Schwester auf der Alm bleiben, und bei den Brautleuten wird's im Haus am End' noch mehr Arbeit geben als wie bei uns. Wenn du willst, Vater, können wir's doch machen. 's meiste ist schon herg'richt', heut und morgen bis Mittag kann noch viel g'schehen, und am Montag vormittags, bis in Kirch' Zeit is, bin ich wieder da. Thust ihr halt den G'fallen.“

„Ja, wenn du meinst,“ sagte der Wirt nach kurzer Überlegung, „wenn du meinst, daß 's geht, hab' ich nix dagegen.“

Pauli war aufgestanden und verließ nach kurzem Gruß die Stube, um wieder an seine Arbeit zu gehen.

Als der Wirt auf Lonis Bitte die Zustimmung gab, neigte Muckl den Kopf gegen seinen Vater und flüsterte:

„Da kenn' ich ein', der morgen nachts auch

auf der Weglalm is. Ein' Anſprach und a Frag' unter vier Augen is das Deandl ja doch noch wert. Und . . . im Finſtern red't man ſich leichter."

5.

Von der Stelle aus, wo der an Graswang vorüberfließende Rötelbach in die Ammer einmündet, muß diese einen mächtigen, vielgekrümmten Bogen beschreiben, um ihren Weg ins Ammergau zu finden. Gezwungen wird sie dazu durch einen Bergzug, der von der Brunnenkopf- und

Digitized by Google

Klammspitzgruppe ausläuft, dann, unterbrochen durch die Spitzen des Pürstlingkopfes, des Sonnenberges und des Brunnberges, an Linder und Graswang vorüberzieht und nach der Seite von Ammergau in die Kobelwand, nach der Seite des Zusammenflusses von Rötelbach und Ammer in den Rappenkopf endigt. Weit über der Hälfte des Aufstieges zu dieser letztgenannten Bergspitze hebt sich aus der tiefgrünen Bewaldung eine kleine Hochebene, auf welcher die von saftigem Weideland umzogene, dem Wirte von Graswang gehörige Weglalm gelegen ist. Fast in der Mitte des mit leichter Steigung gegen den Berg sich hinziehenden Wiesengrundes liegt die Sennhütte, an welche sich, den Aufstieg von Graswang verdeckend, das Gehölz mit einem schmalen Ausläufer heranzieht, indem es die Hütte noch mit ein paar hochstämmigen Fichten überschattet und in einiger Entfernung von derselben aus Wachholdergesträuch und jungen Bäumen einen lauschigen Hintergrund bildet für einen niederen Brunnenstock, der seinen dünnen Wasserstrahl leise plätschernd in den durch einen gehöhlten Baumstamm gebildeten Brunnengrand

Digitized by Google

ergießt. Die Sennhütte selbst, die von all den hundert anderen des Gebirges sich kaum durch etwas Besonderes unterschied, stand auf einer kleinen Bodenerhebung, welche gegen den Brunnen in etwas starker Böschung ausläuft, während sie sich nach dem Berge zu in gerader Fläche verliert. Die eine Hälfte des Blockhauses bildete den Kaser, zu dem von außen die Thüre führte, sowie den Wohnraum der Sennerin, der durch ein kleines Fenster sein Licht erhielt, die andere Hälfte den mit eigener Thüre versehenen Stall und Schuppen; darüber lag das Schindeldach mit den beschwerenden Felsbrocken.

Dicht unter dem Fenster war in die Außenseite der hölzernen Wand eine Bank eingefügt, auf der die Sennerin saß, das große Butterfaß zwischen den Knieen. Es war eine dralle, frische Erscheinung, dieses Mädchen, dessen volle und runde Arme mit emsiger Geschicklichkeit den Stößer des Butterfasses handhabten. Im Takte zu ihrer Arbeit sang sie ein Lied, und als sie den Jodler mit einem hellen Jauchzer schloß, klang nah aus dem Gehölz ein langgezogener Juhschrei zur Antwort.

Digitized by Google

Freudig überraſcht ſprang Nandl auf und eilte der Ausmündung des Steiges zu, der von Graswang zur Alm emporführte.

„Jeh, da kommt ja gar d' Loni ſchon! Und der Lehnl is auch dabei!“ rief ſie fröhlich aus, und es galt ſchon den beiden aus dem Gehölz Auftauchenden, wenn ſie lachend beiſetzte: „Das ſoll mich aber net wundern, denn ohne Loni kein Lehnl und ohne Lehnl kein' Loni!“

„Grüß dich Gott, Nandl!“ rief Loni, die

Digitized by Google

unter den Bäumen hervortrat, aufatmend ſtehen blieb und ſich mit dem Ärmel über die erhitzte Stirne wiſchte. Sie nahm das ſchwarze Kopftuch ab und blickte nach Lehnl zurück, der ihr mit etwas müden Schritten folgte.

„Wir haben dir ... ſchon lang zug'horcht ... auf dein' G'ſang," ſprach er Nandl an, wobei er ein paarmal abſetzen mußte, um Atem zu holen. „Kannſt es leicht ſo ſchön wie die Engeln im Himmel."

„Probier's ja auch allweil," war die fröhliche Antwort, „damit ich amal dazuſtimm', wann ich 'neinkomm' in Himmel."

„Du darfſt net 'nein!"

„So ... wegen was nachher net?"

„Biſt alles z'verliebt ... und die, wo ſo viel G'ſpuſi treiben, laßt der Peterl net 'nein!"

Wie ein leiſer Ärger klang es aus Nandls Stimme, als ſie zur Antwort gab: „Müßt' ich faſt lachen, wenn's wahr wär'!"

„'s Lachen wird dir ſchon vergehen, bald er dich amal kriegt, der mit dem Schürhakl."

„Geh, ſchwatz net ſo viel!" mahnte Loni den Alten, nahm ihn beim Arm und zog ihn zum

Digitized by Google

Brunnen. „Da ſetz dich nieder und ſchnauf ordentlich aus. Der Weg da 'rauf is kein Katzenſprung für ein alt's Leut."

„Nandl ... Nandl!" plärrte es plötzlich hinter der Hütte, mir is 'was g'ſchehen!" Und ſtolpernd kam Loisl den Hügel herabgerannt, indem er ſich die Seite rieb und ein ganz jämmerliches Geſicht dazu ſchnitt.

„Was is denn ſchon wieder?" fragte Nandl ungeduldig.

„Unſer ... unſer Gaisbock hat mich g'ſtößen ... das Vieh!"

Nandl mußte lachen. „Haſt ihn wieder 'tratzt, gelt?"

„Na, bloß ein' Renner hab' ich ihm 'geben, nachher is er davon. Ich hab' ihn fangen wollen und hab' ihm allweil recht ſchön zug'redt, 's hat mich aber nix g'nutzt. Auf amal, ich hab' ſchon gar nimmer dran denkt, ſteh' ich ſo droben am Hüttenbergl und ſchau zum Holzergirgl 'nunter ... krieg ich von hint' ein' Puff und purzl' dir übers Bergl 'nunter wie a Kirtanudl. Wie ich in d'Höh' ſchau', ſteht das ſchwarze Vieh droben wie der Teufel und ſchaut mir nach und macht allweil: mehehehe!"

Lehnl und die beiden Mädchen lachten aus vollem Halse, als Loisl so dastand mit schlaff hängenden Armen, den Hals gestreckt und die Stimme des Gaisbocks nachahmend.

„Der Gaisbock is halt g'scheider als du," sagte Lehnl und klopfte dem Gaisbuben beruhigend auf die Schulter.

„Das ist schon a Kunst auch," war die entrüstete Antwort, „wenn man ein' von hint' erwischt. Aber wart nur, jetzt hol' ich mein' Geißelstecken, nachher kriegt er Wix." Eilig humpelte Loisl der Hütte zu und verschwand in der Thüre des Schuppens.

„Und ich richt' mich halt jetzt schön langsam z'samm', daß ich weiter komm'," sagte Nandl zu Loni, „weil doch schon so gut warst und 'rauf'kommen bist."

„Ja, ja, geh nur," ermunterte Loni das Mädchen, „'s is Zeit, sonst kommst noch in d'Nacht 'nein. Da ... wann du 'nunterschaust ins Thal, da wird's schon bald Abend."

„Z' thun hast nimmer viel," sagte Nandl, während sie der Hütte zuschritt, „brauchst grad den Butter ausz'nehmen, er ist schon bald bei-

Digitized by Google

„Mehehehe!“

Digitized by Google

ſamm' ... und was denn noch g'ſchwind? Ja ... und ein' Trank fürs Vieh mußt aufſetzen, nachher wird dein G'ſchäft bei'nander ſein."

„Ich will dir's ſchon recht machen." Damit band ſich Loni die Schürze um, welche Nandl abgelegt hatte, und ſchritt auf die Bank zu, vor welcher das Butterfaß ſtand.

Lehnl hatte ſich die ganze Zeit über damit beſchäftigt, die während des Aufſtieges zur Alm erloſchene Pfeife wieder in Brand zu bringen. Noch immer ſaß er auf der Bank am Brunnen, auf welche ihn Loni niedergedrückt hatte. Es ſchien ihm unbedingt zu gefallen, daß Loni ſich ſo raſch in ihre neue Arbeit ſchickte, und es war ein recht herzlicher Blick, mit dem er das Mädchen verfolgte, als es zur Hütte emporſtieg.

„Kommſt aus der Arbeit jetzt gar nimmer 'raus!" rief er Loni nach. „Und bald 'nunterkommſt, geht's drunten auch wieder an. Die Hochzeit wird dir ſchön z'thun geben."

„Mein, es wird mir doch d'Arbeit net z'viel werden, und gar daheroben. Kann's denn a ſchöners Platzerl geben als die Weglalm? Die Berg' ... die Luft ... und ſchau, wann da an dem

Digitized by Google

Fleckl ſtehſt," damit trat ſie an das Stangengeländer, das die Hütte umzog, und hob die Hand über die Augen, „da ſiehſt grad 'nunter auf Graswang, und da liegt's dir ſo friedlich und heilig da wie a Kripperl."

Lehnl nickte ſchmunzelnd. „Nur geht ihm 's Chriſtkinderl ab, wenn du net daheim biſt."

Das Mädchen lachte. „Geh, du biſt a verliebter Giſpel," rief ſie dem Alten zu. „Man meinet, was ich dir ſchon 'than hätt', daß du gar ſo an mir hängſt."

„Du lieber Gott!" war die gutmütige Antwort. „Warum haſt du a Nagerl gern, a Roſen, oder d'Sonn'? Thut dir auch nix B'ſonders z'lieb und magſt es doch. Mußt dir mein' guten Willen halt g'fallen laſſen." Wie ein Schatten flog es über Lehnls Geſicht. „Wann amal verheirat' biſt, wird's ohnedas anders."

„Damit hat's noch gute Weg'," ſprach Loni leicht vor ſich hin und hob den Deckel des Butterfaſſes, um nach dem Inhalt zu ſehen.

„Das mußt net ſo leicht ſagen; ſo 'was kommt über Nacht und Tag." Lehnl nahm die Pfeife aus dem Mund und ſah recht bedenklich

Digitized by Google

nach der ſchwachen Glut. Kein Blick traf das Mädchen, als er nun den mattglimmenden Tabak anſprach: „Hättſt erſt geſtern dein Glück machen können.“

Energiſch fuhr der Stößer mit Lonis Händen nieder, daß die Milch im Faſſe klatſchte. „Es is net dein Ernſt, was da ſagſt, obwohl . . .“ und Stimme und Miene des Mädchens wurden diplomatiſch . . . „obwohl der Muckl noch der einzige wär', von dem man bei ſo 'was reden könnt'.“

„Wirklich? Der einzige?“ fragte Lehnl ſeinen Tabak, der ſich, ermuntert durch einen glühenden Schwamm, zu beſſerem Brennen entſchloß.

„Ich wüßt' ſonſt kein',“ gab ihm — nicht ſein Tabak, ſondern Loni zur Antwort.

„No . . . und der Pauli?“

Abermals ein kräftiger Stoß in das Butterfaß, dann ſprang Loni auf und ſchüttelte die Schürze. „Mit dem wär' ich fertig für heut!“ rief ſie.

Haſtig wandte Lehnl ſein Geſicht nach dem Mädchen: „Mit dem Pauli?“

„Na . . . mit dem Butter!“ Und mit beiden Händen hob Loni das Faß empor, um es zum Brunnen zu tragen.

Digitized by Google

„No mein," ſagte Lehnl, während er etwas zur Seite rückte, um Loni zum Ausheben des Butters Platz zu machen, „'es hätt' grad ſo gut auf den Pauli auch paſſen können. Er is ja heut in aller Früh' ſchon mit dem Maler fort auf den Sonnenberg. Und ich denk', der Herr Fritz wird ihm z'lieb am Heimweg net zwei Stund' lang umgehen wollen."

„Gott ſei Dank!" gab Loni zurück, und — klitſch, klatſch — bearbeiteten ihre Hände den milchtriefenden Butterballen. „Gott ſei Dank! So vergeht mir doch auch amal a Tag, wo mir der Menſch net auf die Füß 'rumtritt!"

Da klang ein heller, kurzer Jauchzer von der Höhe, ein Jodler folgte, und als dieſer mit einem langgehaltenen Juhſchrei ſchloß, blickte Lehnl zu Loni empor, welche daſtand wie vom Blitz gerührt und ſtarr zur Höhe des Berges aufſchaute. Mit knapper Not hatte ſie den Butterballen noch in den Händen verhalten, der ihr beim erſten Schreck beinahe in den Brunnentrog gefallen wäre. Lehnls Bruſt erſchütterte ein leiſes innerliches Lachen, wie man es oft bei Menſchen bemerkt, welche plötzlich etwas eintreffen ſehen, was ſie nach

Digitized by Google

allen Vorausſetzungen mit halber Gewißheit längſt erwartet haben.

„No ja . . .“ ſtieß Loni hervor, und der Butterballen klatſchte in die irdene Schüſſel nieder, daß die Milch dem Alten ins Geſicht ſpritzte, „kennſt ja wohl das Sprichwort von demſelben Thier, von dem d'Leut' ſagen:

Wann man's nennt,
Kommt's g'rennt!“

Damit nahm ſie die Schüſſel auf und ſchritt der Hütte zu.

Unter der Thür trat ihr Nandl entgegen, das Kopftuch umgebunden und ein kleines Bündel unter dem Arme. „So, jetzt hab' ich's!“ ſagte ſie zu Loni. „B'hüt euch Gott, und halts mir gut Haus.“

„Halt, Nandl, ich geh' mit!“ ſchrie Loisl, der aus dem Schuppen trat und mit ſeiner Peitſche knallte, „könntſt leicht ausrutſchen auf dem wurzigen Weg.“ Er hatte noch nicht ausgeſprochen, da ſtolperte er über eine der Hüttenſtufen, fiel der Länge nach über den ſteilen Abſtieg und purzelte bis vor Nandls Füße. Mühſam erhob er ſich, rieb ſich unter ſchmerzhaften Grimaſſen die Hüfte und

Digitized by Google

den Schenkel, und während er dem lachenden Mädchen zum Steige folgte, brummte er vor ſich hin: „Jetzt wär' ich aber ſchiergar g'fallen!“

Kaum waren die beiden im Gehölze verſchwunden, als von der anderen Seite her Baumiller und Pauli über die Höhe herabſtiegen.

„Ja Pauli . . .“ rief der Maler und blickte ſich verwundert um, „wo haſt denn du mich hing'führt? Da ſind wir ja auf der Weglalm bei der luſtigen Nandl.“

Eben trat Loni wieder aus der Hütte und rief dem Maler zu: „Heut müſſen S' aber ſchon mit mir vorlieb nehmen.“

„Ja Loni,“ fragte der Maler verwundert, „ſeit wann biſt denn du Sennerin?“ Dann ſtieg er zur Hütte empor und reichte dem Mädchen die Hand zum Gruße, während ſich's Pauli bereits an Lehnls Seite auf einem Felsſtücke bequem gemacht hatte.

„Aber jetzt werden S' müd ſein!“ ſagte Loni beſorgt zum Maler. „Setzen S' Ihnen da nieder auf das Bankl und raſten S' aus. Haben thu' ich nix als a Milch und ein' friſchen Butter.“

„Nur her damit!“

Loni verſchwand in der Hütte.

Digitized by Google

„Ich hab' g'meint, ihr seids am Sonnenberg g'wesen?" sagte Lehnl zu Pauli.

„Waren wir auch," gab dieser zur Antwort, während er sich angelegentlich mit dem abgelegten Rucksack beschäftigte und denselben achtsam zur Seite legte, als wollte er den Inhalt nicht durch Drücken beschädigen.

„Da habts nachher grad den nächsten Heimweg g'macht, das muß ich sagen. Aber freilich . . . wie der Herr Pfarrer sagt, alle Weg' führen nach Rom, so führen bei dir alle Weg' nach der Weglalm, wenn d'Loni da is, gelt?"

Loni hatte unterdessen dem Maler einen mächtigen Weidling mit frischer Milch auf die Kniee gestellt und Brod und Butter ihm zur Seite auf die Bank gelegt. Nun kam sie den Hügel herunter, stellte sich, die Arme in die Seite gestemmt, vor Pauli hin und fragte:

„Is dem Herrn vielleicht auch 'was g'fällig?"

„Wie magst fragen?" warf Lehnl lächelnd ein. „Denn speist ja d'Lieb'."

„Mit dir hab' ich net g'redt," lautete die ärgerliche Zurechtweisung.

„Sonst war's wohl so der Brauch auf der Alm,"

Digitized by Google

ſagte Pauli, „daß ei'm d'Sennerin a Schüſſel Milch 'bracht hat, wenn man im Vorbeigehen ein'kehrt is."

„No! Ich möcht' mich halt rühren, wann's mich hungert! Ich kann dir net 'neinſchauen in Magen!" Damit kehrte ſich Loni kurz von ihm ab und ging zur Hütte.

Es war ein recht bitteres, wehmütiges Lächeln,

Digitized by Google

mit dem ſich Pauli zu Lehnl wandte, als ihn dieſer anſprach:

„Was haſt denn da in dei'm Ruckſack drin?“

„A paar Boſchen Edelweiß, wo ich heut g'funden hab'! Wird wohl's letzte ſein für heuer.“

„Für wen g'hört's denn?“ fragte Lehnl; doch es lag keine Spur von Neugier im Ton ſeiner Stimme; es war eher jener gewohnheitsmäße Klang, mit dem man einen Freund, den man da oder dort getroffen, zu fragen pflegt: „Biſt du auch da?“ Für wen dieſes Edelweiß beſtimmt wäre — das ſchien Lehnl bereits zu wiſſen, als er fragte: „Für wen g'hört's denn?“

„Für mein Mutterl.“

Lehnl mußte doch eine andere Antwort erwartet haben, denn es klang ein recht bedenklicher Zweifel aus ſeiner Stimme, als er vor ſich hinbrummte: „So . . . ſo . . . fürs Mutterl?“

Loni ſtand wieder vor den beiden und hielt Pauli eine Schüſſel entgegen.

„Vergelt dir's halt Gott,“ ſagte der Burſche, während er das Geſchirr auf ſeine Kniee ſtellte und mit dem Finger den Rahm von der Schüſſelwand löſte. „Vergelt dir's halt Gott, daß du ſo

Digitized by Google

gut biſt und mich net ſchlechter haltſt, als ein' andern."

Es war ein hartes, trockenes Lachen, mit dem ſich Loni zu Pauli niederbeugte: „O du g'nügſamer Menſch!"

Dann ſchritt ſie zum Brunnen, faßte mit lautem Geklapper die zum Trocknen aufgeſtellten Milchgeſchirre zuſammen und trug ſie in die Hütte.

Mit ein paar langen Zügen hatte Pauli die Schüſſel geleert, als ihm der Maler von oben zurief:

„Pauli, jetzt brechen wir wieder auf, ſonſt bringen wir den Umweg gar nimmer ein. Bis wir 'nunterkommen, wird's ſo wie ſo ganz finſter werden."

Schweigend ſtellte Pauli das Geſchirr beiſeite, erhob ſich und griff nach Rucksack und Bergſtock.

Lächelnd reichte Loni dem Maler die Hand: „B'hüt Ihnen Gott halt! Es hat mich ſchon recht g'freut, daß S' bei mir zug'ſprochen haben!"

„No, und mich ſelber am allermeiſten! Aber wie is denn nachher, Loni, wirſt morgen auf der Hochzeit auch mit mir tanzen?"

Digitized by Google

„Wär' net aus!" erwiderte das Mädchen geſchmeichelt. „Da kommt's doch z'erſt drauf an, ob Sie mir die Ehr' ſchenken!"

„Jetzt da kannſt ſicher drauf rechnen!" lautete des Malers fröhliche Antwort.

„Was is denn mit dir, Lehnl?" fragte Pauli inzwiſchen den Alten, während er den Rucksack über die Schultern zog. „Gehſt du net mit?"

„Na!" gab Lehnl zur Antwort; dann erhob er ſich, trat an Paulis Seite und flüſterte ihm zu: „Ich muß erſt noch dir a bißl zu gut reden! Und . . ." fügte er bei, während er mit Pauli auf Baumiller und Loni zuſchritt, „ſchlafen werd' ich wohl auch daheroben. Ich laß' die Loni net allein in der Nacht."

Die letzten Abſchiedsworte wurden gewechſelt, und der Maler machte ſich, von Lehnl einige Schritte begleitet, voraus auf den Weg. Pauli hatte ſich ſchon dem Gehölze zugewandt, als er nochmals umkehrte. Es war ein herzlich warmes Wort, womit er dem Mädchen die Hand bot:

„B'hüt' dich Gott, Loni!"

„B'hüt' dich Gott auch!" war die Antwort; und indem ſie die dargebotene Hand ergriff, zuckte

Digitized by Google

ein leiſes Lächeln um ihre Lippen. „Gelt, vergeh dich halt ſobald net wieder auf d'Weglalm."

Lehnl, der eben zurückkehrte, hatte die letzten Worte gerade noch gehört, und als Pauli jetzt ging, klopfte er das Mädchen auf die Schulter und ſprach:

„Hab kein' Sorg', Deandl, wann du net da biſt, nachher findt er net her!"

6.

Drunten im Thale war längst die Dämmerung eingetreten. Nun schlich sie auch mählich herauf über die tannenbewaldeten Höhen; langsam zogen die tiefen, riesigen Schlagschatten der Nachbarberge über die einschlummernden Wipfel und über die stillen Matten, indes der letzte Scheidegruß der Sonne mit dunklem Purpur die waldlosen Kuppen und Spitzen über-

Digitized by Google

hauchte. Über den Bergen da draußen, fern am Himmel sah man noch einzelne, langgezogene Wolkenstreifen mit lichtem Gold besäumt, aber je höher es hinging am Firmamente, um so bläßer wurden die Farben, um so unklarer schwammen die Konturen der gleich getönten Wolkenmassen durcheinander. Fast sah es aus, als ob diese leblosen Gebilde der Lüfte plötzlich Leben und Gefühl in sich geboren hätten, fähig, die ganze herbstliche Schönheit des hinschwindenden Tages zu erfassen ... so sehnsüchtig zogen sie der untergehenden Sonne nach. Nur fern im Osten zeigte diese dunkle Hülle des Himmels einen matten, sich in der Runde wieder verlierenden Lichtkreis. Es waren die Strahlen des Mondes, die sich dort mühsam einen hellen Weg durch die dichten Wolken brachen.

Auch auf der Alm war es still geworden; das Gebrüll der einziehenden Kühe war verstummt, das vielstimmige Geläute der Schellen war verklungen, und fast schien es, als ob auch der Brunnen leiser und ruhiger flöße wie am Tage. Still inmitten dieses Friedens stand die Hütte; nur die leichten Dampfwolken des eben mit Wasser gelöschten Herdfeuers kräuselten sich noch durch die Ritzen des Schindeldaches durch die dunkelnde Luft.

Digitized by Google

Auf der Bank vor der Hütte saß Lehnl und schmauchte sein Pfeifchen. Nun trat auch Loni aus der Thür ins Freie; sie hatte die Arbeitsschürze abgelegt und stülpte, als sie sich an Lehnls Seite auf die Bank niederließ, die Ärmel ihres Leibchens nieder.

Der Alte mußte wohl all die Zeit her über die Art und Weise nachgedacht haben, in welcher Loni seinen jungen Freund Pauli entlassen hatte, sonst wäre wohl das erste Wort, das er zu dem Mädchen sprach, ein anderes gewesen.

„Heut abend, Lonerl, hättst dir mit leichter Müh' den schönsten Buschen Edelweiß verdienen können, wenn dem Pauli, wie er 'gangen is, a freundlichs Wörtl 'geben hättst. Er hat ihn schon im Ruckſack g'habt. Aber freilich . . ."

„Laß mir mein' Ruh!" unterbrach ihn das Mädchen. „Und fang net wieder von dem Leimsieder an. Du kannst viel zu mir sagen . . . wenn du aber sonst nix z'reden weißt, nachher kannst mich fuchtig machen."

„Ich thu's doch net, um dich z'ärgern," fiel Lehnl beschwichtigend ein, „im Gegentheil, ich thu's ja nur, weil ich dir's gut mein'!"

„Was du net sagst!" lautete die halb spöttische, halb zweifelnde Entgegnung.

Digitized by Google

Lehnl that ein paar tiefe Züge aus ſeiner Pfeife. „Siehſt . . .“ abermals ein tiefer Zug . . . „ſiehſt . . . geſtern, wie dem Muckl ſein Vater um dich ang'halten hat, is mir völlig angſt 'worden, du könnteſt „ja“ ſagen. Der Muckl is a guter

Kerl, das heißt, wenn er mag . . . aber wenn du ihn auch gern g'habt hättſt, ihr hätts doch net z'ſamm'paßt! Er is a Menſch, der 's Leben nimmt, wie d'Sennerin den Rahm . . . von oben weg. Bei dir is die G'ſchicht' ganz anders . . . und zwei Leut', die in der Art verſchieden ſind, die paſſen niemals

Digitized by Google

net z'samm'. Der einzige ... nimm mir's net übel, daß ich halt wieder davon anfang' ... der einzige, der in solcher Art zu dir paßt, das is und bleibt der Pauli." Vertraulich rückte Lehnl näher und lehnte seine Schulter an die des Mädchens. Seine Pfeife schien er ganz vergessen zu haben, als er fortfuhr: „Schau, Loni, du mußt bloß denken, wen du auf der Welt noch hast. Dein' Pflegmutter liegt schon unter der Erden, und dein Pflegvater ist auch schon ein alter Kerl ... ich will g'wiß nix berufen," so fuhr sich Lehnl selbst in die Rede, als er sah, wie bei diesen letzten Worten die Lippen des Mädchens leise zu zittern begannen, „ich will g'wiß nix berufen, aber schau, mein liebs Deandl, man weiß halt doch net, was heut oder morgen g'schehen kann."

Loni hatte die beiden Hände in ihrem Schoße liegen; nun fuhr sie sich rasch mit der einen Hand über die Stirne, und ihre Stimme klang gepreßt, als sie, gerade vor sich in die Luft starrend, die Worte hervorstieß: „Was fahrst jetzt da so lang 'rum im Nebel? Sag doch kurz: du hast kein' Menschen auf der Welt, von dem du sagen könntest, er g'hört zu dir und du zu ihm. Schau, Lehnl,"

Digitized by Google

die Härte in ihrer Stimme milderte ſich, „ich hab' ſelber ſchon öfters über dem Pauli ſeiner Lieb' nach'denkt. Und wenn's mir dann in Sinn kommt, wie verlaſſen ich auf der Welt bin, da thut's mir wohl, wenn ich mir ſagen kann, es giebt ein' Menſchen, von dem ich weiß, ich bin ſein ganz' Denken, ich bin ſein Alles. Aber wenn ich nachher den Pauli wieder anſchau', wie er is und wie er thut, ſo muß ich mir wieder ſagen, ich kann ihn net mögen, ich kann net."

„Wann ihn nur ich heiraten könnt'!" ſeufzte Lehnl mit einem leiſen Anlauf zum Scherz, als begänne ihm das Geſpräch zu ernſt zu werden.

Loni aber hatte dieſen Einwurf ganz überhört. „Mein Pflegvater hat g'wiß viel für mich 'than," ſprach ſie weiter, „ich hab' ihn auch ganz gern; aber die rechte Lieb', wie man ſ' zu ei'm Vatern haben ſoll, is das halt doch net. Wenn ich mir das alles ſag' . . ." tief atmend preßte Loni die Hände auf ihre Bruſt, „dann ſpür' ich's recht ſchwer, daß ich ſo gar kein' Menſchen hab' auf der Welt, den ich ſo recht von Herzen lieb haben kann . . . und wo ich auch wüßt', warum. Siehſt, in ei'm ſolchen Augenblick, da ſteigt's mir heiß auf, und

Digitized by Google

ich kann die Stund' nur verfluchen, in der meine rechten Eltern mich der Gnad' und Barmherzigkeit fremder Leut' überlassen haben."

In überwallendem Schmerze war Loni aufgesprungen und drückte den Arm über die Augen und ballte die Fäuste. Als Lehnl sie nun leicht um die Hüfte faßte und sanft wieder auf die Bank niederzog, fühlte das Mädchen, wie die Hände des Alten zitterten.

„Weißt denn auch g'wiß," so fragte er Loni mit einer Stimme, die das Mädchen erstaunt aufblicken machte, „weißt denn auch g'wiß, ob's kein' Sünd' is, wenn du so von deine Eltern redst?"

„Siehst Lehnl . . . in mei'm Herzen, da is mir grad, als wär' a Kammerl drin, das mir unser Herrgott ganz extra für d'Eltern g'schaffen hat. Und wie weh mir's thut, daß die Kammer leer 'blieben is, das kann ich kei'm Menschen sagen. Ich hab' keine Eltern und hab' doch a Herz dafür, und mir will's net in Sinn, daß es Leut' geben soll, die a Kind haben und kein' Lieb' dazu, die's weggeben können in Gleichmut oder gar in Haß!"

Der Alte, dem das Mädchen hier so ohne Scheu ihr Innerstes ausschüttete, mußte ein ge-

Digitized by Google

mütvolles, mitfühlendes Herz beſitzen, denn ſeine Stimme bebte, als er Loni fragte: „Wer ſagt dir denn g'wiß, daß alles ſo is?"

„Wie könnt's denn anders ſein?" fuhr Loni verwundert auf. Dann ſank ſie wieder in ſich zuſammen und nickte wehmütig mit dem Kopfe. „O ja ... eins könnt' ich mir noch denken: daß ich a Mutter g'habt hab', die mich wegg'legt hat aus Angſt vor der Schand', daß ſie Mutter 'worden is. O hätt' ſ' mich b'halten!" Die Hände des Mädchens falteten ſich wie zur Bitte. „Mein' Lieb' hätt' ihr müſſen alles vergeſſen laſſen, die Treuloſigkeit von ihrem Schatz und 's Achſelzucken von die andern Menſchen!"

Loni verſtummte und vergrub ihr Geſicht an Lehuls Schulter, der plötzlich von einer ganz beſonderen Neugier erfaßt wurde, zu ſehen, was denn der Brand in ſeiner Pfeife mache, die er ganz vergeſſen zu haben ſchien. Freilich, wäre es heller Tag geweſen, ſo würde man mit dieſer gleichgültigen Beſchäftigung die ſchwere Thräne wenig in Einklang haben bringen können, die man langſam über ſeine braune, faltige Wange hätte rollen ſehen.

„Sag amal, Deandl," ſprach er Loni an,

Digitized by Google

und ein tiefer Ernst klang durch seine Worte, „sag amal, wie's kommt, daß du, wenn du von deine Leut' redst, bloß allweil die schlechten Seiten aufführst und nie a gute?"

Ohne das Haupt von Lehnls Schulter zu erheben, fragte Loni leise: „Wüßtest du da eine z'finden?"

„O ja!" klang die eindringliche Stimme des Alten entgegen. „Denk amal, sie hätten Unglück g'habt und wären so recht im Elend g'steckt, daß gar net g'wußt hätten, wie sie sich von ei'm Tag auf den andern durchbringen sollen. Kannst dir jetzt gar net denken, daß deine Leut' dich grad deswegen, weil s' dich so gern g'habt, fort'geben haben unter Kummer und Herzleid, bloß damit's dir besser gehen sollt' im Leben?"

„Jetzt so a Lieb', die will mir net recht in Kopf; ich mein', d'Lieb müßt' b'sitzen, d'Lieb' müßt' haben; man sagt doch net umsonst: lieb haben!" In heißer Leidenschaftlichkeit lösten sich diese Worte von den Lippen des Mädchens. Wie in unbewußtem Drange hatte sie den Arm um den Hals des Alten geschlungen, und als nun ein breiter Strahl des Mondes, der durch eine Lücke

Digitized by Google

der hüllenden Wolken niedergefloſſen war, die beiden mit ſeinem milden Lichte übergoß, da leuchteten Lonis Augen in hellem Feuer, und aus ihrem Antlitz ſprach die heiße Sehnſucht nach dem Beſitz eines Weſens, das ſie in treuer Liebe umſchlingen könnte.

„O mein Deandl, Lieb' und Lieb' is zweierlei.“ Ein tiefer, ſtockender Seufzer hob Lehnls Bruſt. „Schau, Loni, es giebt auf der Welt gar verſchiedene Lieben; aber die richtigſte und die wahrſte is halt doch bloß d'Elternlieb', weil ſie die einzige is, die allweil giebt und niemals nimmt und nehmen will. A Bua, wenn er dich noch ſo gern hat, wenn er ſich dir ganz z'eigen giebt, warum thut er's ... Narr ... weil er dich dafür will. Aber was kann a Kind ſei'm Vatern oder ſeiner Mutter geben? Wenn's brav is, haben die alten Leut' a Freud', es is ſchon wahr ... wenn 's Kind die alten Leut' recht lieb hat, wenn ſie ſ' hegt und pflegt, wie's im vierten Gebot ſteht, es thut ihnen wohl ... aber 's Rechte und 's Ganze is das noch allweil net. Die größte Freud,' die man an Kindern erleben kann, das is, wenn ſ' glücklich werden. 's Glück von die Kinder is d'Selig-

Digitized by Google

keit von die Eltern." Ein edles Feuer verschönte das faltenreiche Gesicht.

Mit großen, verwunderten Augen blickte Loni auf den Alten. „Ja Lehnl," sagte sie langsam und jedes Wort betonend, „ich schau nur grad und frag' mich, wo bei dir das alles herkommt. So kann a Mensch net reden von der Lieb', wenn er's net selber g'spürt hat."

„No mein, freilich hab' ich's g'spürt!" war die halb kleinlaute, halb ernste Antwort.

„Was du sagst! 's erste Wörtl, seit ich dich kenn'?"

„Was hätt' ich auch für ein' Grund g'habt zum Reden?" Das klang ausweichend — und mit umflorten Augen blickte Lehnl in die graue Dämmerung hinaus.

„Wenn auch sonst kein'," drang Loni schmeichelnd in den Alten, „nachher doch wenigstens den, den ich hab', wenn ich dir mein Herz ausschütt' ... daß es leichter wird."

„Du mein Gott, was wär' auch am End' an der G'schicht' z'erzählen; so 'was kommt alle Tag' vor." Noch ein paar Sekunden besann sich der Alte, dann begann er zu erzählen. Stoßweise

kam es hervor, Wort für Wort; dem Klang der Stimme merkte man's an, wie das, was ſie ſagte, jahrelang begraben war in einer tiefen, ſchmerzgewohnten Bruſt. „Gern haben wir uns g'habt ... 's Madl und ich ... aber g'habt haben wir alle zwei nix ... drum haben's dem Deandl ſeine Leut' auch net zug'laſſen, daß wir Hochzeit g'macht haben. 's Deandl war a folgſams Kind, ſo haben wir halt g'wart', bis die Alten g'ſtorben ſind. Es hat a bißl lang 'dauert; ich war ſchon in die Vierzig und 's Madl net weit vom Dreißiger. In der Fruh' ſind wir kopuliert worden, und am Nachmittag bin ich holzen 'gangen und mein jung's Weib auf d' Alm. Aber wir haben uns gern g'habt und waren z'frieden, wenn's gleich oft 'kommen is, daß wir bloß über den andern Tag warm 'geſſen haben. Zur richtigen Zeit war auch a Kind da. Jetzt hat 's Unglück ang'fangt. Mein Weib hat ſich nimmer erholt, und net lang hat's 'dauert, da hat man's ein'graben." Der Alte fuhr ſich mit dem Rücken der Hand über die Augen und ſprach dann haſtig weiter: „Mich hat's an dem Ort nimmer g'litten ... vom Arbeiten war kein' Red' mehr ... jeden Tag hat's

mich ans Grab 'trieben . . . und ich hab' doch 'was verdienen müssen, schau, schon wegen dem Kind. Vielleicht wird's besser, hab' ich mir 'denkt, wann ich anderswo bin . . . und so bin ich halt amal fort, 's war a eisig kalter Wintertag . . . 's Kleine am Arm . . . da bin ich in d'Nacht 'nein 'kommen . . . 's Kind hat 's Wimmern ang'fangt, daß ich g'meint hab', es zerreißt mir 's Herz . . . meine eigenen Kräft' haben mich verlassen . . . und . . . wie's wieder Morgen 'worden is, hab' ich kein Kind mehr g'habt!" Lehnls Stimme verlor sich in einem schweren Schluchzen, und es sank ihm das Haupt in beide Hände.

Regungslos hatte Loni der Erzählung Lehnls gelauscht, und ihre Augen waren feucht, als sie nun mit leiser Stimme fragte: „Is g'storben in der Nacht?"

Ein Schauer überlief den Alten. „G'storben . . . ja . . . g'storben!" murmelte er dumpf in die Hände, während ihm die heißen Thränen durch die Finger rieselten.

„Arms Würmerl!" seufzte Loni, schaute mit warmen Blicken des Mitgefühls auf Lehnl und fuhr mit weicher Hand glättend über sein weißes

Digitized by Google

. . . 's war a eisig kalter Wintertag . . 's Kleine am Arm . . .
da bin ich in d'Nacht 'nein 'kommen . . .

Digitized by Google

Haar. Plötzlich sprang sie auf, und während sie mit der einen Hand nach Lehnls Arm griff, preßte sie die andere auf ihre Brust. „Lehnl," rief sie, „aus jedem Wort, was du da g'redt hast, hört man den Kummer und den Schmerz um deine verlornen Lieben. Und wenn ich bedenk', wie lieb und gut du zu mir schon bist, wie gern mußt du erst dein eigenes Kind g'habt haben? Lehnl ... red ... sag mir: hättest du dein Kind weggeben können, so wie's meine Eltern mit mir g'macht haben? Sag „ja" ... und ich kann vielleicht den Groll und den Haß gegen meine Eltern ersticken, der mir so schwer am Herzen liegt!"

„Deandl ... das is a schwere Frag'," war Lehnls zögernde Antwort. „Ich kann net „na" sagen und ich will's auch net. Aber eins weiß ich g'wiß: wann ich in jener Nacht mein Kind unserm Herrgott anvertraut und braven Leuten vor die Thür g'legt hätt' ... und wenn ich's auch net haben könnt' und dürft' net zu ihm sagen „mein Kind" ... es wär' a Trost für mich, wann ich wüßt', daß es jetzt besser dran is, als wie's es je bei mir hätt' haben können!"

„Ich dank' dir, Lehnl, für das Wort!" sagte

Loni tief aufatmend und ſtreckte dem Alten die beiden Hände hin.

Lehnl hatte ſich erhoben, die Hände des Mäd-

chens ergriffen, und als er nun ſprach, blickte er voll in Lonis thränenfeuchte Augen. „Wenn's dich tröſten kann, ſoll mir's wohlthun. Jetzt ſag' ich dir halt gut' Nacht . . . und wenn du dich

Digitized by Google

niederlegſt und kannſt net gleich einſchlafen, ſo denk halt a wenig nach über das, was ich dir g'ſagt hab'. Gut' Nacht!"

Langſam wandte er ſich ab, ſchritt auf die Thüre des Schuppens zu und verſchwand, um ſich im Heu ein Lager zu ſuchen.

„Gut' Nacht, Lehnl!" rief ihm Loni noch nach, aber er hörte es nicht mehr.

Digitized by Google

7.

Mit dem Rücken an den Zaun gelehnt, der die Hütte umzog, und die beiden Arme auf die rauhe Stange gestützt, so stand Loni mit gesenktem Kopf und hing ihren Gedanken nach. Lehnl war ihr schon immer lieb gewesen. Seit sie aber jetzt wußte, daß er ebenso verlassen und allein in der Welt stand, wie sie selbst, seitdem war es ihr, als hätte ein unsichtbares Band ihre Herzen noch näher aneinander geschlossen. Wie kühlender Thau waren die Worte des Alten auf ihr heißes, unruhiges Herz gefallen, und sie fühlte sich jetzt so leicht und so ruhig wie noch nie. Fast fremd

Digitized by Google

ſtanden ihr die bitteren Gedanken des Haſſes und des Vorwurfs gegenüber, die ſie in verſchloſſener Bruſt gegen ihr herbes, durch die eigenen Eltern verſchuldetes Schickſal genährt hatte. Und ſie fühlte ſich faſt überzeugt, daß alles dieſes dunkel Vergangene genau ſo geweſen ſein müßte, wie es ihr Lehnl als möglich dargeſtellt hatte; und ſtatt mit blinden Vorwürfen das gequälte Herz zu betäuben, fing ſie an, das Schickſal ihrer armen Eltern zu betrauern und zu beklagen. Freilich machte ſich auch der Gedanke geltend, daß an den Thatſachen ſelbſt ſich wenig ändere, wenn an der Stelle von Gleichgültigkeit es Unglück und Liebe geweſen wären, die ſie in die Hände fremder Leute gelegt hätten.

Loni richtete ſich auf. „In Gott'snamen," ſeufzte ſie, „unſer Herrgott wird wiſſen, wie's g'weſen is, und wird ſchon alles recht machen." Dann trat ſie in die Hütte.

Hinter dem kleinen Fenſter der Almſtube ſchimmerte ein matter Lichtſchein auf.

Längſt hatte der Mond ſich wieder hinter den Wolken verborgen. Ein kühler Nachthauch zog vom Thal herauf und machte die Wipfel der ſchwarzen Tannen ſchwanken; doch ſo leiſe klang ihr Rauſchen,

Digitized by Google

daß es die kniſternden Tritte nicht zu übertönen vermochte, die ſich vom Waldſaum hören ließen. Vorſichtig trat neben dem Brunnen eine dunkle Geſtalt aus dem Gebüſche, lautlos ſchlich ſie über

den Hügel zur Hütte hinauf und näherte ſich vorſichtig der Bank unter dem Fenſter. Da bewegte ſich das Licht, und ein voller Strahl fiel auf das Geſicht des ſpäten Beſuchers. Es war Muckl.

Nun ſaß er auf der Bank, die Wange hart an die Wand gedrückt, und blickte durch die erleuchteten Scheiben. Was er ſah, machte einen

Digitized by Google

eigentümlichen Eindruck auf ihn. Vor dem Tische, über welchem ein kleines Kruzifix an der Wand befestigt war, kniete Loni mit gefalteten Händen und betete. Dann erhob sie sich, schritt ihrer Lagerstätte zu und begann das Mieder aufzuschnüren. Fast bis an die Scheiben rückte Muckl sein Gesicht, auf die Gefahr hin, von innen erblickt zu werden. Plötzlich fuhr er zurück; Loni war zum Tisch gegangen, und gleich darauf erlosch das Licht. „Da hast den Teufel!“ zischte es ärgerlich durch die Zähne des Burschen. Unschlüssig saß er und überlegte, was er thun sollte. Minute um Minute verann. Eben wollte Muckl die Hand erheben, um an das Fenster zu klopfen, als er die Thüre des Schuppens knarren hörte.

„Loni?“ klang gedämpft die Stimme Lehnls. „Sie wird schon schlafen 'gangen sein,“ murmelte der Alte vor sich hin, als er keine Antwort erhielt. Er hatte weder Ruhe noch Schlaf finden können. Dazu war ihm die Hitze, die auf dem Heuboden herrschte, unerträglich geworden, und so kam er nun heraus, um in der kühlen Nachtluft Erfrischung zu holen.

Muckl war beim ersten Geräusch, das er ver-

Digitized by Google

nommen, von der Bank aufgeſprungen, und dicht an die Wand gedrückt, hatte er ſich Schritt für Schritt gegen die Ecke der Hütte fortgeſchlichen. Plötzlich ſtieß er mit dem Fuß gegen ein am Boden liegendes Brett.

„Halt,“ fuhr Lehnl auf, der zur Bank gegangen war, „was is denn jetzt da . . . was rührt ſich da!“

Im gleichen Augenblick, als Muckl über den Hügel hinabeilen wollte, hatte Lehnl ihn trotz der Dunkelheit erblickt; mit einem wilden Satze ſprang der Alten auf den Burſchen los und bekam ihn an der Joppe zu faſſen.

„Wart, ich will dir . . .“ ſtieß Lehnl hervor, aber ſeine Stimme erſtarb in einem dumpfen Röcheln, denn Muckl hatte beide Hände um die Kehle des Alten geſchlungen, und Bruſt an Bruſt drängte er ihn über den Hügel hinunter gegen den Brunnen.

„Auslaſſen . . . oder . . .“ ziſchte er dem Alten zu, der den heißen Atem des Burſchen auf ſeiner Wange fühlte.

„Die Stimm' ſollt' ich ja kennen!“ keuchte Lehnl, während er die Arme noch feſter um Muckls

Digitized by Google

Hüften klammerte. „Was willst du ... da heroben ... Muckl!“

Eine jähe Wut faßte den Burschen, als er sich erkannt wußte. „Jetzt will ich nur sehn, ob du net ... auslaßt!“ Bei diesem letzten Worte schleuderte er mit dem Aufgebot all seiner Kräfte den Alten von sich. Ein paar Schritte taumelte Lehnl zurück, und zusammenstürzend schlug er in voller Wucht mit dem Kopfe gegen den scharfkantigen Brunnengrand. Ein mattes Röcheln und alles war still. Muckl stand atemlos, und die Angst stieg ihm bis in die Kehle, als er sah, was geschehen war — gegen seinen Willen. Er hatte ja nichts anderes bezwecken wollen, als sich losmachen von Lehnls Händen. „Herrgott, was hab' ich ang'fangt!“ stieß er hervor. Mit zögernden Schritten ging er auf den leblos Daliegenden zu und beugte sich zu ihm nieder. „Lehnl ... Lehnl!“ rief er leise und rüttelte ihn am Arme. Plötzlich richtete er sich auf und lauschte. Eilig nahende Schritte klangen aus dem Gehölz.

„Jetzt führt der Teufel noch wen daher.“ Mit ein paar Sätzen war Muckl im Gebüsch verschwun-

Digitized by Google

den. Kaum hatten ſich die Zweige hinter ihm geſchloſſen, als die Wolken den Mond wieder freigaben.

Unter den Bäumen, dicht am Aufſtieg zur Hütte, ſtand Pauli, in der einen Hand den Bergſtock, in der andern einen dicken Strauß von Edelweiß.

Mit banger Sorge blickte er um ſich. „Da hat's 'was 'geben," murmelte er, „'s wird doch der Loni nix g'ſchehen ſein!" Noch ein paar Schritte, und er ſah Lehnl in ſeinem Blute liegen. „Jeſus Maria!" Mit dieſem Ausruf eilte er auf den Alten zu, Bergſtock und Strauß entſanken ſeiner Hand, und im gleichen Augenblick lag er auch ſchon auf den Knieen vor Lehnl. „Um Gottes willen, was is da g'ſchehen! . . . Lehnl . . . mein Gott . . . Lehnl . . . komm zu dir!" Zitternd griff Pauli, während er den einen Arm unter Lehnls Kopf geſchoben hatte, mit der andern Hand nach ſeinem Halſe, riß mit einem Ruck das umgeſchlungene Tuch herunter, tauchte es in den Brunnen und drückte es auf Lehnls blutende Stirne.

Ein tiefer, ſtockender Seufzer machte die Lippen

Digitized by Google

des Alten erzittern; seine Hand erhob sich und griff nach der Brust. Langsam öffneten sich die Augen, und während er starr in das Gesicht des Burschen blickte, fragte er mit matter Stimme: „Was is denn . . . wo . . . bin ich denn?“

„Auf der Weglalm . . . und ich bin bei dir . . . der Pauli!“

„Der Pauli!“ Die zitternde Hand auf die Erde stützend, erhob Lehnl den Oberkörper und schlang den andern Arm um Paulis Hals. „Und du kommst heut nacht nochmal da 'rauf? Da hat unser Herrgott a Wunder g'wirkt.“

„Aber red . . . was is denn mit dir?“ fragte Pauli besorgt. „Du bist ja voller Blut!“ Er schlang den Arm um Lehnls Schultern, richtete ihn langsam auf und ließ ihn neben dem Brunnen auf die Holzbank nieder. „Um Gottes willen . . .“ wiederholte er, und Angst und Sorge sprachen aus seiner Stimme, „ganz voller Blut!“

„Macht nix . . . macht nix,“ gab Lehnl mit bebender Stimme zurück, „wenn's gleich der letzte Tropfen is. Ich sag' nur dem Himmel Vergeltsgott, daß ich am Platz g'wesen bin. Dem Deandl war's schlecht vermeint!“

Digitized by Google

. . . im gleichen Augenblick lag er auf den Knieen vor Lehnl.

Digitized by Google

„Wieſo?“ fuhr Pauli auf, der das blutgetränkte Tuch in den Brunnen tauchte.

„Der Muckl war da . . . ich hab' ihn recht wohl 'kennt. Und . . . was er wollen hat, das wirſt dir denken können. Aber was ich heut von dem Deandl abg'wendt hab', das kann ihr morgen zuſtoßen. Wer weiß, ob ich die Nacht noch überleb' . . . die Angſt druckt mir faſt 's Herz ab!“ Zitternd zog ſich Lehnl an Pauli empor, der ihm das feuchte Tuch wieder feſt um die Stirne gebunden hatte. „Pauli . . . ich kenn' dich als den, der an der Loni hängt mit Leib und Seel'! Wer weiß, was mit mir vorgeht . . . dann ſteht das arme Deandl allein auf der Welt. Bei allem was dir heilig ſein kann . . .“ und in namenloſer Angſt ſchlang Lehnl beide Arme um Paulis Hals, „ich bitt' dich . . . ſei du a Schutz und a Hilf' für mein armes Kind!“

Starr blickte Pauli in des Alten weitgeöffnete Augen: „Dein Kind?“

„Jeſus Maria!“ Stöhnend ſank Lehnl auf die Bank zurück und barg das Geſicht in beide Hände. „Mein' Angſt und mein' Sorg' hat verraten,“ ſchluchzte er, „was ich ſo lange ſchwere

Digitized by Google

Jahr' als G'heimnis mit mir 'rumtragen hab'. Ja ... Pauli ... d' Loni is mein Kind. Trag's ihr net nach, daß ſie mich zum Vater hat ... verſprich mir's ..."

„Alles, alles, was du willſt," fiel Pauli beſchwichtigend ein, „ſei nur jetzt grad ſtad! Schau, 's Reden könnt' dir leicht ſchaden. Setz dich daher aufs Baukl, ich weck' derweil d'Loni."

„Na, na!" fuhr Lehnl auf und faßte den Burſchen mit beiden Händen am Arme. „Thu's net! Sie könnt' erſchrecken, wann ſ' mich ſo ſähet."

„Wie d' meinſt, daß 's beſſer is," gab Pauli zurück. „Probieren wir's, vielleicht kommen wir 'nunter."

„'s beſte is, du laßt mich da ſitzen," bat Lehnl, „wenn ich fortging', ich könnt' ja doch net ſein vor lauter Angſt um das Deandl."

„Na, Lehnl, das geht net!" erwiderte Pauli ernſt. „Jetzt folgſt mir und gehſt mit mir 'nunter in d' Holzerhütten. Dort breit' ich dich recht gut 'nein, und wenn du dich erholt haſt, ſo geh' ich wieder 'rauf ... damit du a Ruh' haſt ... und ſetz' mich daher, bis Tag wird." Damit hob Pauli den Bergſtock und die Blumen vom Boden

Digitized by Google

auf. Als er den Strauß betrachtete, sah er Blutflecken an den weißen Blütensternen. „Arms Sträußerl," sprach der Bursche mit wehmütiger Stimme, „bist auch blutig 'worden . . . und hab' mich so 'plagt um dich! Ich nimm dich halt wieder mit, und wenn je in mir der Mißmut aufsteigen sollt' gegen 's Madl" . . . wie zum Schwur erhob Pauli die Blumen gen Himmel . . . „dann sollen mich die Blümerln mahnen an die jetzige Stund'." Dann wandte er sich zu Lehnl. „Komm, Lehnl, häng dich ein in mich!" Sorgsam legte er den Arm um den Alten, und mit dem Bergstock weit ausholend und jeden Schritt stützend, führte er den Wankenden dem Gehölze zu.

Kaum waren die beiden unter dem Schatten der ersten Bäume verschwunden, da trat Muckl wieder aus dem Gebüsch und blickte ihnen nach. Als er vor dem ankommenden Pauli geflohen war, hatte ihn die Angst und die Sorge um Lehnl nicht weit kommen lassen; wie er dann zurückkehrte, sah er gerade, daß Pauli dem Alten auf die Bank half, und konnte deutlich jedes Wort vernehmen, das zwischen den beiden gesprochen wurde. Die Tochter des von der Gemeinde erhaltenen

Digitized by Google

Pechlerlehnls hatte für den Sohn des reichen Rötelbachbauern wenig Interesse mehr. Mit langen Schritten eilte Muckl über die Lichtung vor der Hütte, und geraden Wegs stieg er den Berg hinunter, dem Dorfe zu.

Für Lehnl und Pauli war inzwischen der Weg nach der fast eine Viertelstunde tieferliegenden olzerhütte eine schwere Mühe. Den Alten mehr tragend als stützend, mußte Pauli auf dem finsteren Pfade jede Wurzel, jeden Stein und jede Stufe mit dem Fuße vorausfühlen, um Lehnl darauf aufmerksam machen zu können. Endlich war auch dies überstanden. Pauli weckte den Holzknecht, der in der Hütte übernachtete, und bereitwillig trat dieser seine Liegerstatt an Lehnl ab. Frisches Moos wurde herbeigebracht, um das

Digitized by Google

Lager weicher zu machen, und als Lehnl darauf gebettet lag von einer dicken wollenen Decke umhüllt, nahm er Paulis Hand, zog ihn zu sich nieder und flüsterte ihm ein paar leise Worte ins Ohr.

„Soll ich net lieber warten, bis du eing'schlafen bist?" fragte Pauli mit gedämpfter Stimme. Lehnl schüttelte den Kopf und blickte bittend zu dem Burschen auf. Sanft drückte ihm dieser die Hand, dann nahm er den Holzknecht beiseite und verließ mit ihm die Hütte. „Er hat 'was verloren," flüsterte er ihm draußen zu, „und ich soll's ihm wieder suchen. Wann jetzt a gut's Werk thun willst, so richt a' Tragbahren z'samm', bis ich wieder komm'. Magst?"

„Is recht!" war die Antwort. Pauli drückte dem Knechte dankbar die Hand und ging.

Als er Lonis Hütte erreicht hatte, blieb er lauschend stehen; dann schritt er auf den Brunnen zu und ließ sich auf die Bank nieder.

Der Thau der Nacht fiel auf Paulis Haar und Schultern; er schien es nicht zu merken, denn regungslos saß er da; nur einmal tauchte er die Hand in den Brunnen und kühlte seine Stirne. Als der Morgen dämmerte und das erste leise

Digitized by Google

Frührot über die Spitzen der Berge herabglitt, erhob ſich Pauli und ſtieg zur Holzerhütte hinunter.

Bei Lehnl zeigte ſich der Anfang eines Wundfiebers. Mit Hilfe des Holzknechtes legte ihn Pauli auf die Reiſigbahre, und ſo trugen ſie ihn bis vor das kleine Haus, in welchem Pauli ſeinen Wohnſitz aufgeſchlagen hatte.

Digitized by Google

8.

Wieder war es Abend geworden. Wenn auch die Straßen und die weißen Häuser noch im roten Glanz der sinkenden Sonne lagen, so herrschte doch in Paulis Stübchen schon tiefes Dunkel; die kleinen grünen Fensterläden, welche die Nacht über geschlossen waren, hatten sich auch während des ganzen Tages nicht geöffnet. Durch ihre Ritzen stahl sich noch ein letzter Schimmer des scheidenden Abends in das dunkle Stübchen. Wie goldfunkelnde

Digitized by Google

Leuchtfäden lag es auf der finsteren Wand, und in dünnen flimmernden Streifen zog das Licht von ihnen aus durch das kleine stille Gemach, huschte über ein gebeugtes Haupt und legte sich mit mattrotem Schimmer auf die grob geblümte Bettdecke und auf ein bleiches Gesicht, das in den schweren, dem Druck widerstrebenden Kissen lag.

So still war es in dem Stübchen, daß man das leise Ticken einer Taschenuhr vernahm, die irgendwo auf dem Tische oder auf einem Fensterbrettchen liegen mußte; dazwischen hörte man von Zeit zu Zeit einen tiefen, zitternden Atemzug und manchmal auch ein mattes Rascheln, wie wenn eine Hand über steifes Leinen gleitet. Nur von außen wurde diese Stille in langen Zwischenräumen gestört, wenn von dem nach den Gärten hinausliegenden Tanzboden des Wirtshauses die gedämpften Töne der ländlichen Tanzweise klangen. Da drüben wurde ja heute Hochzeit gehalten.

Wieder einmal setzten die Töne eines Ländlers ein, als sich in dem Stübchen eine Gestalt von dem Stuhle zur Seite des Bettes erhob und mit leisen Tritten zum Fenster glitt. Es war Pauli, der die Taschenuhr, die er aufgenommen hatte, an

Digitized by Google

jenen Spalt des Fensterladens hob, durch den das meiste Licht eindrang. Dann ging er wieder zurück, beugte sich über den Kranken und flüsterte: „Lehnl!...Lehnl!"

„Was is?" klang mit schwacher Stimme die Antwort.

„Die Stund' is aus; einnehmen mußt."

„So gieb halt her!"

Man hörte das matte Schnalzen eines aufgehenden Korkes, das leise Klingen des mit dem Löffel berührten Glases — dann sank der Kranke schwer in die Kissen zurück, und alles war wieder still.

Die ungestörte Ruhe während des ganzen Tages und das besänftigende Medikament, das der aus Ammergau schon in aller Frühe herbeigeholte Arzt verordnet hatte, waren für das Befinden Lehnls von der besten Wirkung gewesen. Seine, trotz der hohen Jahre kräftige Natur hatte auch das ihrige gethan, und so war es gekommen, daß

Digitized by Google

sich Lehnl gegen Abend wohler befand, als man des Morgens nach seiner schweren Kopfwunde hätte hoffen können. Außer den Betheiligten und dem Knechte, den Pauli in der Frühe nach dem Arzte geschickt hatte, wußte im Dorf noch niemand etwas von dem Vorfall. Muckl hatte wohl guten Grund, nicht davon zu reden, und wenn Pauli gegen niemand gesprochen oder niemand zur Hilfeleistung herbeigezogen hatte, so war es auf die inständige Bitte Lehnls geschehen, der die Angst nicht bemeistern konnte, die Leute möchten von dem einen aufs andere kommen und so sein sorgsam gehegtes Geheimnis in Gefahr bringen oder zum mindesten den guten Ruf seines Kindes. Daß Pauli dieser Bitte Folge geleistet, hatte viel zu Lehnls Beruhigung beigetragen. Nun lag er mit geschlossenen Augen und lauschte den vom Wirtshaus herüberklingenden Weisen.

Die spärlichen Lichter, welche durch die Spalten der Fensterläden in das Stübchen fielen, wurden immer blässer und blässer, bis sie endlich ganz erloschen.

Lehnls Hand, die ruhig auf der Decke gelegen, hob sich und tastete nach Paulis Arm.

Digitized by Google

„Pauli!“ flüſterte der Kranke, ohne das verbundene Haupt zu regen.

„Was magſt?“ fragte der Burſche und beugte ſich nieder.

„Hörſt es?“ Er meinte die herüberklingende Muſik. „Möchteſt leicht a bißl 'nüber? Gelt?“

„Was fallt dir ein! Ich werd' dich doch net allein laſſen . . . in dei'm Zuſtand!“

„Die Loni möcht' ſich aber ſorgen um mich . . . könnteſt ihr ſchon a Wörtl ſagen: mir wär' net recht gut . . . oder was ſonſt ſagen magſt. Aber mach's net arg.“

„Na, na! Ich kann doch net weg gehen!“

„Wann ich aber ſchlafet?“

„Nachher vielleicht.“

„Net vielleicht . . . verſprich mir's . . . g'wiß!“

„Ja . . . ja . . . ſei nur ſtad und ſtreng dich net z'arg an!“

Es dauerte kaum ein paar Minuten, ſo fing Lehnl leiſe zu ſchnarchen an. Pauli wußte wohl, daß er ſo raſch nicht eingeſchlafen ſein konnte, aber er hielt es für gut, auf den Wunſch des Kranken einzugehen. Sein eigenes Herz ſprach ihm wohl auch ein wenig zu, und ſo erhob er

Digitized by Google

ſich denn, zog geräuſchlos ſeine Feiertagsjoppe an und ging.

Als Pauli, von Bekannten und Freunden vielfach angeſprochen und aufgehalten, endlich die ſchmale Treppe, welche zu dem im erſten Stocke des Wirtshauſes gelegenen Tanzboden emporführte, hinter ſich hatte und auf die offene Thüre zutrat, war gerade ein Tanz zu Ende. Plaudernd, lärmend und jauchzend umſchritten die einzelnen Paare den niederen Saal, um ſich früher oder ſpäter an die reich gedeckten Tiſche zu verlieren, die in dem anſtoßenden Zimmer durch einen breiten Wanddurchbruch ſichtbar waren.

„So ſchick dich!“ hörte Pauli Lonis helle Stimme von der Treppe her, und gleich darauf erſchien ſie auf der oberſten Stufe. Das Mädchen ſah reizend aus in dem Sonntagsſtaate mit dem geblümten ſeidenen Röckchen und dem ſchwarzen Miederchen, an dem das ſilberne Schnürzeug prunkte und die alten Schaumünzen klirrten und klingelten. Wie eine dunkle Krone ſaß die glanzhaarige Bibermütze über ihren braunen Flechten, und der großmütig ſtolze Gruß, mit dem ſie jetzt an Pauli vorüber in den Tanzſaal ſchritt, hätte

Digitized by Google

wahrhaftig auch einer gekrönten Fürstin Ehre gemacht. Ihr auf dem Fuße folgte Loisl, einen mächtigen, mit Wasser gefüllten Blechtrichter in der Hand, dessen untere Öffnung er sorgfältig mit dem Finger zugedrückt hielt. Als die beiden eingetreten waren, hörte Pauli das Mädchen noch zu Loisl sagen: „So... jetzt spritz, aber ordentlich!“ und sah auch noch, wie der Gaisbub anfing, mit dem aus dem Trichter fließenden dünnen Wasserstrahl die wunderlichsten Arabesken auf den staubigen Fußboden zu zeichnen: dann wandte er sich, schritt über den Gang zurück und trat durch die hintere Thür in die Gaststube, um die Brautleute zu begrüßen.

Loni sah ein paar Sekunden noch der Arbeit Loisls zu und wollte dann ebenfalls in die Gaststube eintreten, als Muckl ihr entgegenkam und sie aufhielt. Am frühen Morgen schon war der Bursche einigemal lauernd an Paulis Häuschen vorüber geschlichen, hatte wohl bemerkt, daß die Fensterläden geschlossen blieben, und hatte auch den herbeigeholten Arzt eintreten sehen; so trieb ihn nun eine leise Angst, zu versuchen, ob er vielleicht von Loni etwas Näheres über das Befinden Lehnls erfahren könnte.

Digitized by Google

Er zeichnete mit dem Waſſerſtrahl die wunderlichſten Arabesken auf den Fußboden.

Digitized by Google

„Haſt du vielleicht 'was g'hört, wie 's dem Lehnl geht?“ ſprach er das Mädchen an.

„Wie 's ihm geht? Ja fehlt ihm denn 'was?“ war Lonis verwunderte Frage. Hätte ſie nur dem Burſchen mit etwas weniger Unbefangenheit ins Geſicht geblickt, ſo würde ihr die Verlegenheit nicht entgangen ſein, die ſich bei dieſen Worten ſeiner bemächtigte.

„Ja . . . das heißt . . . ich weiß net,“ gab er ſtockend zur Antwort; „ich hab' nur ſo 'was läuten hören, als ob er g'fallen wär' und hätt' ſich am Kopf oder am Arm aufg'ſchlagen.“

„Du machſt mir ja völlig angſt!“

„Der Pauli ſoll ihn g'funden und ſoll ihn zu ſich heim'bracht haben.“

„Siehſt es, ſiehſt es, hab' ich mir doch heut früh gleich 'denkt, es müßt' 'was g'ſchehen ſein! Weißt, der Lehnl is mit mir geſtern auf d'Alm 'gangen und über Nacht droben 'blieben. Heut in der Früh' ſchrei' ich ihm . . . ſchrei' allweil, krieg' aber kein' Antwort . . . und wie ich in ſein' Liegerſtatt ſchau', is er nimmer da.“

„Geh weiter!“ gab Muckl mit gut geſpielter Verwunderung zurück. „Aber wie g'ſagt, ich kann dir gar nix G'wiſſes ſagen.“

Digitized by Google

„Da muß ich ja doch gleich nach dem Pauli ſchaun . . . grad vorhin is er dort noch unter der Thür' g'ſtanden." Damit ließ Loni den Burſchen ſtehen, der ihr ſpöttiſch lächelnd nachblickte, einen halblauten kurzen Pfiff that und ſich auf dem Abſatz gegen die Thür der Gaſtſtube drehte. Doch als er die Schwelle überſchreiten wollte, trat ihm Pauli in den Weg.

„Halt, Muckl, ich hab a Wörtl z' reden mit dir!" Die Blicke, mit denen Pauli dieſe Worte begleitete, waren gerade nicht die gutmütigſten.

Muckl trat einige Schritte zurück und muſterte Paulis Schuhe. „Schau . . . kommſt du gar auch zum Tanz?" fragte er mit ſpöttiſchem Lächeln. „Ich hätt' 'glaubt, deine Schuh' wären noch net trocken . . . 's is gar feucht g'weſen heut nacht auf der Alm."

Wie ein Blitz kam Pauli bei dieſen Worten der Gedanke, Muckl könne, verborgen im Gebüſch, mit angehört haben, was er mit Lehnl geſprochen und was ihm dieſer vertraut hatte. Einen haſtigen Schritt machte er gegen den Burſchen und faßte ihn mit eiſernem Griff am Arm. Muckl mußte eingeſchüchtert und zum Schweigen ge-

Digitized by Google

zwungen werden, sei es auch um den Preis einer Unwahrheit.

„Ein einzig's Wörtl wenn du schnaufst über die G'schicht'," so flüsterte er ihm zu, „nachher bring' ich dich aufs G'richt. Der Lehnl liegt bei mir daheim im Sterben, daß du's weißt."

Muckl erblaßte. Sein Gesicht nahm einen trotzigen Ausdruck an, als er erwiderte: „Was geht denn das mich an . . ."

„Sei stad!" herrschte ihm Pauli zu und ließ seinen Arm fahren, denn er sah, daß Loni aus der Thüre trat und auf ihn zueilte.

„Pauli . . . is wahr, was ich über den Lehnl g'hört hab'?" fragte das Mädchen besorgt.

„Von wem hast du 'was g'hört?" Und mit großen Augen blickte Pauli in Lonis Gesicht.

„Grad vorhin . . . vom Muckl."

Pauli sah sich nach dem Burschen um, der es aber für geraten befunden hatte, sich nach Lonis Eintreten stillschweigend zu entfernen. „So . . . von dem hast du's g'hört!" sagte er langsam. „Aber wie kommst denn nachher dazu, daß du mich um den Lehnl fragst?"

„Du hast ihn ja g'funden, hat der Muckl g'sagt. Is denn net so?"

Digitized by Google

„Ja . . . ja . . . es is ſchon ſo . . .“ gab Pauli zögernd zurück.

„Aber ich möcht' nur wiſſen, wie der Lehnl dazu kommt, daß ihm ſo 'was paſſiert?“

„Ich denk' mir halt,“ gab Pauli verlegen zur Antwort, „er wird in aller Früh' aufg'ſtanden ſein, um dir ein' Buſchen z' brocken, damit er dir gleich a Freud' machen könnt', wenn du aufwachſt . . .“

„Der gute Menſch!“

„Und da wird's halt noch a bißl finſter g'weſen ſein . . . und ja . . . no . . . und da wird er wohl g'fallen ſein.“

„Aber wie kommſt denn nachher du . . .“

Digitized by Google

„Ich war heut in der Früh' ſchon amal da," fiel Pauli dem Mädchen haſtig ins Wort, „um dir ein' Gruß ausz'richten vom Lehnl und dir z'ſagen, du ſollſt kein' Angſt net haben, und es wär' net ſo ſchlimm; haſt es aber ſo nötig g'habt, daß du mir ſagen haſt laſſen, du könntſt dir net denken, was ich mit dir z'reden hätt'. Jetzt weißt es ja, wie's mit dem Lehnl ſteht." Damit wandte ſich Pauli zum Gehen. Loni war aber mit dieſem Beſcheid nicht zufrieden, ſondern faßte den Burſchen am Arm und fragte weiter:

„Aber wo haſt denn du ihn g'funden?"

„Wo ich ihn g'funden hab'? . . . ja . . . ſiehſt, das is doch wohl net ſo wichtig . . . und . . ." Pauli wußte wahrhaftig nicht mehr, was er dem Mädchen ſagen ſollte; erleichtert atmete er deshalb auf, als ihm plötzlich ein anderer Umſtand zu Hilfe kam. „Jeh . . . da ſchau . . . der Hochzeitlader!" rief er aus und deutete nach der Thüre, durch die der Genannte in den Tanzſaal trat, den reich mit Bändern geſchmückten Stab ſchwingend und umdrängt von der ſchwatzenden Schaar der Mädchen und Burſchen. Pauli benützte den Augenblick, um ſich von Loni loszumachen und ſich zu

Digitized by Google

entfernen. An dem Lostanz, der jetzt nach alter Sitte abgehalten werden ſollte, hatte er kein Intereſſe, da es ihm wenig Vergnügen bereiten konnte, mit dem nächſtbeſten, durch das Los ihm beſtimmten Mädchen zu tanzen.

Digitized by Google

9.

Der Hochzeitlader hatte inzwiſchen einen ſchweren Stand. Die Loszettel mußten mit den Namen der einzelnen Burſchen beſchrieben werden, von denen jeder zuerſt die Gewißheit haben wollte, daß er ja nicht überſehen würde. Das Schreiben ging dem Alten auch nicht gerade beſonders leicht von der Hand, und ſo war er zu Tod froh, als Muckl ſich ihm zum Gehilfen anbot. Die beſchriebenen Zettel wurden gerollt und in den Hut

Digitized by Google

des Hochzeitladers geworfen. Bei dieser Gelegenheit drückte Muckl dem Alten heimlich ein gefaltetes Los in die Hand und flüsterte ihm zu: „Da steht dem Pauli sein Namen drauf; den giebst z'allerletzt der Loni. Es soll dein Schaden net sein."

Beistimmend zwinkerte der Hochzeitlader mit den Augen, dann nahm er den Hut mit den Zetteln und rief:

„Also her da zum G'spiel! Buaben und Deandln! A jed's kommt ans Ziel! Seids alle da?"

„Ja!" schallte es laut im Chorus.

„Franzerl, komm her," rief der Hochzeitlader einem der zunächststehenden Mädchen zu, „mach du den Anfang!"

Das Mädchen zog ein Los aus dem Hut und reichte es dem Alten.

„Also auf'paßt!" rief dieser, nachdem er den Namen des Loses zuerst für sich gelesen hatte. „Erstes Paar: Die ehr- und tugendsame Jungfrau Franziska Reindl mit dem hochlöblichen Jüngling Kaspar Hintermeier."

„Da bin ich schon!" lachte der Bursche, drängte sich durch den Kreis und faßte mit hellem Juhschrei das Mädchen um die Hüften.

Digitized by Google

So ähnlich ging es weiter; Paar um Paar wurde ausgelost, bis die Zettel zu Ende waren.

„Halt ... halt!“ rief plötzlich der Hochzeitlader, als sich der Kreis der Umstehenden schon zerstreuen wollte. „Da hat sich ja gar so a verflucht's Papierl unters Hutfutter verschoben!“ Geschickt praktizierte er das absichtlich zurückgehaltene Los in den Hut. „Welche von die Deandln hat noch net 'zogen?“

„Da ... dort ... d'Loni! Die hat g'wiß noch kein' Lostänzer!“ fiel Muckl hastig ein und zeigte auf das Mädchen, das, mit einer alten Bäuerin plaudernd, eben den Tanzboden betrat.

Der Hochzeitlader schritt auf Loni zu, und der ganze Kreis drängte sich ihm nach. „Ja was is denn, Loni,“ rief der Alte das Mädchen an,

Digitized by Google

„du wirſt doch beim Spiel kein' Ausnahm' net machen? Siehſt, da is grad noch a Los da."

„No, ſo geh her, daß a Ruh' is!" gab Loni lächelnd zur Antwort, nahm das Los aus dem Hut und reichte es dem Hochzeitlader.

„Jetzt bin ich aber neugierig . . . ſo neugierig war ich noch nie!" rief Muckl, trat an die Seite des Hochzeitladers und blickte ihm über die Schulter, als er das Los aufrollte. „Jeh . . . der Pauli!" lachte er laut auf.

„Letztes Paar: die ehrengeachtete Jungfrau Appollonia Höflmaier und der tugendſame Jüngling Paulus Lohner, Herrgottſchnitzer."

Eine jähe Röte hatte im erſten Moment Lonis Antlitz überflogen; dann riß ſie dem Hochzeitlader, der die Entſcheidung des Loſes verkündete, den Zettel aus der Hand, um ſich zu überzeugen, ob er wirklich den ihr ſo leidigen Namen enthalte.

„Schau, ſchau, der Pauli!" kicherte Muckl. „Der muß dir rein von unſerm Herrgott auf-g'ſetzt ſein, weil er ihn dir ſogar beim Lostanz bis auf die Letzt' aufhebt."

„Das is ein' ab'kartete G'ſchicht'!" fuhr Loni auf, „da thu' ich net mit!"

Digitized by Google

„Wär' net z'wider!" fiel der Hochzeitlader mit möglichſt entrüſtetem Tone ein. „So wie 's Los fallt, ſo muß 'tanzt werden; das is Gottes-willen!"

Loni zuckte die Schultern und warf die roten Lippen auf. „Da hätt' unſer Herrgott viel z'thun, wenn er ſich um all' Eure Narreteien kümmern müßt'!"

„Aber wo ſteckt denn der Pauli?" fragte der Hochzeitlader und blickte ſuchend im Kreis umher.

„Man wird's ihm wohl ſagen laſſen müſſen," meinte Muckl, „dem blinden Gockel, was ihm 's Glück für a Gerſtenkörndl ins Maul g'ſteckt hat. Geh weiter, Loisl, rühr dich!" ſchnauzte er den Gaisbuben an, der ſich neugierig herbeige-gedrängt hatte.

„Befehlen Euer Gnaden!" Dazu machte Loisl eine tiefe Verbeugung, wobei er komplimentierend den Blechtrichter abnahm, den er auf ſeinen Kraus-kopf geſtülpt hatte, und ſprang davon, um Pauli zu ſuchen.

„Mach dir kein' Müh'," rief ihm Loni noch nach, „er wird's noch zeitlich g'nug erfahren."

„Du wirſt doch net am End' „Na" ſagen?"

Digitized by Google

fragte Muckl, und lauernd blickte er dem Mädchen in die Augen.

„Was ich thu', is mein' Sach'!“ war die bündige Antwort.

„Das ſchon,“ gab Muckl lächelnd zurück, „aber der Lostanz is ein alter Brauch, und wie ſich's trifft, ſo muß 'tanzt werden.“ Die lebhafteſten Zeichen der Beiſtimmung von Seite der umſtehenden Burſchen begleiteten dieſe Worte. „Da thäten wir uns g'hörig auf die Füß' ſtellen, wenn du ein' Ausnahm' machen wollteſt!“

„Hab' ich denn g'ſagt, daß ich's will?“ fuhr Loni auf, und ihr Geſicht rötete ſich vor Erregung. „Aber wann ich's wollt', nachher könnts ihr alle mich net davon abhalten!“

„O ja! Das können wir!“ rief ein Burſche aus dem Haufen, und ſchreiend und proteſtierend drängte alles auf Loni ein.

Muckl lachte laut hinaus. „Geh, plag' dich net, du Feinſpinnerin. Man weiß ja doch, daß bald Hochzeit machſt mit dem Pauli!“

„Dumm's G'ſchwatz, einfältig's!“ gab Loni mit bebender Stimme zurück. „Hab' ich vielleicht je amal ein' Grund 'geben, daß du ſo daherreden kannſt?“

Digitized by Google

„Am Tag und am Tanzboden vielleicht net," war Muckls spöttische Antwort, „aber . . . wer weiß . . . vielleicht bei der Nacht auf der Alm!"

„Muckl!" klang es mit zornigem Aufschrei von den Lippen des Mädchens, das bis in den Hals erblaßt war.

„Deshalb brauchst net so aufz'fahren," erwiderte Muckl mit einer verletzenden Vertraulichkeit, „es doch schon, wie's is. In aller Früh' haben 's ja schon die Spatzen am Dach 'pfiffen, daß der Pauli heut nacht auf der Weglalm bei dir am Kammerfenster war."

Dem Mädchen stockte der Atem. „Der Pauli... an mei'm . . ."

„Da is der Pauli!" klang Loisls Stimme von der Thüre her, und Pauli, dem die Freude über den glücklichen Zufall aus den Augen leuchtete, drängte sich schon durch die Umstehenden.

„Ja Deandl," sprach er Loni an, „is's denn wahr? du und ich . . . das is ja doch 's reinste Glücksspiel! A Freud' hab' ich, daß ich gleich narrisch werden könnt'. Und schamen wirst dich g'wiß auch net müssen mit mir, denn wenn ich auch 's Tanzen schon lang nimmer 'trieben hab', verlernt,

Digitized by Google

mein' ich, hab' ich's doch noch net!" Damit streckte er die Arme nach Loni aus, war aber bitter überrascht, als ihn das Mädchen mit harter Faust zurückstieß.

„Ich will dir aber sagen . . . was du verlernt hast," brach es in heißen Worten von ihren Lippen, „die Rechtschaffenheit von ei'm braven Burschen . . . du falscher, scheinheiliger Mensch, der sich net schämt, a braves Deandl um ihren ehrlichen Namen z'bringen durch dein' Schlechtigkeit und Hinterlist!" Ein tiefer, schluchzender Atemzug erschütterte Lonis Brust.

Der arme Bursche wußte gar nicht, wie ihm geschah; mit weitgeöffneten, starren Augen blickte er sprachlos auf das Mädchen.

„Und drum sag' ich dir jetzt," zürnte Loni weiter, „da, wo ich bin, hast du in Zukunft nix mehr z'suchen. Dein' Tanz aber . . ." mit zitternden Händen zerriß sie das Los und warf dem Burschen die Fetzen vor die Füße, „da hast ihn, den kannst halten, mit wem du willst. Die Loni is von heut an nimmer für dich auf der Welt . . . das merkst dir! Und daß du's net vergißt, und daß die Madln alle, wie s' da 'rumstehen, wissen,

Digitized by Google

wie man mit ei'm ſolchen nixnutzigen Burſchen umgeht, ſo will ich's ihnen zeigen . . ." einen haſtigen Schritt machte ſie auf den Burſchen zu, „du ſchlechter Menſch!" Und ein brennender Schlag fiel auf Paulis Wange.

Wie flüſſiges Feuer ſtieg dem Burſchen das Blut in Wangen und Stirne; die Adern an Hals und Schläfen ſchwollen ihm zum Springen, und ein Schauer flog über ſeine Geſtalt. Plötzlich hörte er, wie ihm einer ins Ohr ziſchelte: „So 'was wirſt du dir doch net g'fallen laſſen . . . vom Pechlerlehnl ſeiner Tochter!" Es war Muckl — und Pauli wußte nun, wem er dieſe Schmach zu danken hatte. In der erſten Wallung ſeines Zornes wollte er ſich über den ſcheu zurückweichenden Burſchen ſtürzen, aber wie mit einem Schlage ſtanden all die Erlebniſſe der letzten Nacht vor ſeinen Augen, er hörte das leiſe Flehen des blutenden, um ſein Geheimnis beſorgten Alten, er dachte des eigenen Schwures, und kraftlos ſanken ihm die erhobenen Arme nieder.

Da fiel ſein Blick auf Loni, die, ohne ſich umzublicken, zur Thüre ging. Mit ein paar

Digitized by Google

Schritten hatte er das Mädchen eingeholt und zog die Widerstrebende mit unerwehrbarer Gewalt in den Tanzsaal zurück. „Halt Loni . . . net von der Stell'," so klang es von seinen zitternden Lippen, „bis ich dir g'sagt hab', wozu du mich 'rausg'fordert hast. Wie ich jederzeit zu dir g'standen bin, wie mein Herz an dir g'hängt is, das brauch' ich dir nimmer z'sagen; wohl aber, daß kein' mehr finden wirst auf der Welt, der's so ehrlich mit dir meint, wie ich!"

„Ja glaubst denn du . . ." fuhr Loni auf.

„Red net!" schnitt ihr Pauli mit hartem Tone das Wort ab. „Was ich dir, jetzt zum sagen hab', is kein' Frag' und braucht auch kein' Antwort. Ich will auch den Grund net wissen, warum du mich g'schlagen hast. Denn was man dir auch von mir eing'redt hat . . ." und ein drohender Blick fiel auf Muckl, „und ich weiß auch, wer dir's eing'redt hat

Digitized by Google

... so weit hätteſt mich kennen ſollen, daß, wenn's 'was Schlechtes g'weſen wär', daß es grad deswegen a Lug hätt' ſein müſſen. Übrigens brauch' ich mich net vor dir zu verteidigen ... ich wüßt' net wozu ... aber ich ſag' dir bloß das einzige: Sei froh, daß du a Deandl biſt, das erſpart dir wenigſtens die Vergeltung für den Schlag." Paulis Fäuſte ballten ſich bei dieſen Worten, und aus ſeinen Augen blitzte der heiße Zorn über die erlittene Schmach.

Mit großen, regungsloſen Augen blickte Loni auf den Burſchen, der vor ihr ſtand, ein Bild zürnender Männlichkeit. Es ward ihr bange vor dieſen flammenden Blicken, unwillkürlich trat ſie einen Schritt zurück und umklammerte, wie Schutz ſuchend, mit zitternden Händen den Arm einer Freundin.

Da fielen Paulis Augen über die auf dem Boden zerſtreuten Fetzen des zerriſſenen Loſes, und ſeine Lippen zuckten in erzwungenem Lächeln. „Die Fetzen vom Los hätteſt mir auch net vor die Füß' hinz'werfen 'braucht ... denn daß ich noch mit dir tanzen wollt', das wirſt ja doch net glauben. Zwar ... wann ich wollt' ... mußt net meinen, daß mich 'was abhalten könnt' ... denn ..." dicht

Digitized by Google

Er faßte Lont mit beiden Händen um die Hüfte und ſchwang ſie mit geſtreckten Armen hoch empor.

Digitized by Google

trat er vor Loni hin und hob ihr seine starken Arme bis an die Augen, „da schau dir s' an, die zwei Arm', mit denen lupfet ich dich in d' Höh'...“ dabei faßte er Loni mit beiden Händen um die Hüfte, schwang sie mit gestreckten Armen hoch über den Kopf empor, und indem er sich ein paarmal um sich selbst drehte, wirbelte er das Mädchen im Kreis umher, daß die Röcke flogen; mit so kräftigem Rucke stellte er sie dann zur Erde nieder, daß Loni, rückwärts taumelnd und mit beiden Händen nach einem Halte haschend, in die Arme ihrer Freundin sank.

Ein Blick noch aus den Augen Paulis flog über das zitternde Mädchen. „Da stehst ... und jetzt wenn sagst: zwischen uns is nix und zwischen uns wird nix, nachher kannst recht haben! ... B'hüt' dich Gott!“ So hart und frostig waren diese drei Worte wohl nie noch über Paulis Lippen gekommen, und wohl nie noch waren sie von einem so finsteren Blick begleitet gewesen, wie der, mit dem sich Pauli von Loni wandte.

Scheu wichen die umstehenden Mädchen von ihm zurück, und auch die Burschen machten gutwillig Platz, so daß Pauli, von aller Augen ver-

Digitized by Google

folgt, durch eine förmliche Gasse schreiten mußte, um die Thüre zu erreichen. Noch ein Schritt, und er war verschwunden.

Auf Loni war es wie ein lähmender Bann gelegen. Halb auf den Knieen, von den Armen ihrer Freundin gestützt und mit der zitternden Hand am Munde, so war sie regungslos verblieben und hatte mit starren, weitgeöffneten Augen dem forteilenden Burschen nachgeblickt.

Kaum war aber Pauli durch die Thüre verschwunden, so erschütterte ein krampfhaftes Schluchzen Lonis Brust; sie sprang auf, riß sich mit zornigem Ruck von ihrer Freundin los und stürzte davon, mit beiden Händen das Antlitz bedeckend, um vor all den neugierigen Augen, die mit unverhehlter Schadenfreude nach ihr blickten, die hervorbrechenden Thränen zu verbergen.

Digitized by Google

10.

Drei Wochen waren vergangen seit jener für Pauli und Loni so verhängnisvollen Hochzeitsfeier. So manches war inzwischen geschehen. Noch am

Digitized by Google

Abend der Hochzeit selbst hatten die mit Pauli befreundeten Bauernburschen ein kleines Nachspiel aufgeführt im Vereine mit Muckl, der allerdings dabei etwas wider seinen Willen betheiligt war. Die allgemeine Gemütlichkeit war gestört worden, und die Burschen, welche sich in ihrer Lustbarkeit beeinträchtigt sahen, ergingen sich in Stichelreden gegen Muckl; ein Wort gab das andere; es setzte tüchtige Hiebe, und ehe der Wirt intervenieren konnte, war Muckl die Treppe hinunter und zur Thüre hinausspediert worden.

Als man dann acht Tage später im Dorfe vernahm, Muckl hätte sich mit einer reichen Bauerntochter aus einem benachbarten Dorfe versprochen, die als eine böse Sieben bekannt war, so erregte das recht wenig Aufsehen. Spitzige Worte für den neugebackenen Bräutigam setzte es freilich in Hülle und Fülle.

Ebensosehr, als Muckl seit jenem Hochzeitstage an Beliebtheit verloren hatte, ebensoviel hatte Pauli bei allen an Zuneigung gewonnen. Es schien auch, als ob er längst mit sich zur Ruhe gekommen wäre und alles verschmerzt hätte; Tag für Tag, von früh bis in die sinkende Nacht stand er an seiner Schnitz-

Digitized by Google

bank, und die Arbeit wuchs ihm unter den Händen hervor. Das Wirtshaus hatte er seit jenem Tage nie mehr betreten; des Mittags ließ er sich sein Essen herüberholen, ebenso des Abends seinen Krug Bier; und während er ihn leer trank, saß er am Bette Lehnls, der langsam seiner Genesung entgegenschritt.

Der Unfall, der den Alten betroffen hatte — in der Version, als ob er gestürzt wäre und sich dabei verwundet hätte — war bald auch im Dorfe bekannt geworden. Täglich kam der eine oder der andere, der den Kranken besuchte, und mehr als genug sprachen diese Besucher dem Alten von jenem Vorfall beim Hochzeitsfeste. So oft aber Lehnl mit Pauli darüber reden wollte, schnitt ihm dieser kurz das Wort ab, oder setzte allen Fragen ein hartnäckiges Stillschweigen entgegen.

Am häufigsten kam der Maler Baumiller, freilich mehr zu Pauli als zu Lehnl. Jetzt, nachdem er der Meinung war, daß die Liebe zu Loni für den Burschen kein Grund zum Bleiben mehr sein könnte, verfolgte er seinen alten Lieblingsplan, Pauli mit in die Stadt zu nehmen und ihn dort ausbilden zu lassen, mit um so größerer Hartnäckigkeit. Als Baumiller aber bei Pauli selbst

Digitized by Google

nichts ausrichtete, der dem eindringlichsten Zuspruche des Malers nur immer ein „Ich geh amal net!“ entgegenhielt, steckte er sich sogar hinter den Bürgermeister von Ammergau, damit dieser mit einem Machtwort seinen Plan fördern möchte. Aber auch dieses Mittel war ohne Erfolg geblieben. Selbst Paulis Mutter hatte sich mit dem Maler verbündet; denn außer Lehnl war sie vielleicht die einzige, die sich durch die äußere Ruhe Paulis nicht täuschen ließ, die ihm ins Herz sah und von dem, was sie darin gewahrte, gerade nicht sehr erfreut war. So trug auch sie sich mit dem Glauben, daß es wohl für Pauli das beste wäre, wenn er fortginge.

Aber wenn auch Pauli nicht schon aus eigenem Antrieb jeder Überredung widerstanden hätte, wenn er wirklich einmal schwach und nachgiebig geworden wäre — die Einflüsterungen Lehnls, der in jeder nur möglichen Weise dem Plan des Malers entgegenarbeitete, hätten in dem Burschen immer wieder den ersten Willen befestigen müssen. Lehnl mußte wohl gewichtige Gründe haben, daß er seinen jungen Freund stets aufs neue zum Bleiben ermahnte; die Hoffnung, daß alles noch einmal gut werden könne, wollte den Alten nie verlassen.

Digitized by Google

Mit heißer Spannung erwartete Lehnl den Tag, an dem er zum erstenmal das Haus verlassen könnte; und als dieser Tag gekommen war, führte der erste Ausgang den ungeduldigen Alten ins Wirtshaus hinüber.

Es war am Nachmittag eines für die schon ziemlich vorgerückte Jahreszeit selten schönen Tages. Als Lehnl in die Wirtsstube trat, fand er nur ein paar Holzknechte vor, welche mit Karten, die bis zur Unkenntlichkeit beschmutzt waren, ihren Bittern ausspielten. Die Kellnerin saß neben dem Schänkkasten und strickte. Nachdem Lehnl diesen drei Leuten zur Genüge versichert hatte, daß es ihm jetzt recht passabel ginge, schritt er auf die Thüre

Digitized by Google

des Nebenzimmers zu, in dem er Loni vermutete. Er hatte sich auch nicht getäuscht. Das Mädchen saß am Fenster und mühte sich damit ab, einen in die Brüche gegangenen Hausrock ihres Pflegevaters wieder zusammenzurichten. Als Loni die Thüre gehen hörte, wandte sie langsam den Kopf, sprang aber dann in freudiger Überraschung auf.

„Meiner Seel', der Lehnl!" Und mit ausgestreckten Händen eilte sie dem Alten entgegen.

Lehnl sah dem Mädchen erstaunt, fast erschreckt ins Gesicht. Das frische, blühende Rot, das sonst auf diesen Wangen gelegen, war von ihnen gewichen, und die vollen, runden Backen waren recht schmal geworden.

„Ja wie geht's dir denn, du armer Kerl?" so plauderte Loni weiter. „Was macht denn dein Kopf?"

„Mein Gott," gab Lehnl zurück, „so ei'm dicken Schädel schadet net leicht 'was. Wie geht's denn aber dir? . . . Schaust net gar gut aus! . . . Hab' allweil Zeitlang g'habt nach dir und hab' 'glaubt, du b'suchst mich amal."

Loni wandte sich ab und machte sich am Tische zu schaffen. „Ich wär' schon 'kommen . . . wenn . . . aber . . ."

Digitized by Google

„Wenn . . . aber . . . in das Haus, wo ich g'legen bin, gehſt halt net 'nein. Gelt?"

„Du haſt wohl g'hört .'. ." gab Loni mit gepreßter Stimme zur Antwort.

„G'hört und g'ſehen g'nug!" Dabei zog Lehnl einen Stuhl an den Tiſch und ließ ſich nieder. „Deandl . . . das war net recht!"

„Sagſt du auch ſo! Ich muß mir ſchon von die andern Leut' g'nug hören."

„Meinſt vielleicht, ich ſollt' dich loben auch noch? Das wär' doch z'viel verlangt. Wer den Pauli g'ſehen hat, wie ich . . . wie er heim'kommen is, kein Wort g'redt, ſein Feiertagsg'wandl wegg'worfen hat und wieder 'naus is bei der Thür' . . . Deandl . . . der kann dir kein Fleißbillet geben. Erſt am andern Tag in der Fruh' is er wieder heim'kommen . . . und wie ich ihn fragen hab' wollen, was denn is, hat's g'heißen: red nix, wenn du haben willſt, daß ich dir gut bin."

„Du biſt halt auch wie die andern," verſetzte Loni mit ärgerlichem Ton in der Stimme, „redeſt allweil bloß von ihm, aber net von mir. Hab' mich ſchon ſo g'freut, daß ich mit dir über die G'ſchicht disk'rieren könnt' . . . derweil is das

auch nix!" Damit trat ſie vom Tiſch weg an das Fenſter und nahm ihr Nähzeug wieder zur Hand. „Jetzt is halt aus!" ſeufzte ſie tief auf und begann zu nähen.

„No . . ." meinte Lehnl und blickte forſchend nach dem Mädchen, „das möcht' ich grad doch net ſo ſteif behaupten. Denn was amal die richtige Lieb' war, die bleibt's auch, mag da g'ſchehen, was will."

Loni warf den Kopf empor. „So?" rief ſie erregt. „Du haſt ihn net g'ſehen, wie er da g'ſtanden is und g'redt hat . . . a ganz' Mannsbild, wie man ſich's denkt . . . und wie er g'ſagt hat: jetzt wenn ſagſt, zwiſchen uns is nix und zwiſchen uns wird nix, nachher kannſt recht haben! . . . Und das B'hüt Gott . . . ich dank'!"

„Ja, ja . . ." meinte Lehnl, „das will ich ſchon glauben . . . aber . . . wenn auch bei ihm, wie ich mein', 's Eis noch zum Brechen wär' . . . du kannſt ihn ja doch nimmer mögen."

„Na . . . nie!" fuhr Loni auf. „Lieber ſterben!"

Im gleichen Augenblick öffnete ſich die Thüre, und der Maler Baumiller trat ein. Die üblichen Begrüßungen wurden gewechſelt, und wieder ein-

Digitized by Google

mal mußte Lehnl ein halbes Dutzend Fragen nach seinem Befinden beantworten. Dann verließ der Alte das Gemach, um auch dem Wirte ein Grüß' Gott zu sagen.

Über alles Mögliche plauderte der Maler inzwischen mit Loni; plötzlich, mitten im Gespräche, neigte er sich über die Lehne des Stuhles, auf welchem Loni saß, und sprach dem Mädchen ins Ohr:

„Sag amal, Lonerl, könnt' man jetzt mit dir net auch amal a g'scheid's Wörtl reden?"

„Man müßt's halt probieren!"

„Wegen meiner und wegen dem Pauli."

„Jesses, wenn ich nur den Namen nimmer hören müßt'!" gab Loni unruhig zur Antwort. „Ihr wißt's ja, daß ich ihn net ausstehen kann."

„Ich red' ja nur grad deswegen von ihm, daß du amal zur Ruh' kommst," sprach der Maler dem Mädchen eindringlich zu, „und das g'schieht net eher, vor der Pauli net geht."

Hastig hob Loni die Augen und blickte dem Maler ins Gesicht. „Daß er aber net geht," gab sie zögernd zur Antwort, „ich mein', das habt's oft g'nug schon g'hört."

Digitized by Google

„Die Sach' is halt net recht an'packt worden! Du, Loni, du selber mußt die G'schicht' in die Hand nehmen!"

Lonis Augen wurden immer größer, und bedenklich schüttelte sie den Kopf. „Das versteh' ich net!"

„Wirst es gleich verstehen!" erwiderte Baumiller. Er zog einen Stuhl zu Loni ans Fenster, ließ sich ihr gegenüber nieder und faßte ihre beiden Hände. „Sag, Loni, kannst du's begreifen, daß ein Mensch mit ganzem Herzen und ganzer Seel' 'was wünscht und hofft, so daß er gar kein' andern Gedanken mehr hat. Begreifst du das?"

„O ja!" Ein tiefer Seufzer schwellte die Brust des Mädchens.

„Siehst, Loni," fuhr Baumiller fort, „so ein G'fühl hab' ich g'habt, wie ich ein junger Mensch war. Wie ich zum malen ang'fangt hab', und wie ich die Bilder g'sehen hab' von unsere großen Meister, da is in mir der Wunsch aufg'stiegen, 'was Gleiches zu schaffen und auch Bilder zu malen, vor denen die ganze Welt staunen müßt'. Der Wunsch war ein recht schöner, und was an mei'm guten Willen und an mei'm Fleiß g'legen war,

Digitized by Google

das is auch redlich g'ſchehen. Aber weiter hab' ich's halt doch net 'bracht, als daß meine Bild'ln gern 'kauft worden ſind, und daß ich mir ein bißl 'was erworben hab'. Schau, Deandl, damit du's verſtehſt, möcht' ich ſagen, mir is 'gangen, wie ei'm Schneider, der ein' Rock für ein' großmächtigen Mann machen will . . . und 's Tuch reicht bloß für ein' Buaben. Das Tuch, daß heißt man bei uns Talent. Die Stund, wo ich zur Einſicht 'kommen bin, daß bei mir 's Tuch net reicht, das war die ſchwerſte Stund' in mei'm Leben. Da find' ich auf amal ein' Menſchen, der das Talent, das mir g'fehlt hat, im reichſten Maß beſitzt, und dem, um das zu werden, was mir bei allem Fleiß net g'lungen is, nix fehlt, als die richtige Schul' und der rechte Lehrer."

In immer ſteigender Aufmerkſamkeit hatte Loni dem Maler zugehört, und mit ſchüchterner Stimme fragte ſie nun: „Is das der Pauli?"

„Ja, Deandl, das is der Pauli!" fiel der Maler ein, und ſeine Augen leuchteten, als er weiterfuhr: „Immer beſſer und beſſer hab' ich ihn kennen lernen . . . und wie mein Glauben an ſein Talent immer mehr und mehr beſtärkt worden

Digitized by Google

is, da hat in mir unter all der Aſchen die alte Glut wieder aufg'flammt; da hab' ich den Menſchen wachſen und werden ſehen zu dem, was er werden kann; da hab' ich im Geiſt voraus ſchon die Kunſtwerke aug'ſtaunt, die unter ſeiner Hand amal entſtehen ... und in Gedanken ſeh' ich die Leut' ſich drum 'rum drängen und hör', wie ſie einander erzählen: ‚Sehts ... dort ... der alte Maler is's, der den Menſchen für die Kunſt g'wonnen hat!' Und von dem Dank, den die Welt ihm zu Füßen g'legt hätt', wär' auch für mich ein Theil ab=g'fallen, wenn auch nur ein ganz kleiner ... und ich wär' z'frieden g'weſen!"

Loni konnte ihre Bewegung nicht mehr unter=drücken; ſie ſprang auf, und in unverhehlter Rüh=

Digitized by Google

rung ſtreckte ſie dem Maler die beiden Hände hin. „Was kann ich thun, damit 's ſo kommt ... ſagen Sie's mir ... und ich thu's!"

„Du ſelber mußt mit dem Pauli reden!"

„Na ... na!" fuhr Loni auf, und dunkle Röte überfloß ihr Antlitz. „Alles thu' ich ... alles ... aber das ... das kann ich net!"

„Geh, red' net ſo voreilig," mahnte der Maler, „denn ſiehſt, Lonerl, was ich von dir verlang', das iſt das einzige, was noch helfen kann."

„Und warum ſoll's grad helfen, wann ich mit ihm red'!" fragte Loni zweifelnd. „Da glaub' ich eher, daß mein Reden alles noch ſchlechter machet."

„Und wenn's auch ſo wär', verſuchen mußt du's, ob du ihn net bewegen kannſt, daß er die Hand nach ſei'm Glück ausſtreckt." Der Maler trat an Lonis Seite, und indem er den Arm vertraulich um ihre Schulter legte, fuhr er fort: „Siehſt, Deandl, du haſt ſchon eine Schuld abz'tragen an dem Menſchen! Ich weiß auch, und lang ſchon hab' ich dir's ang'merkt, daß du 's ſelber in dir ſpürſt, als ob's ſo ſein müßt'."

Wehmütig nickte das Mädchen vor ſich hin.

Digitized by Google

Der Maler legte den Arm vertraulich um ihre Schulter.

Digitized by Google

„Gelt," meinte der Maler, „g'stehst es auch ein? Drum sei g'scheid und laß dir auch 'was sagen! Schau, der Pauli hat dich so gern g'habt, daß mit demselben bösen Tag noch net alles verraucht sein kann. So viel Lieb' zu dir is bei ihm noch allweil z'Haus, daß er dir's g'wiß net abschlagt, wenn du zu ihm sagst: Pauli, ich bitt' dich, geh fort, mich leidt's nimmer im Dorf, solang' du da bist. Und wann er erst amal bei mir in der Stadt is, wann er all das Neue sieht, was ihm da entgegentritt, und wann er 's Arbeiten anfangt und 's Studieren, da müßt's doch mit dem Teufel zugehen, wenn er mit der Zeit net die unglückselige Lieb' aus dem Kopf brächt', die ihm ein Elend is und dir ein Ung'mach, und wenn er net ein Mensch werden thät', der sein Glück verdient und der sein Glück auch findet."

Lautlos hatte das Mädchen dem Maler zugehört, und als dieser schloß und Loni fragend ansah, legte sie ihre Hand auf seinen Arm und schaute ihm mit forschendem Blick in die Augen. Und leichte Röte huschte über ihre Wangen, als sie fragte: „Glaubts Ihr auch g'wiß, daß es dem Pauli sein Glück sein wird, wann er geht?"

Digitized by Google

„Es is mein' feſte Überzeugung!“ gab der Maler eifrig zur Antwort.

Haſtig ſtreckte ihm Loni die Hand hin. „In Gottes Namen . . . ich thu's . . .“ ſtieß ſie mit zitternder Stimme hervor, „. . . weil Ihnen a G'fallen damit g'ſchieht . . . und weil . . .“ die Thränen ſchoſſen in Lonis Augen, und ein leiſes Schluchzen erſchütterte ihre Lippen, „ . . . und weil . . . weil ich ſo froh bin, wann ich . . . den Menſchen nimmer ſieh.“

„Geh, Lonerl,“ tröſtete der Maler, „geh, nimm's net ſo ſchwer!“

„Schwer?“ fuhr Loni ganz entrüſtet auf und wiſchte raſch mit dem Rücken der Hand über die Augen. „Fallt mir ja gar net ein!“

„So is recht!“ rief der Maler freudig aus und drückte das Mädchen an ſeine Bruſt. „Jetzt kann ich ruhig wieder auf meine Berg' 'nauf ſteigen. Weißt, es muß ja net gleich ſein. Ich geh' heut fort auf ein paar Tag', und wann ich nachher heim komm', können wir nochamal drüber reden. Und nachher wird ſich ſchon amal die rechte Zeit dazu finden. Jetzt b'hüt dich Gott . . . und ich dank' dir halt im voraus für dein' guten Willen. B'hüt' Gott!“

Digitized by Google

Noch einmal schüttelte Baumiller dem Mädchen die Hand, dann nahm er seinen Hut und ging.

Lange, lange noch stand Loni regungslos und starrte vor sich hin auf die Erde. Sie wußte gar nicht mehr, wie es gekommen war, daß sie dieses unselige Versprechen geben konnte. Sie — und reden? Mit jenem Menschen, der ihr so bitterböse Worte gesagt hatte, vor all ihren Freundinnen, vor dem ganzen Dorf? Aber freilich, hatte sie denn nicht selbst . . .

Loni schlug beide Hände vor die Augen. Sie hatte nicht den Mut, jenen Gedanken auszudenken, der sie selbst aller Schuld zeihen mußte. Sie schritt auf das Fenster zu, ließ sich nieder und nahm ihre Näharbeit wieder zur Hand. Aber die Nadel zwischen ihren Fingern war recht träge, und nur langsam suchte sie ihren Weg durch das widerspenstige Tuch, bis sie auf einmal wieder ganz stille stand.

„Es muß ja net gleich sein!" murmelte Loni vor sich hin, die Worte des Malers wiederholend. Dann sprang sie plötzlich auf. „Wohl muß es gleich sein, denn ein altes Sprichwort sagt: man

Digitized by Google

muß das Eiſen ſchmieden, ſo lang's heiß iſt." Sie eilte zur Thür und rief hinaus: „Resl!"

Das Mädchen kam und fragte: „Was magſt?"

„Geh 'nüber zum Pauli und ſag ihm, er ſoll gleich auf der Stell' 'rüber 'kommen, der Herr Baumiller hätt' 'was Wichtiges mit ihm z'reden!"

Resl hatte den Maler fortgehen ſehen und blickte fragend auf Loni: „Ja . . . aber . . ."

„Schau net ſo dumm drein," fuhr Loni ſie zornig an, „ſondern thu, was ich dir ſchaff'."

„Das iſt aber g'ſpaßig!" knurrte Resl, als ſie kopfſchüttelnd ging, um Lonis Auftrag auszuführen.

Loni trat zum Tiſch, der in der Mitte des Zimmers ſtand, und da ihr augenblicklich keine andere Beſchäftigung einfiel oder nahe lag, ſo fing ſie an, mit den Fingernägeln aus den Klumſen der Tiſchplatte den grauen Sand herauszubohren, der ſich beim Reinfegen des Tiſches feſt in alle Ritzen gelegt hatte.

Ein paar Minuten mochten vergangen ſein, da klang aus der Wirtsſtube die Stimme der

Digitized by Google

Kellnerin: „Geh nur dort 'nein in d'Stuben!“ — und ſchwere Tritte näherten ſich der Thüre.

„Heilige Muttergottes, ſteh mir bei,“ flüſterte Loni, „da is er ſchon!“

Digitized by Google

11.

Ein ſchüchternes Klopfen wurde hörbar; gleich darauf öffnete ſich die Thür, und Pauli trat ein.

„Jeſſes ... d' Loni!“ huſchte es von ſeinen Lippen, als er das Mädchen erblickte, und in peinlicher Verlegenheit drehte er ſeinen Filzhut zwiſchen den Fingern.

Mit der einen Hand auf den Tiſch geſtützt, ſtand Loni da und blickte ſcheu nach dem Burſchen hinüber. „Grüß' Gott!“ klang es leiſe von ihren Lippen.

„Grüß' Gott auch!“ war Paulis trockene Antwort, „Ich weiß net, ob ich da recht bin,“ fragte

Digitized by Google

er zögernd. „Ich soll zum Herrn Baumiller kommen.“

„Ja, ja, bist schon recht . . .“ stieß Loni hervor, und als fiele ihr eine schnellgesprochene Lüge weniger schwer, setzte sie hastig bei: „Er hat g'sagt, du sollst da warten . . . er wird gleich kommen . . . hat er g'sagt.“

„Da werd' ich freilich warten müssen!“ Damit wandte sich Pauli zum Fenster, welches dicht neben der Thüre lag, stellte sich vor die Scheiben, kreuzte die Arme hinter dem Rücken, wobei er zwischen zwei Fingern seinen Hut leicht hin- und herschwenkte, und blickte lautlos ins Freie hinaus.

Loni näherte sich ihm mit kurzen Schritten, aber nur so weit, daß ihr ausgestreckter Arm mit den Fingerspitzen noch immer die eine Tischecke berührte. Vergebens mühte sie sich, ein Wort über die Lippen zu bringen; es war ihr, als ob eine unsichtbare Hand wie mit eisernen Fingern ihre Kehle umschlösse. Bange Sekunden verrannen, bis endlich Pauli, dem sich diese peinliche Stille ebenso drückend aufs Herz legte, wie dem Mädchen, sich kurz vom Fenster abwandte und der Thüre zuschritt mit den Worten: „Ich will doch lieber draußen warten!“

Digitized by Google

„Na ... na!“ fuhr Loni erschreckt auf, und die Angst, daß Pauli wirklich wieder gehen möchte, spiegelte sich in ihren Mienen. „So bleib nur, der Herr Baumiller kommt gleich! Das heißt ... es könnt' ja möglich sein, daß er auch net gleich käm' ... aber ... wenn du 's vielleicht mit der Arbeit recht notwendig hast ... ich weiß auch, was er dir zum sagen hat ... nachher ... wenn du meinst ... und wenn du's von mir anhören willst ... nachher könnt's ja ich dir auch sagen.“

Erwartungsvoll hingen die Augen Lonis an dem Gesicht des Burschen, der auf halbem Wege stehen geblieben war und nun dem Mädchen voll ins Antlitz blickte, während ein wehmütiges Lächeln um seine Lippen huschte. „Schau, Loni, plag dich net!“ erwiderte er nach kurzem Schweigen. „Du hast es schon in manchem recht weit 'bracht, aber 's Lügen bringst doch net recht z'samm'. Druck 's nur 'raus, was mir zum sagen hast; ich merk's ja doch, daß's ein' abg'machte Sach' is, daß du mit mir reden sollst.“

Dunkle Röte übergoß Lonis Wangen. „Na ... g'wiß net,“ stotterte sie, „das heißt ...“

Digitized by Google

„Es is ſchon gut!“ ſchnitt ihr Pauli kurz das Wort ab und näherte ſich wieder dem Fenſter.

Durch dieſe letzten Worte war Loni weiter von ihrem Vorhaben abgebracht, als ihr lieb ſein konnte. Aber ſie mußte nun ſprechen . . . um jeden Preis. So faßte ſie den erſten Gedanken auf, der ihr in den Sinn kam, und während ſie ſich dem Burſchen um ein zagendes Schrittlein näherte, fragte ſie ſchüchtern: „Wie geht's denn dei'm Mutterl, hab's lang nimmer g'ſehn?“

„Ich dank', ganz gut!“ klang es vom Fenſter her.

„Ich hab' g'hört, ſie redt dir allweil zu, du ſollſt mit dem Herrn Baumiller in d' Stadt gehen?“

„Kann ſchon ſein!“

„Und du wollteſt net?“

„Is auch möglich!“

Paulis kurze, trockene Antworten konnten Loni nicht mehr einſchüchtern. Sie hatte den Faden nun einmal gewonnen, und mutig fragte ſie weiter.

„Warum magſt denn net, wenn man fragen darf?“

„Weil's mich net freut!“

„Das is freilich a ganz g'wichtiger Grund,“ wandte Loni ein, „aber wer weiß, ob dein Mutterl

Digitized by Google

net am End' recht hat, und ob's net dein Glück wär', wenn ihr folgen thätest."

„Bis zur Unkenntlichkeit hatte Pauli während Lonis hartnäckigen Fragen seinen Filzhut zusammengedreht. Die letzten Worte des Mädchens

ließen ihn plötzlich auf dieſe immerhin unterhaltende Beſchäftigung verzichten, und mit jähem Ruck wandte er ſich gegen Loni.

„No alſo ... ſiehſt es ... da wären wir ja bei der Sach'! Alles Mögliche hat der Herr Baumiller ſchon probiert. Mein' Mutter und den

Digitized by Google

Bürgermeiſter hat er hinter mich g'hetzt ... und jetzt ſchickt er gar noch dich!"

„Ja, Pauli, ich will's auch net länger leugnen," gab Loni zur Antwort, und haſtig, ohne nur zu bedenken, was ſie ſprach, redete ſie weiter: „Der Herr Baumiller hat mir das Verſprechen abg'nommen, daß ich dir zureden ſoll, daß du mit ihm in d' Stadt gingſt. A kleins bißl, hat er g'meint, könnteſt du doch noch auf das hören, was ich dir ſag' ... nachher hat er g'meint, wenn ich dir ſaget: Pauli, mich leidt's nimmer im Dorf, ſolang du da biſt ... mein' Raſt und mein' Ruh' is weg ... geh fort von da ... ſo ... ſo thätſt du's auch ... hat er g'ſagt."

Blindlings, in guter Meinung, das Richtige gefunden zu haben, hatte Loni faſt Wort für Wort die Rede des Malers wiederholt und erſchrak nun nicht wenig, als Pauli ſie mit rauher Stimme anfuhr:

„Und du ſchamſt dich net, mir ſo 'was ins G'ſicht zu ſagen! Mein' Ruh' haſt mir g'ſtohlen, um meiner Lieb' willen haſt mich b'ſchandelt vor alle Leut', und jetzt kommſt und willſt mein' Lieb' zu Hilf' nehmen, um mich von meiner Heimat

Digitized by Google

z'treiben, von Mutter und Haus. Loni, das is grundſchlecht!"

Flehend hob Loni die zitternden Hände. „Pauli ... ich bitt' dich um Gottes willen, glaub ſo 'was net von mir! Wenn ich mich hab' überreden laſſen, daß ich dir zuſprich, ſo war's, weil ich überzeugt bin, es wär' beſſer für dich, wenn gingſt ... weil du mich dann vielleicht vergeſſen könnteſt ... und alles, was g'ſchehen is. Und wenn du nachher a berühmter Bildhauer werden thätſt und alle Leut' dich gern hätten und in Ehren halten ... und wenn du nachher recht reich werden thätſt ... ſo hätt' ich halt g'meint, könnteſt leicht auch das finden, was in deiner Heimat umſonſt g'ſucht haſt ... die Lieb' von ei'm braven Deandl."

Wären es nicht die Einflüſterungen ſchwer gekränkter Liebe geweſen, die Paulis Augen verdunkelten und ſeine Ohren ſchloſſen, er hätte aus Lonis Antlitz leſen müſſen, was in dem Innern des Mädchens vorging, und hätte hören müſſen, daß aus dem Klang dieſer Worte die wahrhaftigſte Offenheit eines geängſtigten Herzens ſprach.

So aber ſchüttelte er nur unmutig den Kopf, und mit heiſerem Lachen rief er aus:

Digitized by Google

„Alſo grad wegen mei'm Glück! Du mitleidiges Deandl! Ich ſag' dir, ich glaub' dir 's net; ich glaub' viel eher, daß du jetzt lügſt, und daß dein' erſte Red' d' Wahrheit war, daß mich bloß fort haben willſt, weil ich dir im Weg umgeh'!"

„Na, Pauli, g'wiß net!" klang es flehend von Louis Lippen.

„Laß gut ſein!" gab Pauli kurz zurück. „Ich geh' dir aus dem Weg! Du ſollſt dein' Ruh' finden ... ob ich mein Glück, das is ein' andere Frag'. Glaub aber ja net, daß ich mir aus dem Maler ſei'm G'ſchwatz a Hoffnung mach'. Ich will net berühmt werden und brauch' kein' Reichtum ... was ich brauch', hab' ich, Gott ſei Dank, und wollt' ich mir mehr wünſchen, ſo müßt' mich unſer Herrgott ſtrafen! Aber mag's jetzt ſein, wie's will ... ich geh' ... und wenn ich auch in mein Unglück renn'."

„Ja ... wenn du ſo denkſt ... Pauli ... wär's mir gleich lieber, du bliebeſt da!"

Pauli blickte verwundert auf; es klang ihm nun doch aus dieſer Stimme etwas entgegen, was ihn ſtutzen machte; aber es kam ihm das ſo ſonderbar vor, ſo ganz unglaublich, daß er dem Ge-

Digitized by Google

danken, der zu Lonis Gunſten ſprach, nur einen einzigen Augenblick Gehör ſchenkte.

„Plag' dich net, Loni, dein Ernſt is ja doch net! Und meinetwegen brauchſt auch kein' Angſt net z'haben ... weil ſchon amal ſo mitleidig biſt. Ich bin ſchon über gar viel weg'kommen und werd' mich auch da durchſchlagen! Freilich, wie ſchwer als es mir wird, das kann dir gleich ſein ... wenn's nur nach dei'm Kopf geht."

Durch Paulis letzte Worte klang ein Ton ſo tiefen Schmerzes, daß die Thränen in Lonis Augen traten. Beherzt trat ſie dem Burſchen einen Schritt näher und zerknitterte in fieberhafter Ungeduld ihre weiße Schürze, während ſie ſprach: „Na, Pauli ... wenn du mich auch für recht ſchlecht haltſt, ſo ſchlecht bin ich doch net ... und ſiehſt, wenn du meinſt, es wär' net ſo, wie der Herr Baumiller ſagt, ſondern ſo, wie du ſagſt ... ſiehſt ... da mein' ich, wär's beſſer, du gingſt net fort, ſondern bliebeſt da und thätſt auch gleich ..." das Blut ſchoß ihr ins Antlitz, bei dem Gedanken an das, was ſie da eigentlich hatte ſagen wollen, und im erſten Augenblick hielt ſie es für ein rechtes Glück, daß Pauli ſie im Weiterſprechen verhindert hatte, als er ſie unterbrach:

Digitized by Google

„Geh, sei stad!"

Und doch wär' es ihr wieder lieber gewesen, er hätte sie nicht unterbrochen, da sie ihn nun weiter reden hörte: „Es is jetzt vorbei! Aber grad dadurch, daß ich jetzt geh', will ich dir noch beweisen, wie gern ich dich g'habt hab' . . . und somit b'hüt' dich Gott!" Er nickte einen stummen Gruß und ging zur Thüre.

Loni glaubte vor Schreck in die Erde sinken zu müssen, als sie ihn gehen sah. Gedanken und Worte versagten ihr, und alle Qualen ihres gefolterten Herzens machten sich nur in einem einzigen Aufschrei Luft.

„Pauli!"

Der Bursche hielt schon die Thürklinke in der Hand, als ihm dieser Ausruf an das Ohr schlug. Er wandte sich langsam wieder zu dem Mädchen und fragte: „Was is?" Als er sah, wie Loni vergebens sich mühte, ein Wort hervorzubringen, sprach er weiter: „Wenn noch ein' Wunsch hast, schenier' dich net . . . jetzt geht's in ei'm hin!"

„Wenn's wirklich . . . b'schlossene Sach' is . . . daß gehst . . ." kam es stockend über Lonis Lippen, „nachher . . . nachher könntest mir ja doch

Digitized by Google

noch zum B'hüt' Gott dein' Hand geben!" Zwiſchen Weinen und Lachen klangen dieſe Worte halb wie eine Frage, halb wie eine Bitte, und als ſie dem Burſchen nun die Hand entgegenſtreckte, eilte Pauli mit freudigem Ausruf dem Mädchen entgegen. „Loni!"

Aber auf halbem Wege hielt er an, und der ausgeſtreckte Arm fiel ihm nieder. „Na! Das geht ja doch net," ſprach er vor ſich hin, „daß ich die Hand druck', die nach mir g'ſchlagen hat."

„Wenn ich dir aber ſag', wie weh mir's allweil g'weſen is," klang es ihm unter Thränen entgegen, „und wie ich ſchon oft mit naſſe Augen die Stund' verwünſcht hab', wo ich dir ſo a ſchweres Unrecht hab' anthun können ... und wenn ich dich ſo recht von Herzen um Verzeihung bitt'" ... und wieder ſtreckte ihm Loni die Hand entgegen, „darfſt mir dann dein' Hand auch net geben?"

Einer ſolch' herzinnigen Bitte gegenüber gab es keinen Widerſtand mehr. „Ja, Loni!" rief Pauli aus und ſchlug in die dargebotene Hand ein. „Das Wort macht viel vergeſſen und wird mir mein' Weg leichter machen!"

Scheu blickte Loni dem Burſchen in das freudig

Digitized by Google

erregte Antlitz, und ein liebliches Rot ſtieg in ihre Wangen, als ſie ſchüchtern fragte: „Und willſt denn jetzt auch wirklich fort?“

Der weiche, flehende Ton dieſer Worte ließ in dem Burſchen eine Ahnung auftauchen, welche ihn mit der Fülle ihrer Glückſeligkeit faſt betäubte. Seine beiden Hände, mit denen er Lonis Finger umſpannt hielt, fingen zu zittern an, ſeine Bruſt hob und ſenkte ſich unter raſchen Atemzügen, und aus den Augen flammte ihm die Glut, die in ſeinem Herzen jählings emporloderte. „Loni . . .“ rief er aus, „Deandl . . . du fragſt mit einer Stimm', ſo gut und lieb, wie ich's noch nie von dir g'hört hab' . . . und aus deine Augen ſchaut's mich an, daß ich's faſt net für möglich halten kann! . . . Loni? . . . Meinſt net, es könnt' noch anders werden zwiſchen uns?“

Verſchämt blickte Loni zur Erde. „Meinſt du?“ fragte ſie mit leiſer Stimme.

„Ich ſchon!“ flüſterte ihr Pauli ins Ohr.

„Ja . . .“ meinte das Mädchen bedächtig, „wenn du vergeſſen könnteſt, was ich dir für a Schand' an'than hab' . . . nachher mein' ich auch!“

„Ah was Schand' . . .“ kalkulierte Pauli mit

Digitized by Google

wachſendem Eifer, „es wär' ja gar nie a Schand' g'weſen, wenn net die Leut' dabei g'ſtanden wären. Und du haſt es ja bloß in der Hitz' 'than! Siehſt, alles ließ' ſich wieder gut machen, wenn du nur den feſten Willen hätteſt, und wenn du dich a bißl z'ſamm' nähmſt."

„So ſag' nur grad wie?" fragte Loni mit vor Freude zitternder Stimme.

„Wenn du mit mir Hand in Hand zur Kirch' gingſt und auf die Frag' vom geiſtlichen Herrn, ob du mich haben willſt fürs ganze Leben, vor all' dene Leut' recht laut ſagen thätſt: Ja! . . . Willſt das, Loni?"

Das Mädchen hatte dem Burſchen ihre Hände entwunden und das Antlitz bedeckt, wie um die Glut zu kühlen, die auf ihren Wangen flammte. Sie weinte und lachte, und als Pauli nun zum zweitenmale fragte: „Willſt das, Loni?" wiſchte ſie ſich die Thränen von den Backen und rief:

„Ja . . . ja . . . ich will! Und ſo laut will ich's ſagen, daß deine geſchnitzten Heiligen ſelber a Freud' dran haben ſollen. Ja . . . dein will ich g'hören mit Leib und Seel' . . . du braver, du treuer Burſch!"

Digitized by Google

„Ja, Loni, was treibst denn?“

Digitized by Google

Ihre Arme öffneten sich, und sie lag am Herzen Paulis, der ihr den ersten Kuß der Liebe und Treue auf die Lippen drückte.

Im gleichen Augenblicke ging die Thür auf, und Lonis Pflegevater trat ein. Die Augen, die er machte, als er die beiden Herz an Herz liegen sah!

„Ja Loni! Was treibst denn?“ rief er aus und schlug vor Verwunderung die Hände zusammen. „Was machst denn?“

„Hochzeit, Vater ... und das recht bald, wann nix dagegen hast!“ war Lonis lachende Antwort.

„Was! Ja is denn so 'was möglich!“ rief der Wirt wieder und wieder.

„Freilich, das siehst ja!“ gab Pauli zurück. „Und weil schon da bist, nachher halt' ich gleich auch um d' Loni an bei dir. Wer ich bin, das weißt, und was ich hab', kannst leicht erfragen ... brauchst bloß Ja sagen!“

„So? Meinst? Du Saperlot!“ polterte der Wirt. „Die alten Leut' sind wahrscheinlich zu nix anderm auf der Welt, als zum Ja sagen!“

„In dem Fall schon, Vater!“ lachte Loni. „Und wenn mich gern hast, nachher b'sinnst dich auch net lang und sagst Ja!“

Digitized by Google

„Was könnt's helfen, wenn ich's net thät'," meinte der Wirt. „Drum gebts mir eure Händ' . . . und da habts mein' Segen!" Dabei legte er die Hände der beiden ineinander. „So . . . und jetzt machts miteinander aus, wann Hochzeit is . . . und nachher kommts und sagts mir's!" Mit zufriedenem Blick musterte er noch einmal das Paar, dann stürmte er zur Stube hinaus und hätte in seiner Eile beinahe den alten Lehnl, der dicht vor der Thüre stand, zu Boden geworfen.

„Was hast denn, Lehnl?" fragte er erstaunt, als er dem Alten ins Gesicht blickte. „Dir steht ja 's Wasser in die Augen."

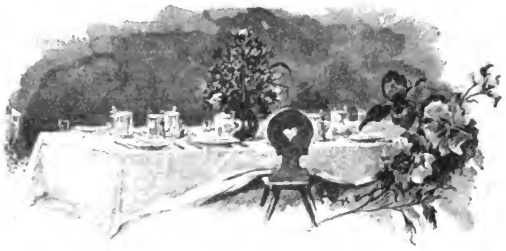
„A Fliegen is mir 'nein g'flogen!" gab Lehnl zur Antwort, während er durch die halbgeöffnete

Thür in die Stube blinzelte, aus welcher der Wirt ſoeben gekommen war.

Da drinnen ſtanden Loni und Pauli am Fenſter, eines umſchlungen von den Armen des andern, und beſprachen ſich, wann die Hochzeit gefeiert werden ſollte.

„Bald!“ lautete die Entſcheidung, in welcher beide übereinſtimmten: „Recht bald!“

Digitized by Google



12.

Zwei Tage ſpäter wurde beim Wirte von Graswang Stuhlfeſt gefeiert. In der großen Wirtsſtube ſtanden die weißgedeckten Tiſche, und darum ſaßen die geladenen Gäſte, zu oberſt, am Ehrenplatze, die Mutter des Bräutigams. Die alte Traudl ſtrahlte vor Vergnügen, und ihre Augen glänzten heller als all die blanken Schaumünzen, die an dem ſilbernen Schnürwerk ihres Mieders baumelten. Neben ihr ſaßen der Wirt und Loni, deren Stuhl freilich die meiſte Zeit leer ſtand, denn ſie ließ es ſich nicht nehmen, fleißig in der Küche nachzuſchauen und dafür zu ſorgen, daß kein Teller leer wurde und kein Krug ungefüllt blieb.

Digitized by Google

Auch der Rötelbachbauer war unter den geladenen Gäſten; er ſaß zwiſchen ſeinem Sohne Muckl und ſeiner zukünftigen Schwiegertochter. Wenn die Leute von dieſer erzählten, ſie hätte Haare auf den Zähnen, ſo konnte das jedenfalls nur bildlich gemeint ſein, denn ihr Gebiß, das von der ſchmalen Oberlippe kaum zur Hälfte verdeckt wurde, war, wie der Augenſchein lehrte, vollſtändig unbehaart.

Pauli, der zur Seite des Wirtes ſaß, war für die Unterhaltung der Gäſte verloren. Er folgte nur immer mit leuchtenden Blicken dem geſchäftigen Thun und Treiben ſeiner Braut. Wenn ihn an dieſem Freudentage überhaupt etwas beunruhigen konnte, ſo war es die Abweſenheit Lehnls, den er ſchon ein paarmal vergebens im ganzen Hauſe geſucht hatte. Ganz zufällig blickte er einmal durch das Fenſter und ſah gerade noch, wie Lehnl drüben im Austraghäuschen des Huberbauern die Thüre hinter ſich zuzog. Er ſprang vom Stuhl auf, ſagte Loni, weshalb und wohin er ginge, und eilte hinüber nach ſeiner Wohnung, um den Alten herbeizuholen, der ihm die zwei letzten Tage in auffallender Weiſe ausgewichen war.

Digitized by Google

Loni hatte ihren Verlobten bis an die Hausthüre begleitet, und als sie nun wieder in die Stube zurückkehren wollte, wurde sie von Muckl aufgehalten, der ihr aus dem Flur entgegentrat.

„No, Loni," sprach der Bursche das Mädchen an, „jetzt is halt doch so 'kommen, wie ich dir allweil g'sagt hab'. Drum mein' ich, könntest mir jetzt auch wieder gut sein, schau, schon deswegen, weil mein' Eifersucht eigentlich dein Glück g'macht hat!"

Loni lachte. „Wenn du sagst, daß dich alles reut, was du ang'stellt hast . . . nachher will ich wieder gut sein!"

„Freilich reut's mich," gab Muckl zurück, „wenn ich auch net leugnen kann, daß's mir a große Gaudi g'macht hat, wie ihr auf einander losg'fahren seids, wie die g'stupften Gockeln! . . . Ja . . . hätt ich nur von Anfang net so viel Angst ausstehen müssen wegen dem Lehnl! Das hätt' weiters net dumm ausg'schaut, wenn ich, der einzige Sohn vom reichen Rötelbachbauern a paar Monat' hätt' sitzen müssen wegen so einer dalketen G'schicht'."

„Ja hast denn du dem Lehnl 'was 'than?" fragte Loni erstaunt.

„Weißt denn du da nix davon?"

„Aus dem G'schwatz werd' ich net g'scheid!“ gab Loni ärgerlich zurück.

„Kannst dich denn nimmer erinnern an den Tag,“ fragte Muckl, „wo ich mit mei'm Vater zu euch 'kommen bin, und wo du mir nachher so g'schwind ein' Korb 'geben hast? Da war gleich darauf die Red', daß du am andern Tag auf d'Alm gehst. Da hab' ich mir 'denkt, den Katzensprung könnt' ich schon noch riskieren; vielleicht redt man sich leichter mit dir, wenn du allein bist!“

„Und du warst in derselben Nacht auf der Alm?“

„Freilich . . . aber grad, wie ich an dein Kammerfenster hab' klopfen wollen, da kommt der Lehnl dazu, packt mich . . . und wie's diemal geht . . .

Digitized by Google

ich hab' ihn halt so wegg'schlenzt ... und da ... da is er halt unglücklich g'fallen. In der ersten Angst, man könnt' mich sehen, bin ich ausg'rissen, weil ich auf amal wen hab' kommen hören. Freilich hat mich die Sorg' um den Lehnl net weit fort'lassen. So bin ich wieder z'ruck, und da hab' ich nachher g'sehen, daß der Pauli da is und dem Lehnl aufhilft. Der arme Kerl hat g'meint, er müßt' schon sterben wegen dem bißl Loch im Kopf, und hat den Pauli heilig versprechen lassen, daß er dir a Schutz sein wollt' und a Hilf', ob du gut oder ungut mit ihm wärst. Alles hab' ich mit ang'hört, auch wie er ihm verraten hat, daß du sein leibliches Kind wärst." Zutraulich neigte sich Muckl gegen Loni und sprach ihr ins Ohr: „Weißt, von mir aus hat's kein Mensch erfahren, und erfahrt's auch niemand. Brauchst dich also net z'sorgen, daß ich's weiß!"

Lonis Gesicht war weiß wie die Wand, und sie zitterte an allen Gliedern. Vergebens rang sie nach einem Worte; plötzlich brach es von ihren Lippen, wild, herzzerreißend: „Heilige Maria ... was ... hast du g'sagt!"

„Ja ... weißt denn du da auch nix davon?" fragte Muckl mehr erstaunt als erschrocken.

Digitized by Google

Loni hatte kein Ohr mehr für dieſe Frage. Regungslos ſtand ſie vor dem Burſchen und ſtarrte ins Leere. Plötzlich ſchlug ſie die Hand an die Stirne. „Pauli!“ murmelte ſie. „Wo is der Pauli?“ Wie ein geſcheuchtes Reh floh ſie aus der Thür auf die Straße und hinüber zum Austraghäuschen des Huberbauern . . .

Dort drüben hatte unterdeſſen Pauli den Alten aufgefunden; aber vergebens ſuchte er Lehnl zu bewegen, mit ihm zu gehen.

„Komm Lehnl . . . komm . . . geh mit!“ bat Pauli immer und immer wieder. „Du haſt am allererſten a Recht und a Pflicht, daß da biſt . . . “

„Geh, laß mich!“ unterbrach ihn Lehnl wehmütig. „Wenn du wiſſen thätſt, wie 's in mei'm Herzen ausſchaut, nachher ſäheſt ein, daß ich in kein' luſtige G'ſellſchaft paß'.“

„Ah was da!“ gab Pauli zurück. „Du haſt allen Grund zum Luſtigſein, jetzt, wo dein Lieblingswunſch in Erfüllung geht, daß die Loni und ich a Paar werden.“

„Ja . . . früher . . . da hab' ich mir 's ausg'malen in Gedanken, wenn mein Deandl amal ein' richtigen Burſchen zum Mann krieget . . . und

Digitized by Google

wie ich nachher ganz glückſelig wär', wenn ich mit anſehen könnt', wie das Deandl ſo mitten drin ſitzt im Wohlſein und in der Zufriedenheit."

„Und warum ſoll das net ſein?" fragte Pauli ungeduldig. „Wir haben uns gern, und was an mir liegt, das weißt, wird auch g'ſchehen, um 's Deandl glücklich z'machen."

„Eben weil ich das weiß," erwiderte Lehnl und fuhr ſich mit dem Rücken der Hand über die Augen, „eben weil ich das weiß, wird mir der Abſchied leichter, als eigentlich für ein' Vater recht is!"

„Geh . . . red kein ſo dalket's Zeug!" zürnte Pauli. „Du wirſt fortgehen! Wo willſt denn du alter Zwickl noch hin? A überſpannte G'ſchicht' is das, weiter nix!"

„Ich will dich net von dei'm Glauben abbringen; aber es wird doch ſo ſein müſſen, daß ich geh'. Du weißt, daß der Muckl damals alles g'hört hat, was auf der Alm zwiſchen uns g'redt worden is. Und wenn der 'was weiß, ſo weiß es auch 's ganze Dorf!"

„Und was is nachher?" fragte Pauli und faßte den Alten bei der Hand.

Zu ſehr waren die beiden jetzt mit ſich ſelbſt

Digitized by Google

beſchäftigt, um auf die Tritte zu merken, die ſich vom Hausflur hören ließen, und um zu ſehen, wie Loni, wenn auch nur einen Augenblick, unter die offene Stubenthüre trat. Denn kaum hatte das Mädchen die beiden erblickt, ſo trat ſie, von einem unbewußten Gedanken getrieben, wieder zurück in den Flur, und lautlos ſtand ſie und lauſchte pochenden Herzens dem Geſpräch in der Stube.

„Siehſt, Lehnl," hörte ſie Pauli ſagen, „ich bin der erſte, der vor der ganzen G'meind' dir die Händ' entgegenſtreckt und ſagt, daß ich dich mein' Vatern heißen und als ſolchen halten will. Und grad ſo wie ich, wird auch d' Loni . . ."

„Sei ſtad . . . ſei ſtad . . ." unterbrach ihn der Alte jammernd. „Du weißt net, wie das Deandl über ihre Eltern denkt. Wenn d' Loni je erfahret, daß ich ihr Vater bin . . . ſo gern ſ' mich bis jetzt g'habt hat . . . mit dem Wort wär' ich ihr z'wider bis in d' Seel' 'nein. Und erfahren muß ſie 's; denn wenn der Muckl bis jetzt auch g'ſchwiegen hat, ſo war das nur die Angſt vor'm G'richt!"

„Ich hab' von der Loni ein' beſſeren Glauben!" fiel Pauli ein. „Weißt was . . . jetzt hol' ich ſ' 'rüber, nachher redſt offen mit ihr."

Digitized by Google

„Na, Pauli, na!“ ſchrie Lehnl auf und faßte den Burſchen mit beiden Händen am Arme. „Um Gottes willen net! Sie könnt' mir 's net verzeihen, daß ich ſie weg'geben hab', wenn's auch nur g'ſchehen is aus Lieb' und in der G'fahr. Mir druckt 's faſt mein Herz ab, daß ich 's Deandl von jetzt ab nimmer ſehen ſoll, aber es geht net anders. Ich geh' in mein' Heimat z'ruck ... die paar Jahrl, wo ich noch z'leben hab', werden meiner G'meind' net z' viel ſein. A Bitt' hätt' ich aber noch an dich. Ich hab' mir a bißl 'was erſpart; das will ich dir geben. Es könnt' grad ſo viel ſein, daß man von da bis in mein Dorf amal dafür hin und her fahrt. Wenn nachher amal hörſt, daß ich g'ſtorben bin, ſo laß mich um das Geld mit ei'm Wagen holen und laß mich eingraben an ei'm Platzl, wo ich mir denken dürft', 's Madl kommt amal neben mir z' liegen! ... Und jetzt laß mich gehen!“

Dem Alten rannen, als er ſo ſprach, die hellen Thränen über die braunen, faltigen Backen. Seine Kniee zitterten, und erſchöpft griff er nach der Lehne eines Stuhles.

„Na, Lehnl ... na ... du darfſt net gehen! Bleib bei uns!“

Digitized by Google

Lautlos ſtand ſie und lauſchte pochenden Herzens.

Digitized by Google

Lehnl ſchüttelte den Kopf. „Es geht net und kann net ſein!“

Da klang von der Thüre her eine weiche, bittende Stimme: „Auch net, wann ich dich bitt'!“

Lehnl fuhr auf, und mit erſticktem Schrei wankte er auf das Mädchen zu, das unter der Thüre ſtand und ihm mit ausgebreiteten Armen auf halbem Wege entgegeneilte.

„Mein Vaterl!“ ſchluchzte Loni und barg ihr Geſicht an der Bruſt des Alten. „Mein lieb's Vaterl!“

Mit zitternden Händen umfaßte Lehnl das Haupt ſeines Kindes. „Loni . . . du ſagſt zu mir: lieb's Vaterl . . .“

„No freilich!“ plauderte das Mädchen zwiſchen Weinen und Lachen. „Ich weiß ja, daß du 's biſt! 's is noch kein' Viertelſtund' her, daß ſich der Muckl gegen mich verſchnappt hat. Aber was hab' ich von dir hören müſſen! Du willſt deine Kinder verlaſſen? Unterſteh dich . . . du . . .“ und während ſich Loni mit der einen Hand die Thränen von den Wangen wiſchte, drohte ſie mit der andern Hand gegen Lehnl, „. . . da müßt' ich ja gleich

Digitized by Google

in der erſten Stund', wo ich mein' Vater find', 's Greinen anfangen!"

„Kannſt mir denn verzeihen?" fragte Lehnl mit thränenerſtickter Stimme.

Loni ließ ihn kaum ausſprechen. „Geh," rief ſie, „red net vom Verzeihen. Im erſten Augenblick, wo ich g'hört hab', daß du mein Vater biſt, is mir mit ei'm Schlag alles Liebe eing'fallen, was ich von dir erfahren hab' ſeit dem Tag, wo du zum erſtenmal mein kleines Kinderhandl 'druckt haſt. Mein armes Vaterl ..." und beide Arme ſchlang ſie wieder um den Hals des Alten, „was mußt du g'litten haben, wo du mich ſo gern g'habt haſt. Aber jetzt ſoll dir's auch von uns zwei vergolten werden!"

Lehnl wußte ſich kaum mehr zu faſſen vor Freude und Seligkeit. „O mein lieber Herrgott," rief er aus, „die Freud' ... ich könnt' jetzt gleich ein' Juhſchrei machen, daß alle Berg' zum wackeln anfangen. Wenn ich mir denk', daß wir alle miteinand' im Frieden hauſen ... daß ich noch Enkeln am Arm 'rumtrag' ... und die Kindswäſch' ... und die Dutzeln ... Pauli ... halt' mich, ſonſt mach' ich ein' Kreuzſprung!" Wie mit einem

Digitized by Google

Schlage wich aber nun die Freude aus Lehnls Antlitz. „Aber d' Leut' . . . Kinder . . . was werden d' Leut' sagen!"

„Laß s' sagen, was s' wollen!" tröstete ihn Pauli. „Was kümmern denn wir uns drum."

„Jawohl," fiel Loni ein, „und damit s' net

Digitized by Google

lang Zeit zum tratſchen haben . . . am nächſten Sonntag, wenn ich und der Pauli 's erſtemal in der Kirchen auf'boten werden, ſoll der Herr Pfarrer mich gleich beim rechten Namen rufen. Mit mei'm Pflegvater und mit meiner Schwiegermutter reden wir heut noch, ſobald die Gäſt' fort ſind. Is dir's ſo recht, Pauli?"

Pauli nickte zuſtimmend, und Loni drückte ihm zum Danke dafür einen herzhaften Kuß auf die Lippen.

„Kommts," ſagte Loni dann, „jetzt müſſen wir aber wieder 'nüber. Und du, Vaterl, mußt drüben an der Ehrentafel neben mir ſitzen!"

Vereint für alle Zeit verließen dieſe drei glücklichen Menſchen das kleine Gemach und ſchritten über die Straße.

Als am andern Tag der Maler von ſeinem Ausflug zurückkehrte, machte er große Augen zu der Nachricht, die er zu hören bekam. Er wollte anfangs den Gekränkten ſpielen, doch hielt dieſe Regung nicht lange an, als ihm Pauli die Hand bot mit den Worten: „Sind S' net bös, Herr Baumiller, daß Ihr Plan net 'naus'gangen is. Aber zwei Leut' z'wiſſen, wo S' zu jeder Stund'

Digitized by Google

gern g'ſehen ſind und a Heimat haben, ich mein', das wär' auch 'was wert! Bleiben S' uns gut!"

Und er blieb ihnen gut. Jeden Sommer, den er ſpäter im ſchönen Ammerthal verlebte, verfloß ihm fröhlicher, als all die früheren, im traulichen Verkehr mit dem jungen Herrgottſchnitzer und ſeinem jungen, glücklichen Weibe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google